Deutsche Mundarten.

Anthologie

aus den

Gebieten mundartlicher Dichtung

als

ethnographisch-humoristischer Beitrag zur Kenntniss deutschen Volkslebens.

Mit einer Einleitung

von

Friedrich Giehne.

Wien. Pest. Leipzig.

A. Hartleben's Verlag

1873.

Druckerei: „Leykam-Josefsthal“ in Graz.

Einleitung.

Deutschland ist reicher an Dichtern, als es weiß: es besitzt nämlich auch solche, die sich mundartlicher Formen bedient haben und deshalb nur theilweise oder erst allmälig zu einem größeren Publicum durchgedrungen sind. Nicht etwa, als ob die eine Mundart der andern fremdartig gegenüberstände! Im Gegentheil, sie sind insgesammt nur verschiedene Zweige eines und desselben Stammes, aus dessen Gemeinsamkeit auch eine gegenseitige Verständlichkeit herauswächst. Nur die niederdeutsche Mundart, als am weitesten von der Schriftsprache abweichend, wird in Oberdeutschland etwas minder leicht verstanden, als die Mundarten des letzteren von einem Niederdeutschen, und will erst einigermaßen studiert sein; der Unterschied rührt daher, daß zunächst aus oberdeutschen Formen unsere heutige Schriftsprache hervorging und die gemeinsamen Berührungspunkte mit dieser das Verständniß der oberdeutschen Mundarten auch den Bewohnern Niederdeutschlands vermittelnd naherücken. An der sprachlichen Vorbedingung eines weiteren Bekanntwerdens also fehlte es der mund-

artlichen Literatur in so weit nicht; jedoch blieb sie lange Zeit auf den Raum einer bemessenen Oertlichkeit beschränkt, und es fiel beispielsweise dem Schwaben nicht ein, etwas Fränkisches, dem Franken nicht, etwas Schwäbisches zu lesen. Die Dichter selbst dachten nicht an eine Wirksamkeit in weiteren Kreisen; — anfänglich sogar nicht einmal an eine Veröffentlichung durch den Druck.

Erst J. P. Hebel mit seinen alemannischen Gedichten durchbrach diese örtliche Schranke, und zwar gleich auf den ersten Anlauf. Er hatte wohl selbst nur auf alemannische Leser gerechnet, gewann aber rasch ein Publicum weit über diese Gebiete hinaus. Noch im Erscheinungsjahre der alemannischen Gedichte (1803) schrieb Friedrich Richter („Jean Paul") über sie in der „Zeitung für die elegante Welt" unter Anderm: „Eben habe ich zum fünften oder sechsten Male eine Sammlung Volkslieder von e i n e m Dichter gelesen, welche in der Herder'schen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstrauß wieder einen binden dürfte. Unser alemannischer Dichter hat für Alles Leben und für Alles Sinn, das offene Herz und die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen, deren allegorisirende Personification er oft bis zur Kühnheit der Laune steigert. Er ist naiv — er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet — er ist meistens christlich-elegisch — zuweilen romantisch-schauerlich, z. B. in der hohen Erzählung: der Karfunkel — er ist ohne Phrasentriller — er ist zu lesen, wenn nicht einmal, doch zehnmal, wie alles Einfache."

Als im nächstfolgenden Jahre die zweite Auflage erschien, widmete ihr Goethe eine ausführliche Be-

sprechung in der „Jenaischen Literaturzeitung.“ „Der Verfasser dieser Gedichte“ — hieß es darin — „ist im Begriff, sich einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnaß zu erwerben. Sein Talent neigt sich nach zwei entgegengesetzten Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personificationen seine Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst herauf zu heben. An der andern Seite neigt er sich zum Sittlich-Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personification zu Hilfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper . . . . . . Wenn antike oder andere, durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben und höhere, Göttern gleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, an die Stelle der Felsen, Quellen, Bäume setzen, so verwandelt der Verfasser diese Naturgegenstände zu Landleuten, und verbauert auf die naivste, anmuthigste Weise durchaus das Universum, so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint.“

Um diese Zeit war Maurus Lindermayr, der Oberösterreicher, bereits aus dem Leben geschieden, sein Name aber mit Ausnahme seines Heimatlandes ein literarisch unbekannter; denn es gingen noch 18 Jahre hin, bis die erste Sammlung seiner Gedichte im Druck erschien. Die des Nürnbergers Grübel, welcher damals schon im Greisenalter stand (er starb

„lebenssatt" 1809), waren veröffentlicht, jedoch wenig außerhalb eines örtlichen Leserkreises verbreitet. Goethe sagte von ihm: „Die Grübel'schen Gedichte verdienen wohl neben den Hebel'schen genannt zu werden; denn obgleich schon länger gedruckt, scheinen sie doch den Liebhabern nicht, wie sie verdienen, bekannt zu sein. Um sie völlig zu genießen, muß man Nürnberg selbst kennen . . . . ., denn fast nur innerhalb dieser Mauern bewegt sich der Dichter." Sebastian Sailer, der dichterische Veteran der oberschwäbischen Mundart, hatte bereits 1777 das Zeitliche gesegnet; wie es aber noch beinahe 40 Jahre später um die literarische Verbreitung seiner Schriften stand, ersieht man aus einer Aeußerung seines Landsmannes Friedrich Kölle gelegentlich eines Zusammentreffens mit Goethe zu Töplitz im Jahre 1813. Kölle schreibt darüber: „Sei es, daß Zeit und Umgebung ihn milder stimmten, oder daß meine Verbindung mit Hebel ihn für mich einnahm, ich fand ihn herzlich, sehr liebenswürdig, und bei weltmännischer Gefügigkeit nichts weniger als greisenhaft. Von Hebel kamen wir auf Sebastian Sailer, und da er den „Sturz Lucifers" nicht kannte, sich aber an Einzelheiten, welche ich ihm daraus erzählte, höchlich ergötzte, so hatte dieses erste Zusammentreffen die Folge, daß ich nach meiner Rückkehr in die Heimat thätig nach Sebastian Sailers Nachlaß forschte, und daß dieser ziemlich vollständig, von einer Lebensbeschreibung begleitet, erschienen ist."

Hebels Art und Weise war poetisch anziehend; seine raschen Erfolge weckten einen jüngeren Wetteifer. Nicht eine blinde Nachahmung: während bei ihm etwas Beschauliches und Idyllisches vorherrscht, hat bei seinen Nachfolgern, wie es bei seinen Vorgängern der Fall war, mehr das Humoristische und

mitunter das derb Komische die Oberhand. Ihm selbst übrigens war dieses Element ebenfalls nicht fremd; nur hatte er die Eigenheit, daß er es nicht in alemannischer, sondern in hochdeutscher Sprache, und zwar ausgiebig, in den Kalendergeschichten seines „Rheinländischen Hausfreundes“ pflegte. Dabei bleibt sich sein Verdienst gleich, durch sein Beispiel die mundartliche Dichtung gefördert und ihr sowohl den Geschmack eines erweiterten Publicums als auch neue literarische Kräfte zugewendet zu haben. So wurde J. F. Castelli erklärtermaßen durch das alemannische Vorbild angeregt, in niederösterreichischer Mundart zu dichten, und J. G. Seidl, mit Bezugnahme auf die anfänglichen Bedenklichkeiten einiger Freunde, sagt von sich selber: „Unter allen diesen Anfechtungen blickte ich getrost zu meinem guten alten, kurze Zeit vorher verklärten J. P. Hebel auf, unter dessen glückliche Nachahmer auch vom Auslande je gezählt zu werden ich damals mir zu schmeicheln nicht gewagt hätte.“ Da Hebel 1826 starb, so fallen die herabsehenden Bemerkungen, deren Seidl sich zu erwehren hatte, noch in das dritte Jahrzehend dieses Jahrhunderts. Seither nun hat sich im Gegensatze dazu die Zahl der mundartlichen Dichter fortwährend vermehrt, und sie haben auch entsprechende Leserkreise gefunden. Selbst auf dem Theater ist einer oder der andern Mundart in besonderen Stücken Zulassung gewährt. Wir hören den wienerischen oder berlinischen Dialekt auf der Bühne und es geht uns ein; in einer Einzelrolle wird einmal kurmärkisch geredet, oder obersächsisch, oder es wird geschwäbelt, und wir verstehen es; auch die Frankfurter Mundart ist in dem „Bürgerkapitän“ oder in den sogenannten Hampelmanniaden da und dort außerhalb ihrer Heimat über die Bretter geschritten, und es hat weder

an sprachlichem Verständniß noch an beifälliger Aufnahme gefehlt. Die Verwendung des Mundartlichen war neu, und sie gefiel; also lag darin jedenfalls eine Bereicherung.

Was die niederdeutschen Mundarten betrifft, so sind sie nicht in der hier geschilderten Weise zu einer Bühnenerscheinung gelangt; dagegen befindet sich eine derselben in dem Fall, ein ganzes Theatergebiet zur Verfügung zu haben. Diese Mundart ist die holländische Sprache, eine Unterabtheilung des Niederdeutschen, welches wieder eine Unterabtheilung des gemeinsam Deutschen ist. Die Holländer nämlich — in ethnographischer Hinsicht wäre die Bezeichnung „Niederländer" einem Mißverständniß ausgesetzt, weil unter „niederländisch" (nederlandsch) auch das Niederdeutsche in Belgien mitbegriffen wird — haben aus ihrer Mundart eine Schrift- und Staatssprache gemacht, welche sie auch selber „niederdeutsch" (nederduitsch) nennen, was ihnen als gleichbedeutend mit holländisch gilt. Es ist ein Verhältniß, wie wenn z. B. die Schweiz die alemannische Mundart zu ihrer Staatssprache machen und den Namen „oberdeutsch" sodann als gleichbedeutend mit schweizerisch behandeln wollte, während doch eine Gesammtbenennung mehrerer Mundarten nicht wohl zugleich für eine derselben die unterscheidende Bezeichnung sein kann. Die Niederdeutschen in Belgien ihrerseits, die Flamänder oder Fläminger, werden in französischer Sprache regiert, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung des Staates ausmachen, bedienen sich aber ihrer flämischen Mundart wenigstens als einer Schriftsprache und bringen es auf diese Weise, da der verkünstelte Staat ausschließlich französisch mit ihnen redet, einigermaßen zu einer Oppositionsstellung gegen das ihnen aufgedrungene Fremde. Es gibt flämisch

geschriebene Zeitblätter und gibt flämisch geschriebene Bücher; gegenüber dem Französischen jedoch erscheint die bloße Mundart als unzulänglich, einer so ausgebildeten Literatursprache erfolgreicher die Spitze zu bieten, und an die Erhebung zum Hochdeutschen haben die Flamänder bisher noch nicht gedacht.

Alle andern niederdeutschen Mundarten stehen zu der deutschen Schriftsprache in demselben Verhältnisse, wie die oberdeutschen: sie haben mundartliche Dichter, diese gehen aber nicht auf Isolirung aus, und für größere Zwecke ist kein Schriftsteller so thöricht, die unendlich ausgebreiteter wirksame Sprache Schiller's und Goethe's zu Gunsten einer Mundart bei Seite zu setzen. Holländer und Flamänder sind in dieser Beziehung rückwärts stehen geblieben, während der andere Theil mit zur Gemeinsamkeit vorschritt. Der Weg dahin würde ihnen nicht schwerer geworden sein, als den Uebrigen auch; denn unter sich weichen die niederdeutschen Mundarten weniger von einander ab, stehen sich also im Ganzen näher, als die oberdeutschen. Ziehen wir einige Beispiele zu Rathe. In einer flämischen Uebersetzung von Goethe's Erlkönig lauten die beiden ersten Strophen wie folgt:

Wie rydt soo laat dor nacht en wind?
Het is de vader met synen kind';
Hy heeft den knaap wel in den arm,
Hy vat hem veilig, hy houdt hem warm.

Myn soon, wat bergs-de soo bang dyn gesicht?
Sies-de, vader, den Elskoning niet?
Den Elsenkoning met kron en sleep?
Myn soon, het is een nevelstreep.

Abgesehen von laat (spät) und veilig (sicher), käme da wohl auch der Oberdeutsche mit dem Ver-

ständnisse zurecht; übrigens gibt es auch niederdeutsche Formen spade und seker, nur sind sie bei den Flamändern minder gebräuchlich, als die ersteren.

Nun vergleiche man weiter ein Fragment braunschweigischer Mundart, entnommen der Vorrede zu Schellers döneken-boek (Mährchenbuch). Sie beginnt mit den Worten:

It stait fêl geshreven, wat nig wâr is, mär it givt ok fêl wares, worfan Lukas nist shrivt. Dus is Arend Wârmund to rade worden, döneken edder mereken na der wârheid to shriven, de men nemen kan, wo men wil, islik na siner höge un möge, for wâr edder unwâr, eft se men to laghen maket, des in usen swög'- un dröv' saligen tiden fornût behöv is.

(Es steht Vieles geschrieben, was nicht wahr ist, aber es gibt auch viel Wahres, wovon Lukas Nichts schreibt. Also ist Arend Wahrmund zu Rathe geworden, Geschichten oder Mährchen nach der Wahrheit zu schreiben, die man nehmen kann, wie man will, ein Jeglicher nach seinem Behagen und Mögen, für wahr oder unwahr, wenn sie nur lachen machen, was in unsern wehleidigen und trübseligen Zeiten vor Allem noth thut.)

Ein Pröbchen aus Danzig liefern nachstehende Worte eines Vaters über seinen Sohn, dessen Studieren viel Geld gekostet hat:

Man wat de alles häft gelerd,
Es ok en schönen Schelling werd
Eck spar oft Näs on Ohren op,
Wenn he so anfängt to vertellen;
Wat häft de alles en den kop!
He schnakt, dat eem de Ohren gellen.

(Doch was Der Alles gelernt hat, ist auch einen schönen Schilling werth. Ich sperre oft Nase und Ohren auf, wenn er so zu erzählen anfängt; was hat Der Alles im Kopfe! Er schwatzt, daß einem die Ohren gellen.)

Schließlich noch ein Beispiel von zunächst der russischen Gränze her, aus Tilsit:

'E Schoolmeister sie eck en Tels', en de Stadt,
Met zehnmal zwälf Dahler det Jahr; es dat wat?
Dat bruhkt manch Offzier schon allehn for sien Pehrt,
Wat he man met Hehg un met Hawer trakteert.

(Ein Schulmeister bin ich in Tilsen [Tilsit], in der Stadt, mit zehnmal zwölf Thalern das Jahr; ist Das Etwas? Das braucht mancher Officier schon allein für sein Pferd, das er mit Heu und Hafer tractirt.)

Man sieht, wie sehr diese Beispiele, so weit auch ihre Heimatsorte auseinanderliegen, als nahe verwandt durch einen Zug mundartlicher Familienähnlichkeit bezeichnet sind. Hat doch Hubert Vandenhoven, ein Flamänder, seiner Zeit einmal den Gedanken gehegt, vermittelst der bloßen Einführung einer gleichartigen Orthographie die verschiedenen niederdeutschen Mundarten insgesammt zu einer großen niederdeutschen Schrift- und Literatursprache zu vereinigen! Freilich brächte Dies, wenn überhaupt ausführbar, nur Jenen einen Gewinn, die damit aus dem Flämischen oder Holländischen heraus aufwärts kämen, während für Jene, die dafür auf das ungleich weiter reichende Hochdeutsche verzichten sollten, vielmehr ein empfindlicher Verlust daraus erwüchse; allein die nahe Verwandtschaft und große Aehnlichkeit jener Mundarten ist eine Thatsache. Die ganze Meeresküste entlang, von Dünkirchen bis nach Königsberg,

versteht Einer den Andern darin mühelos, und das Niederdeutsche ist gleichsam die lingua franca der Ostsee. Nach dem Binnenlande zu läuft die betreffende Dialektsgränze von Dünkirchen, oder eigentlich von Gravelingen bei Calais aus, südlich an Brüssel und Maastricht vorüber, gegen die Eifel zu, erreicht in der Gegend von Bonn den Rhein, läßt den westfälischen und den niedersächsischen Kreis der ehemaligen Reichseintheilung zur Linken, deßgleichen Pommern mit dem nördlichen Odergebiet, setzt bei Thorn über die Weichsel, wendet sich nordwärts bis über Graudenz hinaus, dann wieder östlich, und zieht sich schließlich, Königsberg im Westen lassend, dem Nordosten zu nach Tilsit, welches eine niederdeutsche Sprachinsel innerhalb des Lettischen ist. Ethnographisch handelt es sich nicht darum, zwischen nord- und süddeutsch, sondern zwischen nieder- und oberdeutsch zu unterscheiden. Schlesien z. B., obwohl zu Norddeutschland gehörig, ist noch oberdeutsch; ja, hoch oben im Norden, bei den Deutschen in Lief- und Esthland, finden sich noch oberdeutsche Spuren in der Mundart. Wortformen wie „Ausfeglis" (Kericht) oder „Braulis" (Gebräu) lassen auf den ersten Blick eine schwäbisch-alemannische Herkunft erkennen, und an „Kruhs" (Krug, steinerne Flasche) hat man einen leibhaften Doppelgänger zu Hebels „Chrüsli" vor sich. *)

Unter der Herrschaft der alten Römer entstand in Provinzen, die durch sie romanisirt wurden, eine sogenannte lingua rustica, die ein verdorbenes Latein war. Die deutschen Mundarten, weder von außen her importirt, noch das Erzeugniß einer Nachahmung, sind nicht etwa ein verdorbenes Deutsch, sondern viel-

*) Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Esthland. Riga, Hartknoch, 1795.

mehr älter, als die Schriftsprache; wie man denn überhaupt früher redete, als schrieb, und erst ein mündliches Idiom da sein mußte, bevor man es unternahm, dasselbe schriftlich zu fixiren. Auch sind sie keineswegs ein Werk des Zufalls oder der Willkür, sondern so regelrecht und systematisch construirt, als irgend ein anderes Sprachgebäude. Genaue Kenner halten minder genauen sogar Sprachfehler vor, und zwar mit der vollen Autorität eines französischen „cela ne se dit pas“; so in Bezug auf die pfälzische Mundart Nadler, indem er bemerklich macht, daß das possessive Fürwort „mei’“ da, wo es ohne Substantiv steht, „meiner“ lautet, mit dem Zusatze: „niemals der meine oder meinige, wie v. Kobell einigemal sagt.“ Gegen die Annahme, in den Mundarten stelle sich eine Verwahrlosung oder gleichsam eine Abnützung der Schriftsprache dar, spricht schon der augenfällige Reichthum des mundartlichen Wörterschatzes; zu den hochdeutschen Benennungen „Rahm“ und „Sahne“ z. B. bringt er noch die weiteren: „Flott“, „Nidel“, „Obers“, „Saum“, „Schmant“, und „Schmetten“ herbei, und es liegt auf der Hand, daß diese nicht einer Entstellung jener ersteren ihren Ursprung verdanken. Es kommt sogar vor, daß der Organismus der Mundarten Ergänzungen vornimmt, die das Hochdeutsche zu ziehen unterlassen hat: so wie man „hüben“ und „drüben“ sagt, hat man im Oberdeutschen analoger Weise auch ein „hinnen“ oder „hinn“ neben „drinnen“, und ein „haußen“ oder „hauß“ neben „draußen“, und im Niederdeutschen wird dem „binnen“ ein ganz formrichtiges „baußen“ entgegengesetzt. Völlig fremd ist dem Hochdeutschen das mundartliche „ennet“ oder „ennert“, jenseits, mit dem daraus gebildeten Adjectiv

„ennetbirgisch“, jenseits der Berge befindlich; vielleicht wird das letztere einmal in die Schriftsprache herübergenommen, welche auch sonst schon mitunter die Mundarten als eine sprachliche Fundgrube benützt hat.

Eine organische Kraft des mundartlichen Sprachwesens zeigt sich auch in dem Assimilirungstriebe, womit es Fremdwörter umgestaltet, um sie sich mundgerecht zu machen. Es ist die Volkssprache, die custos in „Küster“, commendator oder commandeur in „Komthur“, decanus in „Dechant“, horologium in „Uhr“, lieutenant in Leutnant ꝛc. verwandelt hat, und die Schriftsprache hat es nachher adoptirt. Wenn der Bauer heute noch „Pfacht“ für Pacht und „Papeier“ für Papier sagt, so verfährt er darin consequenter, als die Schriftsprache, nämlich genau nach Analogie des Uebergangs, vermöge dessen aus pondo Pfund, aus palatium Pfalz, und aus lyra Leier geworden ist ꝛc.

Wer von Berufs wegen täglich mit dem Volke verkehrt, muß denn freilich, wenn es nicht zu Mißverständnissen kommen soll, auch mit dessen Mundart vertraut sein. Anton Jarisch erzählt ein Beispiel eines derartigen Mißverständnisses aus dem nördlichen Böhmen. „Ein junger Priester fragte in der Beichte eine Frauensperson: Bereut Ihr Eure Sünden? Nä, war die Antwort. Er fragt wieder und wieder. Dieselbe Antwort. Er klagte es dem Pfarrer, daß er eine Person wegen Unbußfertigkeit nicht habe absolviren können, da sie ihre Sünden nicht bereute. Als der Pfarrer das Nähere hörte, sagte er: Fragen Sie nur, wenn diese Person wieder kommt: Schuhriegelt's Dich? — Dann werden Sie einen anderen Erfolg sehen. Der Caplan that, was ihm gerathen. Schuhriegelt's Dich? Unter einem Thränenstrom hört er: Jo, jo, a'nn ganzen Harzen.“

In einem andern Falle ermahnte ein Caplan in der Schule die Kinder zur Achtung vor ihren Eltern und bezog sich dabei auf den Schrifttext: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder." Das Wort Segen sprach er wie Sechen aus, und Dies veranlaßte ein erstes Mißverständniß; als er nun an „der Mutter Fluch" kam, reihte sich ein zweites an, so daß die Kinder einander verwundert ansahen und lachten. Auf die Frage: Was lacht ihr? — gab ein munterer Junge zuletzt die Antwort: „Herr Katechet! Ej Fluch kon doch kej Haus eireißen." Fluch nämlich bedeutet in der dortigen Mundart Floh.

Ueber die lebhafte Empfänglichkeit des Landvolkes für mundartliche Vorträge bemerkt Jarisch: „Ich hörte eines heißen Sommers in Steiermark eine Christenlehre und an einem anderen Orte eine Predigt im Dialekt. Bei ersterer wandte sich kein Auge vom Priester, Niemand schlief trotz aller Hitze, die Predigt lockte zahllose Thränen hervor." Aehnliche Erfahrungen sind zu ihrer Zeit auch anderwärts gemacht worden, und es ist noch gar nicht so lange her, daß man beispielsweise in der Schweiz eine Predigt in alemannischer, oder in Niedersachsen eine in plattdeutscher, d. h. in niederdeutscher Mundart hören konnte. Von Sebastian Sailer liegt eine schwäbische Bauernpredigt vor, jedoch nur als humoristisches Schriftstück, nicht als ob sie jemals wäre gehalten worden. Sailerrwar zwar ein vielbelobter Prediger, der, wie Haßle in der Vorrede zu seinen Schriften erwähnt, nicht nur auf allen bedeutenden Kanzeln Schwabens, sondern bei mehrfachen Anlässen auch in der Schweiz, in Mähren, in Wien, und in Franken als Redner auftrat und dabei überall seinen Ruf bewährte; allein eben deßhalb hat er dort sicherlich

nicht im Dialekte gepredigt, weil ein außerschwäbisches Auditorium ihn sonst nicht verstanden hätte. Es war in Franken, wo ihm der Prälat eines Prämonstratenserklosters zum Abschiede das Compliment machte: „Nun sind wir Alle überzeugt, daß die Schwaben nicht so dumm sind, wie man bei uns in Franken dafür hielt.“ Sailer erwiederte: „Und ich bin gänzlich überzeugt, daß die Franken nicht so grob sind, wie man bei uns in Schwaben dafür hielt“, und damit stieg er in den Wagen.

Der Geistliche, der Arzt, der Lehrer, der Verwaltungsbeamte, der Richter, — sie Alle bedürfen einer gewissen Kenntniß der Mundart, die um sie herum geredet wird. Für den Ethnographen und Sprachforscher knüpft sich ein wissenschaftliches Interesse daran. Auch dem Touristen endlich ist es nahe gelegt, seine Weltschau nicht blos auf das Aeußere und gleichsam Handgreifliche zu beschränken. Man will ja nicht lediglich von Gebirg und Thal, oder von Wald und Gewässer, sondern auch von den Menschen einer Gegend ein entsprechendes Bild gewinnen und sich für die Erinnerung einprägen; wer aber eine Landes- und Volksart einigermaßen näher kennen und würdigen lernen will, der bekommt erst durch Eingehen auf die Mundart den Schlüssel eines rechten Verständnisses in die Hand. Nebenbei erwachsen ihm gelegenheitlich auch noch andere Vortheile daraus; so z. B. einem Fußwanderer durch den oberen Schwarzwald, wenn er bei einem Hirtenknaben sich um einen verlorenen Weg erkundigt, ein freundliches Entgegenkommen auf die mundartlich gestellte Frage: „Goht's au do abi uf X zu?“ — und bei dem Scheiden aus einem schweizerischen Nachtquartier dem beherbergten Gast eine billigere Zeche, wenn er im Dialekte

sagt: „Machet m'r jetz d'Ürthe“, als wenn er in vornehmem Hochdeutsch seine Rechnung verlangt.

Daß die Mundarten allmälig anfangen, sich in Einzelheiten da und dort mehr der Schriftsprache zu nähern, ändert an diesen Verhältnissen Nichts. Jene Annäherung geht unter dem Einfluß der Schule und des gesteigerten Verkehrs vor sich; sie hilft einen Dialekt verständlicher machen, beläßt ihm aber seinen Charakter, wie er ist. Nadler unterscheidet eine pfälzische Bauern-Mundart, der er eine besondere Abtheilung widmet; sie herrscht mehr auf dem platten Lande, weicht übrigens von der andern lediglich in den Vocalen ab. „Pfälzisch“ sind natürlich alle beide. Ob der Unterschied zwischen ihnen von der „Cultur, die alle Welt beleckt“, oder von anderen Umständen herrühre, stellt Nadler einer geschichtlichen Nachweisung anheim, vermuthet aber das Erstere, d. h. er sucht den Erklärungsgrund darin, daß in der Stadt eben Verkehr und Schule einen größeren Einfluß hat. In den Gedichten Grübels hat Frommann, deren neuester Herausgeber, bereits in philologischer Weise Varianten zu berichtigen und ältere Lesarten wieder herzustellen gehabt, weil die heutige Nürnberger Mundart nicht mehr genau mit jener identisch ist, in welcher der alte Grübel schrieb; jedoch „nürnbergisch“ reden die Nürnberger darum nach wie vor. Aehnlich wird in dem Vorworte zu der Sammlung von Maurus Lindermayr's Gedichten, die im Jahre 1822 erschien, zur Erklärung vorkommender Varianten, insbesondere der wechselnden Formen „nöt“ und „nit“, so wie „is“ und „ist“, darauf hingewiesen, „daß der gemeine Mann unter manchen Veranlassungen seine Sprache gewissermaßen erheben und die Sprache vornehmer Personen nachahmen zu müssen glaubt.“ Mit andern Worten, es gibt auch da fragmentarische Annäherungen

an das Hochdeutsche, eine oberösterreichische Mundart aber bleibt nichtsdestoweniger übrig. Auch für die Mundarten steht der Gang der Zeit nicht stille; ganz verschwinden werden sie darum nicht. Es ist eben so wenig zu erwarten, daß einmal Jedermann rein hochdeutsch reden, als daß einmal Jedermann ganz gleich gekleidet gehen werde, und am Ende wäre Beides auch gar nicht zu wünschen.

So wie dem Landmann eine eigenartige Kleidungsweise besser ansteht, als eine Nachahmung der städtischen, so kleiden sich auch seine Gedanken und Empfindungen besser ein, wenn er des Zwängens ungewohnter Formen dabei entledigt bleibt. Die Mundart ist wie eine Volkstracht; in der Volkstracht fühlt er sich heimisch, und in den Formen der Mundart drückt er sein Wesen unbefangen, natürlich, und charakteristisch aus. Hierin liegt die Berechtigung einer mundartlichen Poesie. Greife man einmal ein Einzelstück aus diesen Gedichten heraus und mache den Versuch, es in's Hochdeutsche zu übersetzen, so wird man erstaunt sein, zu sehen, wie wenig es sich dazu eignet, und wie gar so Vieles von seiner ursprünglichen Naivetät, Lebensfrische, und aparten Anziehungskraft es dabei einbüßt. Solche Früchte wollen genossen sein, wie sie am Zweige hängen, oder man geht des Genusses verlustig.

Man hat gesagt, der Styl sei der Mensch, d. h. in der Schreibart drücke sich die Eigenart seines Geistes aus; in einem ähnlichen Sinne ist eine Mundart der Ausdruck einer vergrößerten Individualität, das Charakterbild eines eigen gearteten Volkswesens. Nadler bestrebte sich, seinen Pfälzern „einige Züge des lebensfrischen, oft ausgelassenen Humors, des derben Witzes, der Neigung zu burlesken Neckereien

abzulauschen", und es gelang ihm, weil er eben selber ein Pfälzer war; es steht dahin, ob es ihm andernfalls in gleicher Weise gelungen wäre. Wenigstens klingt es nicht einer Bejahung günstig, wenn in Vergleichung zweier andern Mundarten Jarisch sagt: „Ich bin doch gottlob nie ein Kopfhänger gewesen, aber Klesheim, Vogel, Castelli im Dialekte der Deutschen aus Nordböhmen nachzuahmen, war mir absolut auch bei der besten Stimmung nicht möglich. Dagegen bringt der Oesterreicher mit seinem Dialekte keine so ruhigen, wehmüthig klagenden, hausbacken nüchternen Gedanken zuwege, wie wir." Anderseits hat auch Haßler Recht, wenn er, gegen eine Zusammenstellung Sailers mit Hebel sich verwahrend, zu bedenken gibt, daß man aus Hebels idealisirender Poesie eben so wenig den alemannischen Bauer kennen lerne, als man aus Theokrit sich ein Bild des Ideenkreises griechischer Landleute werde schaffen wollen Der Alemanne hat eben auch noch andere Seiten, als die ihm Hebel, und der Oberschwabe auch noch andere, als die ihm Sailer absah: ein Dialekt ist ein Spiegel für die Eigenart eines Volkswesens, läßt aber innerhalb dieses Rahmens auch einen Raum für die Eigenart eines Dichters.

Es gab eine Zeit, wo es in den südlich oberdeutschen Landen beinahe für affectirt galt, im alltäglichen Lebensverkehre hochdeutsch zu reden. Daß man ein solches Vorurtheil allmälig von sich that, war ein Zeugniß wachsenden Nationalsinns; daß gerade während dieser Uebergangsperiode die Zahl mundartlicher Dichtungen zunahm, ist ein Zeugniß, daß nicht irgend ein trennendes Element, sondern ein poetischer Trieb, in das Volksleben einzudringen, diesen Dichtern als Inspiration diente. Jetzt braucht man nur ihre Ergebnisse zu addiren, um auf dem

Boden einer allseitigen Selbsterkenntniß der Nation zu stehen. Man rückt sich gegenseitig näher, indem Einer dem Andern auch in den Spiegel seines eigenartigsten Lebens hineinschaut; die einheitliche Zusammenfassung verliert Nichts dabei, wenn ihre Bestandtheile sich als reichhaltig erweisen. Die Bekanntschaft mit den deutschen Mundarten hat ein ethnographisches, ein praktisches, ein poetisches, — sie hat auch ein nationales Interesse.

Wien, im August 1873.

Dr. **Friedrich Giehne.**

Aus dem nördlichen Böhmen.

Der Schuljunge.

Von Anton Jarisch. *)

Der Lehrer rief 'n Seffl uf
Und hieß 'n bugstebieren.
„Lej feine hübsch 'n Finger druf,
Sunst könntst de 's Wurt verlieren."
Der Seffl mannelt sich ei de Hieh'
Und bugstebiert mit oller Müh':
„„R — e — ch — t — racht."" — „Schlacht!
Gefahlt, gefahlt, su is nie racht;
Konnst's denn gor nie kapieren?
Mußt besser bugstebieren!"
Der Seffl gibt jitz orndtlich Acht
Und bugstebiert: „„R — e — ch — t — racht.""
„Gefahlt, du Sappermichl; gib hübsch Acht,
Su mußt de's bugstebieren:
R — e — ch — t — recht; — su is racht.
„Nu, bugstebier' das andre Wurt,
Lej hübsch 'n Finger druf,
Verlier mer feine nie 'n Urt,
Und poss' hübsch orndtlich uf."
Der Seffl zeigt und bugstebiert:
„„H — e — i — ß"" — os wie geschmiert.
„Na nu, sprich's aus, wie heeßt's?
Sog's har!" — „„H — e — i — ß — heeß!"" —
„Su is nie racht; ich ducht', du weeßt's.
„Heeß — heeßt's nie, — haiß heeßt's."

*) Heimatsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien. Herausgegeben von Dr. Anton Jarisch, k. k. Schulrath und Stadtdechant von Komotau. Dritte Auflage. Wien, Verlag von L. Sommer u. Comp., 1870. (Debitirt durch Ferdinand Klemm.)

Der verliebte Hans.

Aus dem Volksmunde entnommen von Joachim Liebisch.

Schün Liesel guckt mich gor ne on,
Und 'ch bin do g'wieß a hübscher Mon;
Sa schoibt og su douhar ver mir,
Os wenn kej Honns an Dorfe wier.

Ich bin err do su schracklich gutt;
A G'sichtl houts, wie Milch und Blutt,
Su weech, dos gleebt mer sicherlich,
Sein Schulzens sommtne Housen nich.

Sait unser Kermst ho 'ch keene Ruh,
's gieht tulle ai man Kuppe zu:
Wu's hotte ziehn sou, ziehts tschihi,
Ich bin der ahlde Honns nie mieh.

Mei Voter, dar dervon nischt weeß,
Dar macht meer maichmol grausom heeß
Und frout mich ufte frank und frei,
Eb ich verhext und narrisch sei.

Uft ho ich stott'n Sottel holt
's Kummt 'n Pfarde ufgeschnollt,
Dou flickt ha moichen darben Puf
Mir brummich über d'Uhren nuf.

E bissel spuckt mer's under'n Hutt,
Ich bien hald 'n Liesl gor zu gutt:
Su gutt, su gutt, ich weeß ne wie,
Och! brouten ließ ich mich fer sie.

Jo, os amoul an vurchen Johr
Bei ihren Rupper Foier wor,
Dou hätt ich's lieber garne g'sahn,
's Unglück wär bei ihr geschahn.

Und doß se dou ai ihren Bett
Os wie a Rotz' geschloufen hätt',
Bis Olles, Olles rejne schier
Ai vullen Flommen g'standen wier.

Dou wier ich hortich hingerannt,
Und hätt 'ch mer o'n Pelz verbrannt,
Nai hätt ich müssen, hätt se ogefaßt
Und 'rausgetrohn, aus wier'sch gewast.

Ou hätt' ich underwags geschickt
Ihr nou a Schmotzel ufgeflickt,
Und hätt gesoht: „Nu, Liesel, sieh,
Wie gutt, wie harzlich gutt 'ch der bi."

Gout sai's gekloot, 's hout ne gebrannt,
Und Honns is ou ne hingerannt,
Und 's Liesel schoibt douhar ver mir,
Os eb kee Honns an Dorfe wier.

's Billardspiel.

(Sehr altes Gedicht; Verfasser unbekannt.)

Mei Voter, salich, houts gesoot:
Die grußen Harren ai der Stoodt,
Die sain schun olle holb verwerrt,
Und 'ch glejb, ar hout sich ne geerrt.

Os 'ch mit man Nubber, Gevatter Stoor,
Zu'n G'honnesfest ai Prouga wor,
Dou ho ich's mit ejgen Ogen gesahn,
Wos de Karln fer narsche Ding ongahn.

Dou kwom ich vur ej grußes Haus,
Dou guckten Branntweinfloschen raus;
Ich ging wull nai, 's kwom grod ej Rahn,
Ich luß mar ej Glasl Schnopps Kimmel gan.

Dort ai dar Stube, dou stond ej Tisch,
Dar su gruß os wie mai Scheunthur is,
Und drüber wor oich a grün Tuch gezerrt:
De Karln sprong drim os wir verwerrt.

Dou worn o Löcher üm und üm,
Dou hongen gruße Säcke drüm,
Und o dan Sackeln Glöckel gor:
Ich konn 'ch ne sohn, wie naksch dos wor.

Und uf dan Tische logen nou
De Kauln, weiß, ruth, und gaal, und blou;
Dernaben soozen uf dar Bank
Oich Karln mit Knitteln ehlenlang.

Und zwiene stonden horte dro
An Tische mit dan Knitteln, jo,
Und sprangen immer hie und har,
Os wie die Kotz' üms hejße Schmar.

De spitz'chen Dremmel lejten sie
Gar uf'n Daum, und fuhren hie
Und har, und wußten sich su ze stelln,
Os wenn sie Zeischen stachen wölln.

Der Eene macht's erscht wunderlich:
Ar sprong ai d' Hieh' und lejte sich
Gor uf'n Bauch, os wir a Baar,
Und rackt' ej Bejn au hinden har.

Ar zielte lange, eh ar schuß,
Uf eemol ober ging's 'n lus,
Und ai de Kaulen stieß ar nai,
Os wir mai Honns an Hierschebrai.

Dou wor o su ei Junge derbai,
Dar macht' a ferchterhoft's Geschrai,
Uf jeden Stuß, dou zejlt' ar wos;
Nu soot mer'sch og: wos hieß wul dos?

Und os ha nu genung geschrien,
Dou soh 'ch 'n zu enn Bratl giehn,
Dou schrieb ar oich a Strichel dro,
Und fung vun noi'n zu brüllen o.

Su ging das Ding nou lange furt.
Die Karln, die redtn 'ch nich a Wurt
Und sprongen, ohn' amoul zu ruhn,
Os müßten se es zu Houfa thun.

Doch endlich ai der Demmerung,
Dou hotten sie's 'n doch genung;
Ich glejb, es kunde Keener mieh,
Drüm worfen s' ou de Knittel hie.

Se nohm'n de Hütt' und goben nu
Dan Jung'n nou Gald fer's Schrain derzu,
Und rannten druf zu'n Luche naus:
Dou wor der ganze Trejdel aus.

Und nu, ihr Loite, frou ich halt:
Gibts nou wo Tuller's uf der Walt?
Jo, jo, de Stadtkarln sain verwerrt,
Mai Voter, salich, hout ne geerrt.

Der Bauer und sein Gänsejunge.

Dem Volke nacherzählt von Anton Jarisch.

Bauer. Junge, wos wejnst denn?
Junge. Nu, lachen ward 'ch doch nie.
B. Hout der ant der Fuchs ejne Gons gestouln?
J. Nu, brengn werd er mer se nie.
B. Bist'n denn nie nochgeloufen?
J. Nu, vurausloufen konn 'ch nie.
B. Lief er denn übern Barg?
J. Nu, durch'n Barg freilich nie.
B. Host de denn nie oubacht gahn?
J. Nu, schloufen ward' ich nie.
B. Ich ward der de Gons an Luhne obziehn.
J. Nu, zulejhn wadt er mer se freilch nie.
B. Karle, mußt de denn immer 's letzte Wurt hon?
J. Nu, 's erste lußt er mer ju nie.
B. Wort', Karle, durchdraschen ward 'ch dich.
J. Nu, stiehn bleibn ward 'ch ou nie.

Der Reischdorfer Himmel.

Von Pfr. Öttl. *)

Och, dos sein halt schware Zeiten
Bei uns orma, schlachta Leuten.
    Sa, sa, sa!
Wenn mer schun an Himmel waren,
Dos war unser ganz Begahren.
    Sa, sa, sa — Sa, sa, sa.

Wemmer warn an Himmel kumma,
Hout de Ploug a End genumma. (Sa.)
Dörf mer a ka Fuhrwark treiben,
Kon derhejm bam Weib hübsch bleiben. (Sa.)

Wemmer warn an Himmel wouhna,
Kon mer seine Glieder schouna. (Sa.)
Will mer o bis Mittich schloufen,
Derf uns a noch Niemand stroufen. (Sa.)

's is ka Omtmon drubn an Himmel,
Dar en hejßt en Flegl, en Lümmel. (Sa.)
Kane Steuern, kane Goben,
Kan Akzis, wie mir's jitzt hoben. (Sa.)

Och, an Himmel is ej Labn,
Ißt mer nischt als Pfonnewabn, (Sa.)
Sauerkraut und Schwejnebroten,
Praßwurscht, Ziegnkas, Butterflodn. (Sa.)

---

*) Harfensaiten zu den „Heimatsklängen", oder: der Dialekt der Deutschen in Böhmen. Systematisch dargestellt von Dr. Anton Jarisch. Wien, L. Sommer und Comp, 1870. Debitirt durch Ferdinand Klemm. („Reischdorf", bemerkt der Verf., „ist ein schönes, im nordwestlichen Böhmen unweit des harfenberühmten Preßnitz gelegenes Dorf. Seine Einwohner, wohlhäbige Leute, sind ihres Naturwitzes wegen bekannt, treiben und trieben starkes Fuhrwerk und Handel."

Honnichschnieten, doß se klacken,
Doß mer muß de Finger lacken. (Sa.)
Solot, neugebackne Sammeln,
Stouckfisch, ganz gebroutne Hammeln. (Sa.)

Hout mer endlich sot gegassen
Und racht tüchtig eigemassen, (Sa.)
Greift mer noch der vullen Floschen
Und thut sich de Laber woschen. (Sa.)

Dou stieht o ei grußen Butten
Sachsenkümmel, Schnops vun guten. (Sa.)
Bier, och je, ei hundert Fassern,
Doß an muß de Gurgel wassern. (Sa.)

Sächzehn Holbe ohne Schmarzen
Kommer nahm dou schie zu Harzen. (Sa.)
Kommer endlich niemej stieha,
Braucht mer net noch Haus ze gieha.

Kaffee o ei grußen Schäffeln
Ißt mer dort mit Vurleglöffeln. (Sa.)
Zuckerhüte ohne gleichen, —
Muß der Kodner Rathsthurm *) weichen. (Sa.)

An Ulmer Kop vun schünsten Floder
Raucht der Gung su wie der Voter. (Sa.)
Olle glemma wie de Groufen
Ihren Knoster, bis se schloufen.

Nochmittag an Feiertogen
Kommer a von Kurzweil sogen, (Sa.)
Spiel mer Zwick üm horte Tholer,
Jeder is a rachter Zohler. (Sa.)

*) Der Rathhausthurm in Kaaden ist ganz von Stein; seine Spitze sieht aus wie ein Riesen-Zuckerhut.

Oder sprachen wir vun Pfardn,
Wie sich's thut fer Männer g'haren. (Sa.)
Fuchs und Roppen, Braun und Schimmel,
Schö und jung gibt's dort an Himmel. (Sa.)

Is mer endlich müd vun Trinken,
Drückt im Magn Fisch und Schinken, (Sa.)
Streckt mer seine matten Glieder
Uf der Ufenbank dernieder. (Sa.)

Drunder stieht a Bierkrug immer,
Stärkt an immer, schmeckt an immer. (Sa.)
Is der Hols wie Lader trucken,
Kom mer glei an Krug nei gucken. (Sa)

Saht's, dos is dos Himmelslaben!
Werds der Herr Gout uns dann gaben, (Sa.)
Wulln mer unse Mützen schwenken,
Nimmermehr uf Reischdorf denken. (Sa.)

Worterklärungen.

(Aus e, ä wird a, aus a wird o oder ou, aus o wird ou, auch u, aus ee, ei, äu, ö, eu sehr oft ej, wobei das j stets vorsticht.)

(Der Schuljunge.) Lej — lege. Wurt — Wort. Ei de Hieh — in die Höhe. Urt — Ort. Nie — nicht.

(Der verliebte Hans.) Schoibt — schiebt, geht. Og — auch. Wier — wäre. Schulze — Schultheiß, Richter, Ortsvorstand. Kermst — Kirms, Kirchweih. Kupp — Kopf. Sou — soll. Hotto — rechts, tschihi — links; lenkende Zurufe an Zugthiere. Frout — fragt. — Ha — er. Uhren — Ohren. Ne — nicht. Nupper — Nachbar. Schmotzel — Küßchen. Gesoht — gesagt. Gekloot — geklagt. O, ou; — auch.

('s Billardspiel.) G'honnesfest — Johannisfest. Prouga — Prag. Kwom — kam. Nahn — Regen. Gan — geben. Wir — wie. Sohn — sagen. Naksch — neckisch, spaßhaft, seltsam. Kauln — Kugeln. Zwiene — zween, zwei. Zeischen — Zeisige. Baar — Bär. Zejlt — zählte. Bratl — Brettchen. Bun noin — von neuem. Zu Houfa thun — zu Hofe thun, d. h. roboten, frohnden. Hütt' — Hüte. Zun Luche — zum Loche. Trejdl — Trödel, das Getreibe.

(Der Bauer und sein Gänsejunge.) An Luhne — am Lohne. Zulejhn — zulegen. Karle — Kerl. Lußt er — laßt Ihr.

(Der Reischdorfer Himmel.) Warn — werden. Mir — wir. Pfonnewabn — Pfannkuchen. Klacken — klecken, ausreichen, flecken, besudeln. Holbe — Halbe; 16 Halbe, acht Maas. Poschen — paschen, schmuggeln. Ulmerkop — hölzerner Pfeifenkopf. Flober — Flader, Maser, flammiges Geäder im Holz. Gung — Junge. Glemma — glimmen. Knoster — Knaster. Ufenbank — Ofenbank.

Aus Niederösterreich.

Da Mensch von ainwendi.

Von J. F. Castelli. *)

Auswendi hoat da liawi Gott
Uns schon so kinstli baut,
Hiazt mecht i segn noh, wia da Mensch
Ainwendi ea(r)st ausschaut.

Doa muaß's da Meni Föda'n göbn,
Und Nög'l und Rödawea(r)ch,
Daß Oalas so in Oa(r)dnung geht,
Und goa(r) nix iwazwea(r)ch.

Da Kopf is kloan: wia kuman denn
Oal dö Gedoangna drain?
Vül Joa(r) loang woaß mar oft was nöt:
Af oanmal foalt 's oam ain.

I moan hoalt, daß dös Zaich so oal's
In'n Kabidoli schloaft,
Woan oan Gidoanga — r — afg'wöckt wia(r)d,
So wöckt ear 'n oanda(r)n aft.

Und Lad'ln miaßn sain in Kopf
Vül hunda(r)d, oali vol:
Wia kunt mar oan so vüli Ding
Si sunstn bsina wohl?

---

*) J. F. Castelli's Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger Auswahl. Zweite, vermehrte Auflage. Wien, Mayer und Compagnie, 1848. (Die ersten dieser Gedichte wurden 1822 in der „Wiener Zeitschrift" veröffentlicht; die früheste Sammlung datirt von 1828.)

Und nachar is in Kopf a drin
Goanz gwiß a kloana See,
Dear iwageht und d'Augna nößt,
Woan oam woas thuat recht weh.

Groad hinta 'n Augnan is dear See,
Dös straidt ma Koanar oah;
Denn Dalas, woas da Mensch nua(r) siacht,
Dös spiaglt sie drin oah.

Dan Roatstoan muaß mar ah in Kopf
Und ah a Doafl hoam:
Wia roatat sunstn denn da Mensch
Gschwind drai und viari zsoam?

Und wiar ea(r)st 's Hea(r)z muaß bschoaffn sain,
Dös is schon aus da Wais;
Doa is amal a Hama(r)l drin,
Dös moacht a g'waldigs G'sais.

Dös Hamarl gibt bai Gspoas und Fraid,
Bai Ea(r)nst und Schmea(r)z koan Rua,
Und woan me'r a sauwas Deandl siacht,
So schloagt's goa(r) g'woaldi zu.

Und wia dös kloani Hea(r)z si dehnt,
Dös is schon goa(r) nöt z'soagn:
's gibt Lait, dö zwoa, drai Deandln oft
Af oanmoal drinad droagn.

I woaß nöt, main's is nöt so groß:
Wia — n — i hoan gseg'n main'n Schoatz,
So hoam glai Voadr und Muada drin
Jar moachn miaßn Ploatz.

Woan so vül' drinad soan in Hea(r)z,
So is 's koan Wunda mea(r),
Daß imrigsmoal dös kloani Ding
Oam wia(r)d so vol und schwea(r).

Wia's oawa gschiacht, daß, woan ma siacht
An Oanda'n in da Noth,
Dös Hea(r)z oam oanhöbt schifri z'sain:
Dös woaß da liawa Gott.

A Maus muaß a in Laiw drin sain,
Dö, woan da Mensch si fia(r)cht,
Glai z'wuarln oanhöbt und dabai
Eam iwa 's Löbarl kriacht.

Aus woas fiar Saftln ea(r)st doas Bluat
Muaß z'soamag'sod'n sain,
Und wia's so hoaß oam moacha koan,
Dös geht ma goar nöt ain.

Woan nua(r) dö Welt nöt oalawal
Afs G'fries nua(r) schauen mecht';
's Ainwendichi is vül mea(r) wea(r)th:
Dös moacht oan guat und schlecht.

Woan Oalas richdi is in Kopf
Und 's Hea(r)z, wia sa si g'heart,
Und steht a d'Noas'n nach da Sait':
Da Mensch is doh woas wearth.

An d'Sun'.

Von J. F. Castelli.

Du wundascheni goldani Schaibn,
Wülst' den schon oawigehn?
Kundtst noh a wengl doada blaibn,
Hiazt laikst uns ea(r)st recht schen.

Woansd' obn oan Himl stehst, so moanst,
Du koanst nöt brena g'nua;
Woansd' oawa so au'm Bea(r)chadl loanst,
Bist miad und gibst a Rua.

Main! Soagts ma do, woas is den doas:
Woan d'Sun nöt doablaibn moach,
So wea(r)n dö Bleamln oali noas,
Oals woanadan s'iar noach.

Bluatroth wia(r)d's goanzi Fia(r)mament:
J moan, es schoamt si hoalt,
Das eam dö Sun 'n Ruckn wendt
Und hinta's Bea(r)gl foalt.

Woas s' den dua(r)t druntn z'thuan hoat?
Joa, maina Sögs, i wött,
Sie schliaft, wia s' oawikrags'lt, groad
J's g'moachdi Födabött.

Du liawa Gott! Woas blausch i den?
Dö Sun, dö koan nöt ruan,
Jar Löbda koan s' nöt schloafa gehn,
Dö hoat da Meni z'thuan.

'ſ gibt Lait a hinta'n Bea(r)gl noh,
Dö Hoawa wöln und Droad,
Riwißl, Kea(r)ſchn, Hai und Stroh,
Und Bleamln af da Woad.

So geh hoalt oawi, liawi Sun!
J löch mi hiazt in d'Rua,
Wal i den Oanda'n a woaſ gun;
Kim moaring oawa frua!

Recht frua, den 'ſ Droad iſ zaidi ſchon,
'ſ iſ nedi, daſ i'ſ moah,
Und d' Suſl hoat ma d' Zuaſoach doan,
Woan du kimſt, kimt ſi ah.

Da Hexnmoaſta.

Von J. F. Caſtelli.

Woan i a Zauwra war,
Döſ war rar!
Hätt' oalawal main G'ſpül,
That herna g'waldi vül,
Woaſ d'Lait vadriaßat,
Und doh ſain miaßat.

Goanz büli ſchauat ih
Z'ea(r)ſt af mi,
Hexnat ma, woan i'ſ koan,
An oandri Noaſ'n oan;
D' main iſ a kloani,
Foaſt wia goar koani.

An Baitl wundasoam
Miaßt i hoam,
Dea(r), woan i ainifoa(r),
Hundat Dugoatn boar
Dalmoal that göbn:
Dös war a Löbn.

D' Menscha, dö schobbad i
Fia(r)chdali;
Dö, dö mi oan nu(r) schaut,
War schon an oarmi Haut,
Brinat ia(r) Hea(r)zl
Wia's Schwöflkea(r)zl.

Dö oawa mia(r) fua(r) Daln
Recht that g'foaln,
Dea(r) brenat i's schon ain:
Miaßt nua(r) fia(r) mi schen sain,
Fia(r) d'oanda'n Lali
Wua(r)d' s' glai oabschali.

Woas i noh Dalas that,
Laut und stat:
Wia — n — i den gstrenga Hea(r)n
An unsichtbari Dea(r)n
Göbat bain Straitn
Mit'n oa(r)ma Laitn.

Wia — n — i den Kantna Froanz
Bain — an Doanz,
Wal a mi hoat bidrog'n,
Schmiarat 'n Fidlbogn
Mit oana Fett'n:
Dös war a Mett'n.

Wia — n — i'n Jaga Bal
Dalawal,
Woan a(r) au'm Anstand steht,
's Bulva noas moacha thät,
Das a nigs schiaßat,
Woas 'n vadriaßat.

Dalas dös hoaßt nöt vül,
Is a Gspül;
Hexnat nöt Bes's aloan,
Wußt a vül Guats noh z'thoan,
Zauwrat a scheni
Soacha da Meni.

Da Hoans, dea(r) oa(r)mi Noa(r),
Loangi Joa(r)
Is 's, daß a schon nigs siacht:
Den gaw i's Augnaliacht,
Und unsa Hoalda
Wua(r)dt ma Vawoalda.

Woan von Feld d' oa(r)mi Moam
Kamat hoam,
Standt schon g'richt't af'n Disch
Bradl, Soaload und Fisch:
Dö wua(r)d nöt schau'n
Und glai drain hau'n.

's Noaba'n Dia(r)n und sain Knecht
Liabn si recht;
Wal s'oawa goa(r) nigs hoam,
Kiman s'hoalt a nöt z'soam:
That eana göbn,
Daß s' kuntn löbn.

So that i hexna zua
Spoat und frua, —
Dawa — doa foalt ma(r) ain:
That i a lusti sain,
Woan ma(r) Dals glickat,
Wia — n — i nua(r) nickat?

Noan! Noan! Wea(r) Dalas hoat,
Dea(r) is g'road
Oft weniga vagniagt,
Dals dea(r), dea(r) nigs kriagt.
Noan, i loas 's blaibn
's Hexarai-Traibn.

Woan ma Gott jung und oalt
Dös dahoald't,
Daß i nöt trauri wia(r),
Nöt main'n Hamua(r) valia(r),
Miar trai blaibt d' Wawa(r)l:
Brauch i koan Stawa(r)l.

G'schenkt und g'lig'n.

Von J. F. Castelli.

Da Bua.

Schenk mar a Bussl, liabs Deandl main,
Schenk mar a Bussl, ih bit'.

's Deandl.

Noan, main liabs Biaw'l, dös koan nöt sain.
Schenk'n koan a da's nit.

Da Bua.

Soag ma, z'wögn wö konnst ma schenk'n koans?
Bi joa a sauwara Bua.

’s Deandl.

Gab i an iadn, dears hoam wül, oans,
Hätt’ ih z’lötzt selwa nöt gnua.

Da Bua.

Noa so laich ma oans, Deandl main,
Wül dar oans göbn, dös sol knoal’n!

’s Deandl.

Laich’n? — Noa maindswögn, dös koan schon sain:
Muast’s oawa boald wida zoaln.

Da Launla.

Von Johann Gabriel Seidl. *)

Schon fünfi!? — Soll i aufstehn? — Woas?
So viel i siach, san d’Fensta noaß.
Woans regnt, woas thuar i denn so fruah?
I moan, i deck mi wieda zua.
Zwoa gschloagni Stündln san groad zwoar
Nit zu’n veroachtn, dös is woahr.
In Gott’s Noam oalso! — Dös geht spear;
Ah woas! Ich lech’ mi wieda hear.
Geht’s wem woas oan, woan i nit moach? —
’s is muring a joa no a Doach!

In G’schloß drobn sollt’ i haint woas zoahln,
I kum’ a so schon z’letzt von Oalln.

---

*) Flinserln. Oestreicharischi Gsetzln, Gsangln und Gschichtln. Von Johann Gabriel Seidl. Zweite Auflage. Wien, J. P. Sollinger, 1839. (Von den vier Heften, aus denen die Sammlung besteht, erschien das erste 1828, das zweite folgte in demselben Jahr, das dritte wurde 1829, das vierte 1838 vollendet.)

Haint muaß i gehn, sunst gibt's an Lärm; —
Zwoar wurd i dearnar a nit sterbn.
Is 's oaba g'scheg'n, so is a Fried;
's Geld hätt' i wohl, nur zählt is 's nit.
Dös dummi Zähl'n, — bis i dö Gschicht
Erst z'samadividir und richt, —
Ah, woan i's a nit haint hintroach, —
's is muring a joa no a Doach.

Au'm Feld gab's haint wohl Oarbat gnua;
D' Knecht' schau'n hoalt a nit recht dazua.
Woan i's so umalaunln siach,
Doa wiar i, wie da Deixel, schiach;
Denn nur nit launln, soach i hoalt! —
Haint muaß i außi, — und dös boald.
Hätt' i nur 's Feld bei'n Haus glei doa! —
Haint wern's schon fleißi sein, — ah joa!
Z'wegn we denn schau i haint just noach?
's is muring a joa no a Doach!

Jatzt foallt's mar ein: mein Gredl drent
Woart't haint auf mi; — joa, sapprament,
Doa muaß i gehn, sunst bum' i oan. —
Zwoar, woan ma's nimmt, woas liegat droan?
Nan, nan, — gehn muaß i; — 's is wohl weit,
Und weil's groad regnt, is 's koan Fraid!
Joa soll i, oda soll i nit?
Haint gift't mi schon an iarda Schritt.
In Regn umboatschn? — A, i soach:
's is muring a joa no a Doach!

Gleichmuath.

Von J. G. Seidl.

Nit üba d'Schnur haun! Joa nit übatreibn!
Woan Gott di hoamsuacht, bei'n an 'm Gleich'n bleibn,
Und woan's Glück einschloagt, nit vor Uebamuath
'n Kopf valiern, — schau, Schwoaga, dös is guat!

Denn, mein Gott, woas is 's End von Liad? — Da Tod!
Du moagst iatzt oall dein Lebn in Kraiz und Noth
Vatrenzan, oda, woan a Feitdoa foallt,
Dich auf —r— a Wies'n außilegn in 'n Woald;

Wo's Bacherl stat in 'n Roangroabn oaba rinnt,
Da Gugu schreit und 's Laberl rauscht in Wind;
Wo d'Föhrn und d'Felbern eanri Ast' vawebn,
Und üba dir 'n schönstn Schoatten gebn!

Durt außi loaß dar aft an Elfa troagn,
Durt loaß da's guat g'schegn! Wer wird daono froagn?
Woan's iatzt nit g'schiacht, wer woaß, woan's wieda g'roath?
Dös Umalaunln hoat goar Viel'n schon g'schoad't.

Denn schau! — und woans d' a's schönsti Haiserl hä'st,
Woans d' meilnweit üba d'agna Felda gehst,
Woans d' Lait und Loand hoast: — du muaßt gleiwohl sterbn.
Aft schau di oan! Für wem hoast g'spoart? — Für d'Erbn!

Und ob dein Aehnl reich und g'woaldi woar,
Obs d' von Geburt oan woarst an oarma Noar,
Doa kraht koan Hoahn danoach! — Du g'hörst 'n Tod!
Und daß a dih dawischt, dös hoat koan Noth!

Oan Platzel gibt's, doa kuman Oalli z'soamm:
Den Oan' wird's fruah, den Oandan späda hoam;
Hin müaß mar oaba, doa hilft koan Gebitt, —
Von dera Regel gilt koan Ausnoahm nit!

's Blinzeln.

Von J. G. Seidl.

Schauts nua, wia d'Stea(r)ndaln
So zimperli thuan,
Und mit'n Augerln koan
Augablick ruahn.

Is dös a G'schamikeit:
Dös thuat koan Moann!
D' Jingferln, dö blinzeln so,
Schaut ma's z'stoark oann!

Destwegn bihaupt i hoalt
Oallawail no:
D' Stea(r)ndaln san Jingferln,
Drum blinzeln s' a so!

Dö Tausendkünstler.

Von J. G. Seidl.*)

's Arbatn is ietzt auf Erden
Völli schon zum Luxus wor'n:
Gleih so gut war's, wurden d'Menschen
Ohni Händ' und Füß' geborn.
Armi Leut, dö hungern müss'n,
Plagn sih wie d' Fiackergaul';
Anda(r)n, dö nix thun und wissn,
Flieg'n dö bratna Taubn ins Maul!
's Glück hat halt für's Pflastatret'n
Ganz an agni Sympathie;
Freili g'rath's nit glei an'm Jed'n:
Denn dazu g'hört halt — Genie.

Madeln, dö nit strick'n könnan,
Noh viel wen'ga Hemda nah'n,
Find'n doh oft noh an Schönan,
Dem s' d' superbsti Nas'n drah'n.
All ihr Arbat is a Walza
Oda höchstens a Quadrill;
Is dö Red' von Haus und Kuchel,
Schweig'n sö ganz bescheiden still.
Dö was g'lernt hat, dö bleibt ledi,
Und dö nix vasteht, dö blend't. —
Freili kann dös nit a Jedi,
Denn dazu g'hört halt — Talent!

Männa, dö nix kultivirn thun,
Als d' Pareck'n und 'n Bart,
Gelt'n für galant in Zirkeln,
Lernan G'scheidtan Lebensart;

*) J. G. Seidl's niederösterreichische Gedichte. Gesammtausgabe. Wien, J. P. Sollinger, 1844.

Kennan sunst kan andan Vogel,
Als 'n Zeisel und 'n Straus,
Wissen von kan'm Weiterkummen,
Als mit Dampf nach Liesing 'naus.
Leer an Herzen, Kopf und Taschen,
Machen s' d' reichsti Mariasch';
Fragt ma, wie s' das Glück erhaschen? —
Ja — dazu g'hört halt Kurasch'.

Statt daß 's Pferd 'n Wagen ziehat',
Muß der Wag'n die Pferd' ietzt führ'n;
Und daß d'Mala rast'n könnan,
Muß dö Sunn' ietzt purträtir'n;
Andri zahl'n, daß Andri denk'n,
Und dö Dampfpress' b'sorgt 'n Druck,
Und daß an Poet nit z'viel thut,
Schreib'n ietzt sechsi an an'm Stuck.
Ueberdrüßi all' des Plunders,
Halt't ma Fleiß für Luxus nur!
Fragt mar um den Grund des Wunders?
Ja — dazu g'hört halt — Kultur!

So geht's oft ah im Theater:
Nur für 's Aug' is Allas g'richt't,
Und je weniger als g'spielt wird,
Desto öfta göht dö G'schicht'.
Mancha Held rumort für zwanzig
Und laßt 's Publikum doh kalt,
Währad unverhofft a — n — Andra
Mit — r an'm simpeln Liedel g'fallt;
Dös macht ah nit 's schöni Singen,
Und ah nit des Dichters Kunst;
Fragt ma, wie das kann gelingen?
Ja — dazu g'hört Glück und — Gunst!

———

Stadt und Land.

Von Anton Baron v. Klesheim. *)

's Schwarzblatl hat die Neugierd g'lockt,
War gern in d' Stadt h'neinzogn;
Drum hat's a si auf d'Flügerln g'macht,
Und is gschwind eini g'flogn.

Und hat da aufpaßt, und hat g'lost,
Was d' Stadtleut Alles treibn.
Und hat da Sachn gsegn und ghört,
Ja völli nit zum B'schreibn.

's Französischi, das reißt jez ein,
Wia's Wasser d' niadern Damm;
's redn alli Leut französisch jez,
Und können 's Deutschi kam.

Bei uns am Land, da sagn die Leu
Guatn Morgn! in der Fruah;
Die Stadtleut' habn kan guatn Morgn,
De habn nur an bon jour.

A Stadtkind hat ka Muatter nit,
Mama sagn's oder mère,
Und wann ma um an Vatern fragt,
Is jeder Vater a père.

A Kindsweib haßns jetzt a bonne,
A Mahm, das is a tante;

*) Bildln in Holzrahmln. Gedichte in der österreichischen Volksmundart von Anton Baron v. Klesheim. Wien, Kaulfuß Witwe, Prandel und Comp., 1847.

De Kinder und Hunderln ummerführt,
Das is a gouvernante.

Ladt am wer ein auf Suppn und Fleisch,
So haßns das: dîner,
Und nach'r aufgwarmti Ruabn auf d'Nacht,
Das nennens a souper.

Wann An'r in Theater lamentirt,
Französisch so voll Gfühl,
Daß 's am auf deutsch schier übl wird,
Das haßns a vaudeville.

Da passns auf, auf's oui, oui, oui,
Und nachher auf's pourquoi;
Verstehns nit, do wann Aner lacht,
So lacht der Andri a.

Wann An'r in Theater ummerfahrt,
A Messer in der Hand,
Und mit den Messer sticht er ab
A fünfi nachanand — —

Hernach gibt er si selber an Stich,
Do er sticht si nur so viel,
Daß er ohni Schmerzn sterbn kann, —
Und das haßt Trauerspiel.

Er kniat als wia a Schulbua da,
Sie hebt an Fuaß in d'Höh',
Und draht si a Stund lang umadum,
Das haßt a Pas de deux.

Und Andri kummen a dazua,
Wo kan's a Wörtl redt;

Se reißn's Maul nur auf und schaugn:
Das nennens a Ballet.

Wo Aner oft Konzerte gibt
In aner schwarzn Hosn:
Den haß'ns, is 'r a Klafter lang,
An großn Virtuosn.

Die Klan bleibn siebn Jahr vierzehn Jahr,
Tragn Spenzer, Lockn und Höserln;
De haß'ns Wunderkinder, oder
Besser: Virtu-Eserln!

Oft sicht ma An, die Haar recht z'rupft,
Wia an Schwalbnschwaf an Frack,
In Halskragn und in Huat z'ruckglegt
A Stund weit untern G'nack.

Und in den Aufzug tappt er um
So latschet und so fal:
Am Land nennt ma das schlampet,
In der Stadt haßt's genial!

Is ani blaß wia Mondnschein,
So haßt das intressant;
Is oft a junger Herr recht grob,
So haß'ns das pikant.

A Stadtfräuln, de nur malt und dicht't,
Allwal in Büachern steckt,
De, wann Ans übers Zimmer geht,
Schon auffahrt und erschreckt — —

Der's a in anfurt übl wird,
Bald über das und dös:

De haßn d' Landleut ödi Soß,
Die Stadt haßt das nervös.

So könnt i viel, gar viel erzähln,
Do konntn d'Stadtleut sagn:
„Schwarzblatl, nit gar kabig wer'n,
Sonst wirst auf's Schnaberl gschlagn.

A Jeder kihr vor seiner Thür,
Fliag du in Wald 'naus ham:
Du kannst nit kihrn vor deiner Thür,
So kihr vor deini Bam!"

Worterklärungen.

Eine der Eigenheiten der niederösterreichischen Mundart ist die, daß sie gedehnte Sylben gerne kurz und scharf, kurze und scharfe hingegen gerne breit und gedehnt spricht. In der Aussprache des Hochdeutschen kann man beispielsweise hören: Sohne für Sonne und Sonn für Sohn, eine Hühte (Hütte) und Hütte (Hüte), Zahlung in Ratten (in Raten), Bieten statt Bitten, Staadt für Stadt und Ratt für Rath, also zusammengesetzt: Staadtratt &c. Dies ist aus der Mundart herübergenommen. Was die Selbstlauter betrifft, so geht a häufig in ein vorwiegendes o über, e in a, ea und ö, i in ea, ia und ü, o in u, eo und au, u theilweise in ua und uo. Unter den Mitlautern herrschen die weicheren vor: b statt p und d statt t; l hat mitunter einen Ton, der dem des französischen l mouillé ähnelt, wie z. B. in vüll (viel); r wird in manchen Fällen halb verschluckt (gequetscht) oder fällt auch ganz weg; dagegen wird es zuweilen einem Auslaut angehängt oder dient gleich dem n als Einschub, um den sogenannten hiatus (das Auseinanderklaffen) zweier aufeinander folgenden Vokale zu vermeiden. Die Eigenthümlichkeiten der Aussprache genau in Buchstaben wiederzugeben, ist eine schwierige Aufgabe und deshalb die mundartliche Orthographie dieses oder jenes Dichters von der eines andern mehr oder weniger abweichend. Da nun auch eine Landesmundart selbst eine Menge von Abweichungen und örtlichen Verschiedenheiten innerhalb ihres Gebietes aufweist, so erschien es für eine Sammlung als das Gerathenste, in der Hauptsache jedem einzelnen Dichter, weil er in seiner Heimath am besten Bescheid weiß, die von ihm gewählte Orthographie zu belassen und nur in so weit Eines oder das Andere daran zu ändern, als die Annäherung an eine gewisse Gleichförmigkeit zugleich eine Annäherung an das Hochdeutsche und somit eine leichtere Verständlichkeit mit sich bringt. Je nach der blosen Schreibweise einer Mundart wird der Uneingeweihte ihrer richtigen Aussprache ohnehin nicht mächtig, und zu poetischem oder humoristischem Verständniß ist Solches auch gar nicht vonnöthen.

(Da Mensch von ainwendi.) Segn — sehen. Noh — noch. Da Meni — die Menge. Föda'n — Federn. Nög'l

— Nägel. Gedoagna — Gedanken. Zaich — Zeug. Kabidoli — Kapitolium. Lad'ln — Schublädchen. Dah — ab. Siacht — sieht. Roatn — raiten, rechnen; Roatston — Rechenstein. Doafl — Tafel. Hoam — haben. Hamarl — Hämmerchen. G'sais — Gesause, Lärm. Sauwa, — sauber, d. h. hübsch. Wunda — Wunder. Imrigsmoal — manchmal, zuweilen. Schifri — schiefrig, splitterig, empfindlich. Wuarln — sich regen und bewegen, wirr durcheinander gehen, wimmeln. Dalawal — alleweil, stets. G'fries — Gesicht, Fratze.

(An d'Sun'.) A wengl — ein klein wenig. Hiazt — jetzt. Main, von „ich meine", wie halt von „ich halte", ein Ausruf des Erstaunens oder der Anregung, ungefähr wie ei. Bleamln — Blümchen Woanadan — weinten. Maina Sögs — meiner Sechs, Betheuerung, vielleicht, um einen Schwur zu umgehen, Variante zu „meiner Treu'", insofern das Letztere volksmäßig wie „drei" lautet; Andere denken an Sech, Pflugschar, und an das alte sahs, Messer, woher der Name der Sachsen. Schliaft — schlüpft. Dawikrags'lt — hinabklettert. Blausch'n — schwatzen. Löbda — Lebtag. Hoawa — Haber, Hafer. Droad — Getraide. Riwis'l — Johannisbeere. Woad — Weide. Gun — gönne. Moaring — morgen. Zaidi — zeitig, reif. Moah — mähe. Susl — Susannchen.

(Da Hexnmoasta.) Moasta — Meister. War — wäre. G'spül — Gespiel, Spaß, lustiges Treiben. Badriaßat — verdröße. Büli — billig. Mensch, das, — Mädchen; auch so viel als: Geliebte. Schobb'n — eigentlich hin und her schieben, schupfen, nudeln, auch vollstopfen; hier figürlich = foppen. Lali — Gaffer, Laffe. Stat — still, langsam, sachte. Dearn — Ohrfeige, Dachtel. Kantna — Schulgehilfe (cantor). Jaga — Jäger. Bal — Paul. Hexnat — würde hexen. Hoalda — Hirte; von Hoald, Viehweide (Halde). Moam — Muhme. Noaba — Nachbar. Diarn — Magd. Dahoaldt — erhält. Wiar — werde. Hamuar — Humor, Laune. Wawarl — Barbara, Bärbchen. Stawarl — Stäbchen (Zauberstab).

(G'schenkt und g'lig'n.) G'lig'n — geliehen. Deandl, Diarndl — Mädchen (Dirnchen). Bussl, Busserl — Küßchen.

(Da Launla.) Launeln (von lau) — zögern, saumselig seyn. Launla — Zauderer. Spear — langsam, widerwillig; auch dürr, mager, trocken. Muring — morgen. Haint — heute. G'scheg'n — geschehen. Darbat — Arbeit. Hoalt — halt, eben. Deixel — für Teufel. Schiach — wild, zornig; scheu (von Pferden); garstig. Drent, drentn, —

drüben, jenseits. Danbum'n — anstoßen, übel ankommen. Gift'n — ärgern. Jarda — jeder. Vatrenzen — verbringen. Feitdoa — Feiertag. Roan — Rain, Feldgränze.

(Gleichmuath.) Laberl — Läubchen. Felbern — Weidenbäume. Aft — nachher. Elfa — Eilfer, d. h. Wein aus dem Jahre 1811, wo er ausgezeichnet gerieth. Aehnl — Großvater; Ahnl — Großmutter. Dawischt — erwischt. Hoam — haben.

('s Blinzeln.) Stearndln — Sternchen. G'schami — geschämig, verschämt.

(Dö Tausendkünstler.) Kuchel — Küche. Pareckn — Perrücke; scherzweise auch für Kopfhaar überhaupt. Zeißel — Zeisig; Gasthaus „zum Zeisig" in Wien. Straus — Doppelbeziehung auf den Vogel Strauß und auf den Eigennamen Strauß, womit hier der ältere Joh. Strauß (geb. 1804, gest. 1849) als Walzerkomponist gemeint ist. Liesing — Ortschaft bei Wien mit einem vielbesuchten Bräuhause.

(Stadt und Land.) Schwarzblatl — Schwarzplättchen, Mönchs-Grasmücke, ein Singvogel. (Baron Klesheim hat vor den „Bildln in Holzrahmln" Gedichte in österreichischer Mundart unter dem Titel: „'s Schwarzblatl aus'n Weanarwald" herausgegeben.) Eini — hinein. Losen — hören, aufmerken, lauschen. Damm — Dämme. Kam — kaum. Mahm — Muhme. Ruabn — Rüben. Schaugn — schauen. Jn Halskragn 2c. — den Halskragn. G'nack — Genick. Latschet — latschig. Fal — faul, träge; auch feil. Am Land — auf dem Lande. Schlampet — schlampig, nachlässig gekleidet. Oed — widerwärtig, schal, fad, langweilig. Soß — Sauce, Brühe. Kabig — gehäbig, derb, keck, herausfordernd. Kihrn — kehren. Ham — heim. Bam — Baum, Bäume.

[illegible] — anfassen, fest angreifen. [illegible] lieber [illegible] — [illegible] Weizen [illegible].

(Wiesbaum) [illegible] — [illegible] Wiesenbäume. [illegible] — [illegible] aus dem Jahre 1848 [illegible] [illegible] — [illegible] — erstickt — [illegible].

([illegible]) [illegible] — [illegible], vertraut. [illegible]

([illegible]) [illegible] — [illegible] — [illegible] auch die Kopfhaar überkämmt. [illegible] — Heiligen Leichnam „zum Heilig“ in Wien. Strauß — Doppelbedeutung auf den Vogel Strauß und auf den Eigennamen Strauß, womit hier der ältere (Joh. Strauß, geb. 1804, gest. 1849) als Walzerkomponist gemeint ist. Wiege — Dreifuß, Gestelle mit einem wiegenartigen Unterteile.

([illegible]) [illegible] — [illegible], ein Singspiel. (Baron Klesheim hat von den „Wiener Volksschulen“ Gedichte in österreichischer Mundart, unter dem Titel: „'s Schwarzblattl aus'n Weanerwald“ herausgegeben.) [illegible] — hinein. [illegible] — [illegible], aufwerfen, [illegible]. Damm — Dämpfe, [illegible] — [illegible]. Rauch — Wolken. [illegible] — [illegible] — den [illegible] — [illegible] — [illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible].

Aus Oberösterreich.

Der Traum.

Von Maurus Lindermayr. *)

Ferten in Hörist, hübsch spat um Martini,
Hett i an seltsama, lustinga Tram;
War ma, als wann ma mi krenat zum Kini;
Deutsch und natürla in Flausen fürkam.
War no beim Nachtmahl a bäurischa Limmel:
Flugs saß i dada mit Zepter und Kran.
D' Stubn, wo i g'sössen, ist wahrla da Himmel,
Oder ös fangt si da Himmel dort an.

I that mi wahrla vaschaun und valosen:
Allsand hat umadum glitzelt und glanzt:
D' Joppen und 's Wammas, da Mantel und d' Hosen
Waren mit Silber und Goldborten gfranst.
D' Fensta habn dorten kain scheiblinga Lucka,
I han s', mein Aichel, für Glas nit dakennt:
Reit mi da Toifel, hab aui wölln gucka,
Und hab an Flügel vom Fenster eingrennt.

Aba, mein Aichel! i wollt schon dran kema
Und an recht stattlinga Kini spendirn.
That mar an abgwixtn Hofherrn aufnehma,
Der müßt 'n Landrath statt meina regiern.

---

*) Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob=der=ennsischer Mundart. Von Verehrern seiner Muse gesammelt. Linz, akademische Buchhandlung, 1822. — „Pater Maurus", wie ihn der Volksmund zu nennen pflegte, war Conventualpriester des Stiftes Lambach in Oberösterreich (Oesterreich ob der Enns.) Seine Gedichte fallen noch in das vorige Jahrhundert; die gesammelte Ausgabe derselben von 1822 erschien mehr als 30 Jahre nach seinem Tode. Das hier Mitgetheilte wurde zur Zeit einer polnischen Königswahl verfaßt.

I, als da Kini, that rastn und pfnausen,
    Saß für an Spiegel und gaffat mi an.
Rühret si Aina, wie wollt' i'n nit lausen?
    Ließ'n gschwind henka, aft hett a sein'n Lahn.

Wann i no bimföst in Födabött schnaurat,
    Müeßt schon a Bradl in Rohr drinna stehn,
Und daß ma's Fruehstuck recht habat und daurat,
    Müeßtns' ma's kocha nöt z'aira, nöt z'lehn.
D' Faisten müeßt unta und üba si rinna,
    Und müeßten's säuern, sinst fraß i kain Richt;
Und wär in Knödeln kain Knofel nöt drinna,
    Schmiß i 'n Trogsassen d'Schüssel ins Gsicht.

D' Garten und Lusthausa ließ i akema
    Und statt dem Plunda brav Bierkella grabn.
Fertign und hoirign Wein söchstausend Emma
    Müeßt i in Fässern Jahr aus Jahr ein habn.
Kam aft a Gsandta, so that i iehm's bringa,
    War er kain Büffel, so that er mir Bscheid;
D' Feindschaft vergieng uns und 's Gmüethl wurd gringa:
    Das war a Mittel für d' Aufrichtigkait.

Awa was nutzt mi mein Wünschen und Denka?
    Steht ma do gleiwohl kain Kini nöt um;
Niemd will sein Kinireich güetla vaschenka,
    Niemd gibt von Zepter kain'n Sprißel, kain Trum.
Ains kunt ma g'rathen .... Wie müeßt i halt lacha,
    Wann mi d' Polacken zu iehn ließen holn? ....
Brueda, Viktori! Laß gehn und laß kracha!
    Mein Aid! i wir no da Kini von Poln.

Dö b'sunda Lieb.

Von Franz Stelzhamer.

Wie mueß i 's denn anstölln,
Han i d' Nachbaundirn gfrait,
Daß d' mi lieba kunntst kriegn?
„Hau, a soda!“ hat s' gsait.

Wie wenga daß d' rödst,
Und wie wenga daß d' saist,
Und wie wenga daß d' machst,
Und wie wenga daß d' klaist.

„Um so lieba, mein Sepp,
Wirst mar aft darnach wern,
Und wannst go nix mehr saist,
Aften häi di erst gern.“

Ja, du warst as — mchm!
Für dein bsundanö Lieb
Is aft nöt da Müeh werth,
Daß i mi so botrüeb.

„Wiest mainst!“ hat s' draf gschnappt,
Und i awa han gfrait:
Waißt nöt nu öbbas, han?
„J — o, jo, Sepp!“ hat s' gsait.

„Wie weida daß d' raist,
Und wie weida daß d' gehst,
Um wie höher in Gnaden
Daß d' aft bo mir stehst.“

*) Lieder in obderenns'scher Volksmundart. Von Franz Stelzhamer. Wien, Peter Rohrmann, 1837.

„Wann i go nix mehr segn
Kann vo dir und nix hern:
Aft, Sepperl, das glaub mar,
Aft häi di z'taod gern!“ —

Gelt's Gott für dö Röd,
Du schens Gschmacherl! han i gsait.
„Is'n Geltsgott nöth werth —
Hädst mi ehnda drum gfrait!“

Drauf hat sa se aschling
Flink umdraht und g'lacht,
Und i han aft mein Rait
Mit da Lieb firti gmacht.

Dar Ang'söngtö.

Von Franz Stelzhamer.

Meine Hena volögn
Und mein Kue geht ma gollt;
Ja, i hätt' da kain Sögn,
I mecht thain, wos i wollt.

Meine Bam, dö san laut
Und sö bliehn mar a brav;
Wer s' in Hörist anschaut,
Sieht kain Bützerl nöth draf.

Meine Grundbirn und Ruem,
In da Baint go mein Kraut,
Stehln ma d' Gschirrführa Buem:
Hätt' is lieba nöt baut!

Mein Draitl vogratt,
Bau i Korn oda Wäiz,
Und mein Horbaintl gat
Ma hoi schwerli ain Schnäiz.

Guete Hund' han i schan,
Belln kain Menschen nöt an,
Und a d' Katz is recht guet,
Weil s' kain Mauserl nix thuet.

Mein Weib is ma g'storibn,
Mein'n Buem hat's daschlagn,
Und: „Er is aft vodoribn“,
Wern d' Leut amol sagn.

's Wundakräutl.

Von Franz Stelzhamer.

Wann i voll Unmueß bin
Und volla Trabikeit,
Schwanzt sie schen stat dahin
Und laßt iehm Zeit.

Aft, wann i benz und beit,
Haißt s' mi an Bobara;
D' landrischen Bedlleut,
Sait s', boban a.

Wann i nah hari wir
Und türmisch af sie schau,
Laft s' mar af ainmol für,
Ehn is umtrau.

Laſt über d' Zwerigſt drein,
Laſti laſ, laſti laſ,
Nix hilft mein Grein'n und Schrein,
Is thuet ma draf.

Kimm i na endling
Af d' Wieſen, wo ſ' Gruemat heugt,
Und ſag, ſie war ſchon brav,
Weil ſ' a ſo heugt; —

Kehrt ſ' mar 'n Buckl zue
Und föhrt mi ſchnaurad an,
Daß i recht gueting gnue
Z' ſchmöcka dran han.

Hat ma wer gſagt dös nachſt,
Daß ſo a Kräutl is —
Awa wolent daß's wachst,
Waiß a nöt gwiß —

So ſo bowahrt ſoll's ſein,
Blüeht um Johanns herum,
Gat ma's 'n Weibern ein,
Wern's lampelfrum.

Wann i 's nar inna wurd,
Wolent das Kraut mueß ſein:
I raiſet heut nu furt
Und gab iehns ein.

Und bauet aft a Jahr
Nix als den Kräutaſamm,
Braitet 's aus, Pfarr' für Pfarr',
Bis hin gögn Ram.

Und wur in Jahr und Tag,
    Wia da graoß' Jud so rei,
Hätt's Geld in Mötzensack
    Und — a frums Wei.

Sickara Sackara!

Von Franz Stelzhamer.

(In oberösterr. Mundart)

Oft is ma so schwar,
    I mecht wain'n wier*) a Kind —
    Z' wögn den sickara
    Sackara Weiberleut-Gsind!

Und oft is ma wohl
    Wier*) an landlatn**) Kind —
Z' wögn den sickara
    Sackara Weibsbilder-Gsind!

Wer is denn aft Schuld dran,
    Bin's i oda sö?
Wer wirds sein, wos dö
    Sickara Sackara dö!

*) Wier = wie; **) landlatn = spielenden

Der Verliebte.

Von K. A. Kaltenbrunner. *)

Auf oanmal is 's kemma,
    Mi druckt's und mi hat's,
Und es hat mi so zuegricht't
    A spann-noier Schatz.

*) Oberösterreichische Lieder von K. A. Kaltenbrunner. Linz, Vinzenz Fink, 1845.

Mein Lieb is ganz damisch,
Und einwendi brinnt's;
Denn daß s' kreuzmudlsauber is,
Siecht ja a Blinds.

Mein Lieb is hoaßmächti,
Was war dagögn d'Sunn —
Und was war denn a Foi'r,
Und wanns nu so hoaß brunn'!

Mein Lieb is toifmächti:
Was war denn a Brunn,
Wann er nu so viel Wasser hätt'
Und Tag und Nacht runn'!

Mei Lieb is starkmächti:
Was war denn a Bam,
Und wann a sein Wurzen
Zöhn Klafter toif kam!

Mein Lieb — wer kunnt s' löschen?
Wer schöpfet ma s' aus?
Und koan Mensch kan ma s' bröcha,
Es is überaus!

Und deant is s' so gschami,
Und deant is s' so stat,
As wann s' es nöt kunnt
Und nöt recht macha that.

Was brauch i mi z'schama?
Gah nimm i mi zsamm:
I geh hin zu ihrn Vadern
Und röd in Gottsnam.

A rechter Mann.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Es is schen auf an Man,
Wann er steht wier a Bam,
Wann a glei über eahm
Nu a greßerner kam.

A Man mueß si wöhrn,
Um sein Sach und sein Ehr,
Mueß si stemma, — es kimmt
Allerhand über d' Zwer.

Drum laß da nöt nehma,
Wast bist und wast hast!
Sötz di an gögn den Knopf,
Der da 's Rechten nöt laßt!

Wast woaßt, gib va dir,
Denn ma glaubat's nöt sunst,
Und ma gab nix um di,
Wannst a nu so viel kunntst.

Und a Man, der so is,
Und so thuet, wiar i sag,
Hat an Nam in der Gmoan
Und a Gwicht in der Wag.

Da Schab.

Von K. A. Kaltenbrunner. *)

Bein Liacht bin i g'sössen
Und han a so g'schaut,
Han so g'roat't, — wie ma's macht,
Wann ma Luftgschlösser baut.

A Schab is aft kemma,
Is gflogn um mein Liacht,
Wia ma s' iabel auf d' Nacht
Umaflodritz'n siacht.

Ums Liacht is a gflogn,
Und aft wieda hidan,
Und ah zuba glei wieda, —
Tappt nu amal dran.

Er hat mit 'n Liacht
Seini Gspoaß' a so triebn,
Bis da dalketi Schab
Amal hänga is bliebn.

Er hat si gottsjämmerli
G'sengt und vabrennt,
Und i han in an Hui
Von 'n Schabn nix mehr kennt.

Schau, was am nix angeht,
Dös soll ma nöt blas'n!
Z'wö stöckst denn in d' Körzen
Dö fürwitzi Nas'n?

*) Alm und Zither. Der oberösterreichischen Lieder zweiter Band. Von Karl Adam Kaltenbrunner. Wien, Karl Haas'sche Buchhandlung, 1848.

Was nöt geht und was nöt kimmt.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Summer und Winter
Gibt's Spatzen und Kroh'n,
Und just dös, was am Gall macht,
Das will nöt davon.

Kam zahlst, — is da Tag
Zu da Steur wieda da:
Was am alliweil örgert,
Just dös kimmt nöt a!

Und netter aso san
Dö z'widerign Leut;
Denn dö habn as wia's Pöh,
Ma bringt s' nöt vo da Seit.

Dös is 's, was nöt wöggeht,
Was bleibt auf da Welt;
Was nöt kimmt? — Hants, wo geht a
Da Mann mit 'n Geld?

Da Mann mit 'n Sack,
Der ma gab, was a tragt?
Schon viel Jahr frag i um —
Han'n deant nia dafragt.

Hitzige Liab.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Dirndel, du woaßt as nöt,
Wier i di liab!
Liabt di so Koaner mehr,
Wann i da stirb.

Aber i stirb da nöt,
Eya, belei!
's Bluet in mein'n Aderln drin
Stockt nöt so glei.

Woaß nöt vor Löbn und Lust,
Wier i di nenn!
Is mar oft, daß i mi
Frei nöt dakenn!

Kimmt mar oft d' Liab a so,
Dirndl, du gsunds,
Daß i di össen mecht,
Apferl, du runds!

Jabel an Tag, ös Leut,
Is 's völli aus!
Wann i di z'druck amal —
Mach da nix draus!

's G'rödat.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Geht um oft a G'rödat,
Bal dös und bal das,
Und heunt hoaßts, daß s' 'n Nachbern
Dawischt ham bei was.

„Ja, ja! 's is koan Wunda,
Schlecht gnua is hiatz d' Zeit!"
Und: „I han ma's schon lang denkt,
Da ham ma's!" sagn d' Leut.

Und morign kimmts auf:
Es is Allssand dalogn,
Und es hat sie mehr d' Freundschaft,
Dö wasched', betrogn.

„I han's ja aso nöt glaubt!
Ah, wia's mi gfreut!"
Und: „Nan, secht's es, dös Lüegn!"
Sagn dö nämlinga Leut.

Was ma von eahm selm lernt.

Von K. A. Kaltenbrunner.

(Niederösterreichisch)

Was müeßen si d' Leut
Mit 'n Lerna daplagn!
Netter Oans is, da braucht ma
Koan Schuelmoasta z' fragn.

Wia ma busseln und halsen thuat,
Lernt si so gschwind!
Gel, es hat uns Neamd agricht't,
Du blitzsaubers Kind?

Zwoa Herzen, vier Aeugerl,
Dö finden si leicht,
Und da braucht ma nöt z'roaten,
Nöt z'düpfeln an Eicht.

Da braucht mo koan'n Moasta,
Der's zoagt, wia ma thuet;
San gar Viel' sunst vanagelt, —
Dös künnen s' recht guet.

Dö kragazat Alster.

Von Anton Schosser.*)

Dös Theil Leut' mögn thoan, was halt immer,
So graths, und erroachern ihr Ziel.
I aber, ich muaß mich schon grimma,
Wann i eppers anfanga will.
Es geht hint und vor schier
Sein Löbta nix z'samm mir.
I kratz oft in Kopf und roat nach.
Das geht mir halt nit ein,
Was muaß denn das Ding sein?
Es fahlt wo, iß's dort oder da.

*) Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Gränzalpen zwischen Steiermark und dem Traunkreise. Von Anton Schosser. Zweite Auflage. Steyr, Franz Sandböck, 1850.

Mein Ahnl hat gsagt: „In an Freida,
Da mußt du böleib nix anhöbn.
In dem Tag, da geht dir nix weida,
Du magst dir Mühr, wie da wöll, gebn.
  Hast aber ein Gang für,
  So thua nur ebn das nia:
Geh nia in der zwölftn Stund aus!
  Da magst nixi richtn,
  I kenn schon die Gschichtn,
Thuast, wie da wöll, wird dir nix draus!"

Der alt Schwammerjodl hat dös Gfar:
Wann am an alts Weib gegnt vorn eh,
Da grath nix, und wanns wie der wöll war,
Es kimmt Alls in ardling dahe.
  Da gangats wohl gfeilt aus
  Da kammet kein Mensch draus,
Da fahlets weit mächti, au weh!
  Du magst wo da wöll stehn,
  So siagst an alts Weib gehn
In allerloa Gwandern dahe.

Die alt Dowaglisl, die anbrennt',
Thuat hölder auf die Regl glaub'n:
„Sobald am a Has übern Weg rennt,
Den Tag thuat nix glöka und taubm."
  Halt's Maul, Dowagnas'n,
  Was springen oft d' Has'n
In allerloa Gstaltn vorbei!
  Da müad in den Tag'n
  A Jeder verzag'n,
Da hätt' die ganz Welt Keyerey.

„Bist wunerli", sagt aft mein Böda,
„Wannst dich an das Waschweri kehrst;

Den Tag aber kriagst a grobs Wöda,
Wannst d' Alstern wo kragazn hörst!"
Seitdem merk i gnau auf
Und halt hirz schon Alls drauf:
Den Tag geht mir Alls nach der Quer,
Wann i vorm Fuada
Dös langschwafat Luada,
An Alster, wo kragazn hör.

Beim Fruastuck, da nimm i mirs oft für:
Heut arbatst schön aohabi drauf.
Da kimmt mir kein Arbat nid z' grob für,
I halt mi kein Bißl nid auf.
Gehts aber nach vieri,
Da wir i schon schwieri,
Es geht mir schon 's Art z' lang nid her;
Da wern mir schon d' Händ z' schwar,
Und wanns wie da wöll war, —
Es kragazt halt d' Alster schon mehr!

Sitz i in an Sunta im Wirthshaus,
Da nimm i mirs allemal für:
Heut trinkst gehn schön ruabli dein'n Most aus,
So hebt Nieam'd kein Streit an mit dir.
Ein' Halb' um die ander'
Schön fort nach ananbder,
Bis i nimmer sieh und nid her'.
Aft kimm i ins Trenz'n,
Und heb an ins Penz'n:
Es kragazt halt d' Alster schon mehr!

Bin a gern ins Wildschoißn ganga;
Mein Vater hat oft gsagt zu mir:
„Es wern di wohl urbaringst fanga,
Aft nachert iß 's ganz aus mit dir."

A so iß 's a gscheha,
Es habn mi daseha,
Da Jaga kimmt hoamli daher;
Hat d' Flintn glei gnumma,
Und haut mi rund uma, —
Es kragazt halt d' Alster schon mehr!

Aft denk i mir: „Hirz will i gscheid wern,
A so wars koan Thoan in der Welt!
Sei fleißi, und spiel nid, und bet gern"; —
Und kaf mir an Sparrkruag zum Geld.
I denk mirs von eh schon,
Da ratzt an a jed's an,
Bald zagat an der und bald der.
I kann halt nia nan sagn,
Da Sparrkruag wird z'sammgschlagn! —
Es kragazt halt d' Alster schon mehr.

I mag was da wöll hirzn anhöbn,
So kragazn d' Alstern allmal;
Die Luadern wölln durchaus kein Rua gebn,
Das macht mir viel Kummer und Gall'.
Geh i a in d' Weit wo,
Si kragazn a no!
I drahat ern d' Kragn lieber um!
Sie wölln halt kein Rua göbn,
Was soll i dann anhöbn?
Am besten, i scherr mi nid drum.

Drum wötzt's eng ön Schnabl nid länga;
I kann ja für's Kragazn nid.
Thuat's selber auf d' Nas'n hin glänga,
Und kragazt's nid überall mit!
Es sollt's eng jo schama,
An Alster nachz'ahma,
Denn 's Kragazn g'hört nur für sö.

Ueber Andre müßts nid rödn
Vor eigener Thür köhn, —
Wögns Heu, oder Stroh, oder wö!

Wann da Michl Kaisa wa.

Von A. Schönberger.*)

Ja, wann na glei i Kaisa wa,
Na grad a oanzög's Jahr!
Das is für mi da oanzö Wunsch,
Is gwiß und heili wahr! —
A oanzögs Jahrl — — wa nöt viel
Und mir war's denat gnua;
Ja, der Gedanka laßt ma frei
Oft Tag und Nacht koa Ruah! —
Mei Lehra schon hat oftmalen gsagt:
„Mein, Michl, i mecht's sehgn,
Was denn aus dir wohl wird amal,
Und was mit dir wird gschehgn?" —
Dö annan Buabn habn freili glacht,
Habnd mi danah oft zent,
Und weil i iah nöt an han mögn,
Drum han i halt recht gflehnt.
Da Lehra, sag i, hats schan kennt,
Was aus mir kuntat wern, —
Daß i, anstatt an Baunbuabn, a
Gscheidt gnua war zu an Herrn.
Das Allaerst, was g'scheha miaßt,
Das war glei, daß d' Moar Lis
Mei Kaisaring wurd; — sie spreizat sö
Aft nöt, das woaß i gwiß.
Das is dö Schena weit und broat,

*) Waldbleamaln. Gedichte in Oberösterreicher Mundart. Von A. Schönberger. Wels, 1866. (Eigenthum des Verfassers.)

Dö gfallt ma übaraus!
Und weil s' dö oanzö Teochta is,
So kriagt s' amal a 's Haus; —
Und 's Moar sei Haus, das is was werth!
Is zsammbaut wir a Gschloß!
Habnt zwa Paar Corn, achzia Kiah,
Und drei Paar bravö Roß,
An Schibl Sau und ella Schof,
Heahr, Gäns und Antn gnua,
Dö Gründ um's Haus, Alls schuldnfrei,
Und übrigs Geld dazua.
Da kafat i an Koblwagn,
Zwee sauba Schimmeln a,
Nam 's Feirtagwand af alletag,
Und wann aft Sunda wa,
Da fahrat ih ö 'd Kira ein
Mit zsammt da Lies' ön Wagn;
Da Roßknecht miaßat afn Huat
A gelbö Bortn habn.
Da wurden s' schau, dö annan Buabn,
Gschwind iahnö Hüat aziagn,
Und ö da Kira, wann i kam,
Da wurdn öß sö schmiagn! —
Koa Seur kam nimma af mein Tisch,
I trinkat schon Kaffee,
Koa Schwarzbrod aß i nöt dazua,
Da miaßtn Kirndln he.
I stand vor achtö gar nöt af,
Aft wurds a bald Mittag,
Und aß aft, statt den Gselchtn, nix
Als Bratl und Solat.
Aft wurd a weng a Schlafal gmacht
Bis um a Jausnzeit;
Danah gang i zum Wirth in See,
Weil i gern Kögl scheib.
Dort blieb i aft, bis 's dumpa wurd,

Und trinkat lauta Wei;
Afa a koan ordanarö nöt,
A theura miarat 's sei;
Zigarn stattn d' Rauchtoback,
Dö bössan, dö's grad gibt,
Weil sö a Pfeifn, wia i moa,
Deart für koan Kaisa schickt.
Aft gang i wida schen stat hoam
Und sagat zu meim Wei:
„Hiatz rigst ma öppas z'essn he,
Was Guats, das sag i glei!" —
Und wurd's aft Zeit zun Schlafagehn,
Gang i ös Stübl ei,.
Und lag mi in a Bött alloa,
Denn das soll noblö sei. —
A so gang's fort das ganzö Jahr:
Ja, das wa halt a Löbn!
I moa sogar, in Himml obn
Kunnt's nöt viel Bössas göbn.

Vielleicht! Wer woass's?

Von Rudolf Jungmair. *)

Ih laß ma's nöt nehma,
A Hex hat ma's than,
Geht All's nach der Zweri,
Fang ih was der wöll an.
Bin lusti und fröhli,
Bin freundli und g'fölli:
Es hat halt gar nixi an G'schmah,
Hoaßt allmal: „Der Papplöfl da!"

*) Gmundner Blüemeln, oder nu amal allerloa Gedanga, Gsangl und Begebnussn, in ob=der=enns'scher Volksmundart von Rudolf Jungmair. Zweite Auflage. Vöcklabruck, Mayr'sche Buch= und Kunsthandlung, 1872. (Die erste Auflage ist von 1868.)

Ih kimm ma frei selber
Ganz entarisch für,
Und kann ma nöt denka,
Wo's faihln muß bei mir.
Kunnt tanzn und springa,
Kunnt pfeifn und singa,
Hoaßt allmal: „Geh weiter, fahr a,
Sinst höbn ma'n, den Papplöfl da!"

Ih bin von Geburt aus
A lustiga Bue,
Doch All's is iehn'n z'lab, wann
Ih was der wöll thue.
Kunnt woan' oder lacha,
A fuchtigs Gsicht macha:
So fragt doh koan Mensch was danah;
„Ah mein", hoaßt's, „der Papplöfl da!"

Mir g'falln alle Menscher
In ganzn Revier,
Doh ih kimm iehn'n, zimmt mih,
So g'schmachi nöt für.
Will ih spöenzl'n und lacha,
So pfugötzn's nacha,
Sagt Koani nöt Nan und nöt Ja,
Als hechst'ns: „Der Papplöfl da!"

Ih han's 'n Herr Pfarrer
Vazöhlt, — und a klagt,
Doh hat er dazue grad
A weider nix g'sagt;
Höbt an aft zun schnopf'n,
Und d' Nas'n daklopf'n:
Ih moan schier, als zimmat'n a,
's wann i richti a Papplöfl wa.

Und is 's a so richti,
So laß ih's halt gehn,
Und denk ma: der Pfarrer,
Der wirds schon vastehn.
Er hat ma den Rath göbn:
„Thue nur schen stad fortlöbn,
Frag nach den seln G'schwatzt nix danah,
Und denk da: Dö Papplöfln da!"

„Drum trest dih, Bue!" sagt er,
„Und glaub's, es is wahr,
So Papplöfl'n han ih
Nu mehr in der Pfarr."
Wögn den derft's nöt lacha,
Dös wurd sich nu macha,
Daß ih mih vatrestn da kunn't;
Wann ih nur a Papplöflin fund't!

D' Sunndaschul. *)

Von Rudolf Jungmair.
(In oberösterreichischer Mundart.)

(In der Schul drin is der Schulmoaster und d' Sundaschuler; af der Buumabank sitz'n der Peter Roßhueber, der Joseph Mistberger, der Franz Stockhofer; af der Dirndlbank sitz'n d' Anna Stingederin, d' Eulalia Pfandlhueberin und d' Theresia Strumpfhoferin.)

Schulm. Also meine lieb'n Kinder, itzt mörkt's recht auf; ihr wisset Alles, wann's es kinnt's, — wann's wöllt's, will ih sag'n; antwort's ma nur laut; also mörkt's auf!

Sag mir amal, Peterl, was heißt denn bet'n?

Peterl. Niederknie'n und d' Händ' z'samm-halt'n.

Schulm. Geh, Oesl! (Zum Franzl): Sag mir, wann stiehlt man denn?

*) aus „Deutsche Mundarten", Anthologie mundartlicher Dichtungen …
Worterklärungen: vid. pag 68.

Franzl. Af d' Nacht, wann's finster is.

Schulm. (Kratzt sich am Kopf.) Herrgott! (Zur Eulalia): Du hast schon öfter gebeichtet, nicht wahr?

Eul. Ja!

Schulm. Was hast du denn da immer bekommen?

Eul. Nix han i kriagt.

Schulm. Hast a Recht. (Zum Franzl): Dein Vater ist ein Wirth, du kannst es wiss'n; wie nennt man denn jene Getränke, die viel Geist haben, daher leicht berauschen, als: Wein, Rosoglio, Schnaps rc.?

Franzl. Geistliche Getränke.

Schulm. Ja, versteht sich. Geistige Getränke nennt man sie. (Zum Sepl): Sag mir einmal, was ist denn ein Laster?

Sepl. Eine Sünde, die zur Gewohnheit wird.

Schulm. Recht! Kann aber der Selbstmord auch zum Laster werden? Reserl!

Res. Ja, wenn er zur Gewohnheit wird.

Schulm. Jatzt hast d'as troff'n! (Zu der Nanderl): Wer war denn der heilige Paulus? (d' Nanderl rödt nix.) Na! Ein A...... (d' Nanderl schaut und rödt nix,) Na! Ein Apo....

Nand. Ein Apotheker.

Schulm. Ah, dös is wirkli schen, was ös All's wißt's! Mörkt's auf! Nennt mir jenen Mann, welcher anfangs ein großer Sünder war, wie uns die Bibel lehrt, der sich aber nachher besserte und bekehrte.

Kinder. Paulus.

Schulm. Richtig. Diesen mein' ich aber jetzt nicht; ich meine den Zach...

Kinder. Zacharias.

Schulm. Ja, warum nöt gar! — Zachäus!

Nun, was that denn dieser Zachäus? (Kinder schau'n und röd'n nix.) Er stieg auf einen Maul....

Kinder. Maulesel.

Schulm. Ah, Himmelkreuzerd'n! So gebt's acht! Er stieg auf einen Maulbeer....

Kinder. Er stieg auf einen Maulbeeresel.

Schulm. Hert's, iatzt macht's mih gen bald schiach, ös Mordselementsstöck'! Er stieg auf einen Maulbeerbaum. Was wollte er denn da sehen? (Kinder schau'n wieder und röd'n nix.) Na! den Durchzug....

Kinder. Den Durchzug der Israeliten durch's rothe Meer.

Schulm. Das is schon prächtig, wia's ös die Sach kinnt's und wißt's So viel woaß a Türk a. (Zu der Reserl): Sag mir, wie nennt man denn jenen Menschen, der Andern nix Gutes vergönnt?

Res. Neidig.

Schulm. Richtig, brav. Aber du, Eulalia, sag mir, wie nennt man denn einen solchen Menschen, der sich selbst, aber auch Andern Nichts vergönnt? (Eulalia schaut nach der Nas'n abi und tandelt mit'n Fürtaband'l.) Nun, einen Gei.....

Eul. Einen Gei.....

Schulm. So geh außer damit!

Eul. Einen Geistlichen.

Schulm. Na, da möcht oan der Schlag treffen! Du grundgüetiger Himmel! — Jatzt mörkt's auf. Um euch das Wort „Bescheidenheit“ verständlich zu machen, will ich euch ein Beispiel geben. Der Herr Pfarrer, mit dem ich gerade Etwas zu thun habe, wartet mir mit einem Glas Bier auf. Nachdem ich dieses Glas ausgetrunken habe, schenkt mir der Herr Pfarrer wieder ein. Ich trinke auch dieses zweite Glas aus; ein drittes Glasvoll getraue ich mir aber nicht mehr zu trinken. Nun schenkt

mir der Herr Pfarrer ein Glas Wein ein; ich trinke dieses aus. Der Herr Pfarrer schenkt mir nochmals ein und fordert mich auf, es zu trinken; ich trinke auch dieses aus, ein drittes Glas aber, obwohl es mir der Herr Pfarrer freundlich anbietet, nehme ich, mich höflich bedankend, nicht mehr an; — was bin ich alsdann? (Kinder röd'n nix und pfugatz'n.) Da gibt's nix zum Lachen; — ich bin also be....

Kinder. Besoffen.

Schulm. Da möcht oan's wirkli aus der Hos'n springa! — Wie viel Elemente haben wir denn? Nanderl!

Nand. Vier.

Schulm. Brav! Wie heißen sie?

Nand. Das Feuer, das Wasser, die Luft und ....

Schulm. Na, das vierte? So geh, denk nach; — du stehst ja drauf.

Nand. Die Schuhe.

Schulm. Es is schauderli. Ich woaß nöt, für was ma den Stöck'n was lernt; mein Pinscherl vergißt nimmer, was er amal kann. — Jatzt sagt's ma: auf welche Art kann man denn sündigen?

Kinder. Mit Worten, Gedanken, und ....

Schulm. Na! (Winkt mit dem Finger.)

Kinder. Und mit dem Finger.

Schulm. Ja, oder was. — Warum beten wir denn im Vaterunser um's tägliche Brod, — warum denn nicht ums wöchentliche, vierteljährige 2c.? Reserl!

Res. Weil's altbacha wurd'.

Schulm. Wann's nur g'rödt is! Sag mir du, Peter, was ist denn Unrecht, oder wann thut man denn unrecht? (Peter schaut und sagt nix.) Gib acht, ich will dir ein Beispiel geb'n. Dein Nach-

bar da, der Sepl, hätte einen Rohrnudl, und du nähmst ihm selben weg: was thätest du denn da?

Peter. G'schwind öß'n.

Schulm. Hert's, iatzt wird's ma bald z'viel. Ah, da g'hert was dazu, Alls z' vagöß'n, gar nix z' kinna. Na Gottsnam nu a Frag. Du, Franz, herst! (Klopft den Franzl aufmunternd auf die Achsel.) Sag mir, was is denn das?....

Franzl. (Schnell einfallend.) Mein Vadern sein Schamper.

Schulm. Nan, iatzt han i g'nue! — Geh, Sepl, kannst d' doh nu lös'n? Lese da in der Bibel, Seite 124, 2. Absatz.

Sepl (Liest.) „Meister — hier ist — es — gut — sein — hier — willst du — so wollen — wir — (schaut langmächti und buchstabirt iehm's hoamli z'samm, endling, wia'r as beinand hat, sagt er's g'schwind her, aber z'sammt dem nu falsch) drei Hütten machen —“

Schulm. (Einfallend.) Gib acht, Kerl, sunst gibt's Watsch'n.

Sepl. (Löst ohne z' vaböß'ern weiter.) „Dir eine — dem Moses eine — und dem Elias eine.“

Schulm. Is schon guet; da reskirat ma nu a Watsch'n a. Packt's z'samm und fahrt's a! —

Für heunt laß mas gehn,
Packt's nur z'samm und geht's zue:
War all' Tag a Sunda,
So hätt ih bald gnue!

Worterklärungen.

Was in einem früheren Abschnitt über die niederösterreichische Mundart bemerkt wurde, gilt im Allgemeinen von der oberösterreichischen gleichfalls; das Verhältniß beider zum Hochdeutschen ist ungefähr dasselbe. Auch hier schien es räthlicher, nicht jede einzelne Abweichung von der Schriftsprache haarscharf bezeichnen zu wollen. So z. B. genügt es zu wissen, daß die Mundart p als b und t als d ausspricht; Schreibarten, wie man sie bei Castelli findet, als da sind „Kobf“ oder „Bfostn“ (daneben übrigens inconsequenter Weise „Pfeard“) oder „Schdrich“, „gschankd“, „gschdifd“ ꝛc. stören nur das Auge und verhindern eine leichtere Uebersicht. Für das Ohr unterscheidet sich b von p und d von t ohnehin kaum merklich, wenn nicht ein Vokal darauf folgt. (In dem letzteren Falle ist hier die Schreibart mit b und d, wenn sie der Verfasser wählte, beibehalten.) Mit den verschiedenen Abstufungen zwischen a, o und oa wird Jener, dem der Dialekt nicht mündlich bekannt ist, in der Aussprache nicht wohl zurechtkommen, möge man sie schreiben, wie man wolle, während der mit der Mundart Vertraute das Richtige treffen wird, gleichviel bei welcher Schreibweise, also einer gekünstelten Zurichtung seinerseits nicht bedarf.

(Der Traum.) Ferten — im vorigen Jahr. Hörist — Herbst. Kini — König. Allssand — Alles zusammen. Joppe — Jacke. Luck — Deckel; Lucka — Lücke, Oeffnung, Loch; kain scheiblinga Lucka — damit will der Dichter sagen, daß das Fenster keine Unterabtheilung in Scheiben hatte. Mein Aichel — Entstellung aus „mein Aid“, bei meinem Eide, zur Vermeidung des Fluches. Dakennt — erkannt. Aui (aushin) — hinaus, so wie aua (ausher) — heraus. Dran kema — daran kommen. Pfnausen — schnaufen, schnauben. Aft — dann, nachher. Bimföst, boanfest, bumfest — Steigerung von fest. Schnauern — schnarren, schnarchen. Rohr — Röhre, kleiner Backofen im Herde. Habat — anhielte. Aira — mürbe (vom Backwerk). Lehn — lind, weich. D'Faisten — das Fett. Richt — Gericht. Knödel — Kloß. Knofel — Knoblauch. Trogsaß — Truchseß (Truhensetzer). Akema — abkommen. Fertig — ferndig, vorjährig. Hoirig — heurig

vom jüngsten Jahrgang. Bringa — zubringen. Gringa — leichter (geringer). Sprißel — Spreischen. Trum — Stück, Theil, Stumpf, Endstück, Trumm (die einfache Zahl von „Trümmer").

(D ö b'ſ u n d a L i e b.) Nachbaundirn — Nachbarnsdirne. Gfrait — gefragt. Hau — schau. A soda — so da, auf diese Art. Wenga — weniger. Klaist — klagst. Aft darnach — dann hernach. Go — gar. Warst as — wär'st es. Gschnappt — schnippisch gesagt. Han — ha, hen (das n als Nasenlaut), fragende Interjektion. Häi (aus „han i" zusammengezogen) — habe ich. Gschmachi — geschmackvoll, angenehm, lieblich; Gschmacherl, daraus gebildetes Substantiv. Ehnda — eher. Aschling — rückwärts. (Etymologie wie bei dem französischen reculer.) Rait — Rechnung. Firti — fertig.

(D a r U n g'ſ ö n g t ö.) Ung'söngt — ungesegnet. Hena — Hühner. Vologn — verlegen (legen an den unrechten Ort). Gollt — galt, unfruchtbar. Laut — in die Augen fallend. Bützerl, die Verkleinerung von Butz — das Kerngehäuse beim Obst, der Butzen, Grips. Grundbirn — Kartoffeln. Baint — Hausgarten, eingezäuntes Grundstück innerhalb des Orts. Vogratt — mißräth. Hor — Har, Flachs. Schnäiz — Schnalz, Schneller, Maß von 100 Fäden eines Gespinnstes um den Haspel herum. Daschlagn — erschlagen.

('s W u n d a k r ä u d l.) Unmueß — Mangel an Muße, an übriger Zeit. Trawi — sehr beschäftigt; Trawikeit — Arbeitüberladung. Schwanzen — schwänzeln, herumwatscheln. Stat — langsam, sachte. Benzen — antreiben, drängen. Beiten — warten. Bobara — Ueberstürzer, Uebereiler. Landrisch — landläufig. Boban a — überstürzen sich auch. Hari — haarig, rauh. Türmisch — betäubt, verworren, schwindlig. Grein'n — zanken, schelten. Is — es (für „sie" gebraucht.) Thuet ma draf — pfeift mir darauf (kümmert sich nicht darum). Gruemat — Grummet, Afterheu, Nachmaht. Heugt — heut. Schnaurad — schnarrend. Wer — Jemand. Dös nachst — jüngst, neulich. Wolent — wo. Bowahrt — bewährt. Gat — gibt. Lampelfrum — lämmchenfromm (sanft). Gab — gäbe. Kräudasamm — Kräutersaamen. Rei — reich. Mötz'n, ein Getraidemaß — Metze.

(S i c k a r a S a c k a r.a.) Wiar — wie. Tandlatn — spielenden.

(D e r V e r l i e b t e.) Spann-noi — span-neu, ganz neu. Damisch — närrisch, verwirrt. Mudl — Katze; mudl-

lind, sehr lind und weich; mudlsauber, zart-schön, sehr schön Deant — dennoch. Stat — stille. Gah — jähe, rasch.

(A rechter Mann.) Ueber d'Zwer — in die Quere. Glaubat — würde glauben. Gab — gäbe. Gmoan — Gemeinde.

(Da Schab.) Schab (der) — Motte, die Schabe. Roaten — raiten, rechnen, nachdenken, sinnen. Iabel — manch; iabel oaner — manch einer, mancher; iabelmal, iabel a mal, oder kurzweg iabel — manchmal. Flodritz'n — flattern. Hidan — weg, hinweg. Zuba — herzu. Nu — noch. Dalket — tölpisch, ungeschickt. Z'wö — warum.

(Was nöt geht und was nöt kimmt.) Kroh'n — Krähen. Kam — kaum. Kimmt nöt a — kommt nicht ab. Netter — genau, gerade. Z'widerig — widerwärtig. Pöh — Pech. Hants — Mehrzahl von han, he; in der Anrede an Mehrere nämlich sagt man nicht han, sondern hants. Dafragt — erfragt.

(Hitzige Liab.) Belei — bei Leibe (nicht). Dakenn — erkenne. Iabel an Tag — manchen Tag. Ös — ihr. Z'druck — zerdrücke.

('s G'röbat.) G'röbat — Gerede. Dawischt — erwischt Hiatz — jetzt. Allssand — Alles miteinander. Dö waschad' — die schwatzende. Aso — ohnehin.

(Was ma von eahm selm lernt.) Von eahm selm — von sich selbst. Netter — just. Oans — Eines. Gel — gelt, nicht wahr? Agricht't, abgerichtet. An Eicht — eine Weile, ein Zeitmaß (von eichen, messen).

(Dö kragazat Alster.) Kragazn — krächzen, Geschrei der Krähen, Elstern ꝛc.; bildlich von Menschen: unüberlegt reden, einem Andern Böses nachsagen. Grimma — kümmern, härmen. Freida — Freitag. Anhöbn — anfangen. Schwammer (der) — Schwamm. Schwammermann — Sammler, Zubereiter, Verkäufer von Schwamm. Jodl — Abkürzung von Johann Georg. G'far (das) — Vorurtheil, Aberglaube. In ardling — verkehrt, rückwärts. Gfeilt — gefehlt. Dowag — Taback. Die anbrennt' — die angebrannte, d. h. etwas irrsinnige. Hölder — eher. Glöka flecken, ausreichen. Taubm — einhalten, zutreffen, helfen. Müad — müßte. Keien — werfen, plagen, belästigen. Vöda — Vetter. Waschweri — Gewäsche, Geschwätz. Hirz — jetzt. Fuada — Futter, Mittagessen. Aohabi — anhabig, anhaltend, unausgesetzt. Art — Ende. Schon mehr — schon wieder. Ruabli — ruhig, stille. Trenzen — zaudern; geifern. Penzen — schelten, zanken, zudringlich sein. Urbaringst — unvermuthet. Daseha — ersehen. Sparrkrueg — Sparkrug,

thönerne Sparbüchse. Ratzt — reizt. Zagern — locken. Scherr' — schere, kümmere. Eng — euch. Hinglänga — hinlangen, hingreifen. Wö — warum.

(Wann da Michel Kaisa wa.) Denat — dennoch. Zent — geneckt; von zennen — vexiren, verspotten. Jah — ihnen; nöt an han mögen — Nichts anhaben konnte. Gflehnt — geflennt, geweint. Moar — Maier. Teochta — Tochter. Coxn — Ochsen. Schibl — Schub, Büschel, Haufen. Ella — viele. Heahr — Hühner. Antn — Enten. Kafat — würde kaufen. Koblwagn — gedeckter Wagen, Kutsche; von Kobl — Verschlag. Kira — Kirche. Schau — schon. Aziagn — abziehen. Seur — Suppe von Sauermilch. Kirndl — Hörnchen, ein nach seiner Form benanntes Weißgebäcke. Gselchtes — eingesalzenes und geräuchertes Fleisch. Jauf'n, die — das Vesperbrod. Scheib' — schiebe. Dumpa — dunkel. Afa — aber. Miarat — müßte. Böffan — bessern. Wei — Weib. Noblö — nobler.

(Vielleicht! wer woaß's.) Nach der Zweri — überzwerch. G'fölli — gefällig. G'schmah — Geschmack. Papplöfl — ein fader Mensch. Entarisch — unheimlich, befremdend, nicht geheuer. Faihln — fehlen. Fahr a — fahr ab. Lab — lau, flau, abgeschmackt. Fuchtig — zornig, übellaunig. Menscher — Mädchen. (Ohne üble Nebenbedeutung; so z. B. begab es sich auf einem ländlichen Balle, daß ein Tänzer zu den außerhalb des Saales verweilenden Mädchen herauskam, um ihnen zu sagen: „geht's eini, ihr Menscher; Damenwahl is".) Zimmt mih — scheint mir, dünkt mich. G'schmachi — dem Geschmack zusagend, angenehm. Spöenzln — liebeln, liebäugeln, den Hof machen, sponsiren (von sponsus). Pfugötzn — kichern, heimlich lachen. Höbt an — fängt an. Schnopfn — schnupfen. Vatrestn — vertröften.

(D' Sundaschul.) Ces — ihr. Schiach — böse. Fürta — Vortuch, Schürze. Altbacha — altbacken. Rohrnudel — Ofennudel. Schamper — kurzer Rock, eine Art Wamms. Watschn — Ohrfeigen. Reskirat — würde man riskiren. Sunda — Sonntag.

Salzburgische Mundart.

Bi z'gruass.

Von Sylvester Wagner. *)

I kennat a Dierndl,
Das hätt' i so gern;
Woaß nöt, was i göbat,
Wann's mein künnat wern.

Sein Gsicht is so lieb,
Wie da Himmöl af d'Nacht,
Wann ar ausgschlofa hat
Und just d' Guggerl afmacht.

Hat a Grüebei in Koi
Und an Aug wier a Reh,
A Hoar a kohlschwarz's
Und a Haut wie da Schnee.

Und aften, sein Göscherl, —
Gottskreuzelement,
Derf goa nöt dran denka,
Sünst wassernt ma d' Zähnd.

Schan d' Kina, dö kloan,
Hand ban iehm gern dabei,
Und sobald's nar oans lockt,
Schreit's in oan furt: Ei — Ei!

*) Salzburga Gsanga von Sylvester Wagner. Wien, K. Haas'sche Buchhandlung, 1847.

Röckt d' Armerl in d' Heh',
Und zan hupfa fangts an,
Bis sö's endlög amal
Um an Hals dakriegn kann.

Aft halst sö's und bußt sö's
Und loßts nimma loas,
So lang öls bis 's müed is
Und schloft in san Schaoß.

Wann i a so a Kind war
Und saß in ihrn Schaoß!
Was wollt i Oll's thoan,
Aba hau, i bi z'graoß.

Bi z'graoß, han a Boart
Schiegar üba's ganz Gsicht:
D'rum wur's mi nöt halsen,
Weil a goar a so sticht.

Da Katzenberga Nachtwachter.

Von Sylvester Wagner.

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat neunö geschlagn;
Göbts acht afs Feuer und afs Licht,
Damit daß Niemd an Unglück gschiecht.
Neunö!

Mit'n Kinan und Gsikat
Da hoaßts iezt in d' Rueh,

Daß d' Weibar a Fried kriegn;
Habnt sö gift't heunt schan gnue.
  Hat neunö gschlagn!

Und d' Buema, dö znichtn,
G'hern ar iezt ins Bött;
Wer'n s' aft amal trucka,
Gehnt s' ehnta nu nöt.
  Neunö!

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,,
Der Hammer — und der hat zöchnö gschlagn.
  Zöchnö!

Marsch, Menscher, in d' Kamma,
Habts af nix mehr z'thoan;
As kemmant schan d' Buema
Za dar Oanch oder Oan.
  Hat zöchnö gschlagen!

A d' Weiba, dö braven,
Gehnt iezund ins Nöst
Und warmen's 'n Mannan,
Dö durstög hand gwöst.
  Zöchnö!

Allö Herrn und Frauen, loßt 's enk sagn,
Der Hammer — und der hat oanlafö gschlagn.
  Oanlafö!

Ös Manna in Wirthshaus,
Bröchts af und heids gscheid,
Gehts hoama zu'n Weibern,
's is grad dö recht Zeit.
  Hat oanlafö gschlagen.

Sünst habts an Vadruß
Und an Zank und an Streit,
Und dazue kriegts an Titel,
An lumpögn, nu a von dö Leut.
Oanlafö!

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat zwölafö gschlagn,
Zwölafö!

Hiezt, Buema, ban Fenstarn,
Loßts 'n Menschern a Rueh:
Sünst hands za dar Arbat
Nix nutz moaröng frue.
Hat zwölafö gschlagn!

Gehts hoam und hads ruelög,
Göbts 'n Leuten an Fried,
Unn habts ünterananda
Wögnan Menschern koan Strit!
Zwölafö!

Allö Herrn und Frauen, loßts enk sagn,
Der Hammer — und der hat oans gschlagn.
Oans!

Meinö liebn Katzenberga,
Schlofts friedlö banand,
Zoihts nöt goa z'laut Ranka,
Und tramts ollahand.
Hat oans gschlagn!

Wanns nöt schon Oll' schlofats,
Das war ma nöt lieb;
Denn wer iezat nu umschlampt,

Is a Lump oda Dieb.
    Oans!

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat zwoa gschlagn.
    Zwoa!

Schlofts furt, meinö Leutl,
I wacht schon für enk;
Währt eh nar a Stund mehr,
Is freilö schier z'weng.
    Hat zwoa gschlagn!

Aba 's is halt nöt aners
Ban uns gmoanö Leut:
Mir habn az wie d' Herren
Za'n Schlofa nöt Zeit.
    Zwoa!

Allö Herrn und Frauen, loßts enk sagn,
Der Hammer — und der hat droi gschlagn;
Roßknecht', stehts af in Gottsnam,
Der helle Tag bricht schon heran.
    Droi!

Und d' Menscha und d' Weiba,
Wann s' affstehn recht bald,
Wernd schenmächtög und griffög,
Und dabei nu stoanalt.
    Hat droi gschlagn!

Aba d' Manna, dö müessen
Nu nuckar an Eicht;
Denn 's Trinkar af d' Nacht,
Woaßt, das is nöt so leicht.

As is nöt so leicht,
Und ma mueß sö schon plagn,
Bis a Halberl a söchsö
Bagrabn sand in Magn.
Droi!

Mein Schatzerl.

Von Sylvester Wagner.

Wie Moaröngs a Raosen,
Dö just affspringa thuet,
So schen is mein Schatzerl,
Das lebfrischö Bluet.

Wie da wunalögst Gsang
In a sternhoatern Nacht,
So lieb is san Röd,
Wanns mar 's Fensterl afmacht.

A Busserl von iehm
Is ma mehr als mein Löbn;
Ja i wur, wann is hätt,
Schiega tausend hergöbn.

Wurds heagöbn, i woaß,
Und i künnts a leicht thoan;
Denn a Schmatz va mein Schatz
Machat lembög an Stoan.

Und so lang nöt da Blitzstroah
Nu d' Salza vabrennt,
Und so lang nöt da Sunnbrand
'n Watzmann darennt;

So lang wir is gernhabn,
Das woaß i so gwiß,
Ols wie da Vikarö
A Geistlögar is.

As müet na grad sein,
Daß s' mi bussen nöt mecht:
Nu, aften stands freila
Mit 'n Gernhabn schie schlecht.

Weil's Löbn mar ausgang,
Wier a Gluet nöt lang glost,
Dö Niemd mehr anwachelt
Und Niemd mehr anblost.

Worterklärungen.

(Bi z'graoß.) Guggerl — Augen. Grübei in Koi — Grübchen im Kinn. Göscherl — Mündchen. Zähnd — Zähne. Kina — Kinder. Hand — sind. Locka (Kinder) — tragen, herumtragen. Eierl — Kuß auf die Wange; „Ei Ei machen" (Kindersprache) — Wange an Wange legen. Hau — siehe, schau. Schiegar — schier gar. Weil a — weil er (der Bart.)

(Da Katzenberga Nachtwachter.) Enk — euch. Gsikat — Gesinde. Gift't — geärgert. Buema — Buben. Znichten — nichtsnutzigen. Trucka — mannbar. Ehnta — eher, ohnehin. Oanch, oanö — eine. 'n Mannan — den Männern. Oanlafö — eilf (aus „einlif", d. h. eines bleibt übrig, nämlich über 10). Haids — seid. Fenstern, Fensterln — Zwiesprach halten mit der Geliebten an ihrem Kammerfenster. Hands — hand ös, seid ihr. Rank — Krümmung, Windung; Ranken ziehen — schnarchen. Tramts — träumet. Wernd — werden. Schenmächtög — sehr schön. Griffög — griffig, fett. Nucka — schlummern (nicken). An Eicht — eine Zeit lang. Halberl — Hälbchen, Diminutiv von „Halbe", d. h. halbe Maas.

(Mein Schatzerl.) Wunalög — wonniglich. Schmatz — Kuß. Lembög — lebendig. Blitzstroah — Blitzstrahl. Salza, auch Salzach, Nebenfluß des Inn's. Der Watzmann, hoher, fast das ganze Jahr oben mit Schnee bedeckter Berg bei Berchtesgaden. Darennt — umstößt. Wir is — werde ich's. Schie — beinahe, fast (schier). Glost — glimmt. Anwachelt — anfacht, anfächelt.

Oberbayrische Mundart.

Der Fuchs und der Has'.

Von Franz v. Kobell.*)

Es is amal gar was Seltsam's gschegn,
Ma werd ebbes Selles so leicht nimmer segn.
A Has' und a Fuchs san mitanand ganga,
Und der Has', der vertraut an Fuchs a Verlanga.
Schau, sagt er, i hon no koan Menschn gsegn,
Und 's waar ma wahrhafti gar viel dran glegn;
Du kennst gwiß oan
Und i no koan:
Geh', zoag mar an Menschn, i bitt di drum,
Daß i aa do amal zu den Anblick kumm'.
„Scho recht", sagt der Fuchs, „dees ko leicht sein",
Und maust a so hinter den Has'n drein.
Da segn s' auf an Feld an kloaleizinga Buabn,
Der sitzt in an Acker und frißt a Ruabn.
Sagt der Has': da schau, ob dees koaner is.
„Na na", sagt der Fuchs, „dees woaß i gwiß,
Dees werd erst a Mensch; verstehst mi, mei Kind,
Es geht mit an Menschn nit gar a so gschwind."
Jetzt kemma s' ins Holz: steht an alter Mo,
Der hackt ihm da Daaxn; der Has' schaugt 'n o.
Is dees nit a Mensch? So fragt er den Oan.
„Na na," sagt der Fuchs, „da sichst aa no koan;
Dees is oaner gwesn und is koaner mehr."
Und wier er so red't, kimmt a Jager daher.

*) Gedichte in hochdeutscher, pfälzischer und oberbayrischer Mundart von Franz v. Kobell. Zwei Bändchen. München, literarisch-artistische Anstalt, 1843.

Der Has' macht a Mannl und schaugt wie a Luchs.
Sollt' dees oaner sein? so fragt er 'n Fuchs.
„Ja ja, du, der is 's, jetzt schaug'n recht o."
Er aber schiebt o und macht si davo.
Und 's Hasl hat g'schaugt: auf oamal — papum!
Der Jager hat gschossn, da kuglt er um.

Da sichst auf a Haar, wie's auf der Welt geht:
Wer an Schlangl vertraut, der is allzeit labet.

Die Ordnung.

Von Franz v. Kobell.

Es hat der Blitz an Esel derschlagn,
Da hat si a Distl gfreut;
Der hätt' mi gfreßn, hat s' ihm denkt,
Jetz bin i in Sicherheit.

Die Distl hat a Bübi 'köpft,
Da hat si a Bliemi gfreut;
Hat gsagt: so a stechedi Nachbarschaft
Verwünsch i allizeit.

Dees Bliemi hat a Diendl 'brockt,
Da hat si a Grasl gfreut;
Hat gsagt: die hätt' mi schier derstickt
Mit ihrer Eitelkeit.

Dees Grasl hat a Bach verschwemmt,
Da hab'n si d' Stoaner gfreut;
Habn gsagt: jetz segn ma do aar amal
'n Himmi sei Herrlikeit.

Ja Sakra! wann auf selli Weis'
Si All's in Weg umgeht:
Was sagn s' denn, daß auf der Welt
Die größti Ordnung b'steht?

„Dees is ja d' Ordnung, daß an jds
Des mehreri will sein
Und 's is aa guat, sunst schlafet ja
Die ganz' Kamedi ein.

Guat Nacht.

Von Franz v. Kobell.

(In oberbairischer Mundart *)

Guat Nacht, sagt 's Diendl zu sein Buabn
Und ko nit weiter gehn;
Guat Nacht, sagt er, hat's bei der Hand
Und bleibt halt aa no stehn.

Guat Nacht und nochamal guat Nacht! —
Da schaugn s' ananber on,
Und sie sagt nix und er sagt nix,
Und do geht koans davon.

Da kimmt der Mond gar herrli 'rauf
Am Himmi — ah die Pracht!
Da habn s' no a Viertelstund
Den schön'n Mond bitracht't.

Da singt a Vögerl in an Busch,
Den luſ'n s' aa no zua.
„Was muaß dees für a Vogl sein?"
Fangt wieder o der Bua.

*) Worterklärungen: vid. Seite 88.

Sagt sie: „„Den Vogl trau i nit,
Der Vogl is nit g'recht;
Es schlafa alli Vögl scho,
Woaß Gott, was der no möcht'.""

„Was traust denn du den Vogl nit",
Fragt weiter drauf der Bua!
„Den Vogl geht sei Schatzerl o,
Sunst gab er scho a Ruh'."

„„Geh, dir fallt allzeit so 'was ei"",
Hat 's Diendl d'rüber g'lacht, —
Und üb'r a Weil', da sagn s' anand
Zum viertn Mal guat Nacht.

Da fliegt a Fledermaus vorbei,
Da hat si 's Diendl 'duckt;
Sagt er: „Dees werd dees Vögerl sein,
Moanst, daß 's di ebba schluckt?"

„„Ja ja, mei Muatter hat's oft g'sagt:
Auf d' Fledermäus' gib Acht,
Und bleib dahoam, bal's finster werd;
Drum jetz: a guati Nacht!""

So habn sie's no a schöni Weil
Mit ihnern Abschied g'macht,
Und san schier gar nit firti worn
Vor lauter: guati Nacht.

Die Lieb' hat halt an großn Fleiß
Und arbet Tag und Nacht,
Und wann aa Alles schlafa thuat,
Is sie no auf der Wacht.

’s Gebet.

Von Franz v. Kobell.

A gar kloans Diendl mit der Muatta
Hat in der Kirch’ in Sunnta ’bet’t,
Und ’s Maderl war so voller Andacht,
Als wann s’ es halt recht nöthi hätt’.
Dees hat der Muatta gar guat g’fall’n,
Und nach der Kircha sagt s’ dazue:
Du bist amal a rechti frummi,
Du hast scho ’bet’t in aller Fruh’;
Was hast jetz ’bet’t, dees mueßt ma sag’n,
Du Schatzerl du, so brav und nett!
Und ’s Maderl sagt auf ihra Frag’n:
„Daß d’ Kirch bald aus werd, hon i ’bet’t.

Der Jaga.

Von Franz v. Kobell.

(Mit zwanz’g Jahr’.)

„Wann grad i aa was kunnt’ verzähln,
Was bsunders, moan’ i, vun der Jagd,
So von a Wolf, den i derschossn
Und der mi schier bein Kragn packt,
Von Luchsfang oder von an Bär’n,
Weg’n meiner von an Murmithier!
Mir aber will gar nix passirn,
Kaam bocklt so a Has’ zu mir;
Jetz bin i scho drei Jahr’ a Jaga,
Und no koan Wildschütz hon i g’segn:

I woaß nit, wie's die andern macha,
Denn die is allibot was g'schegn."

(Mit fufz'g Jahr'.)

„Ja, ja, den Wolf denk' i mei Lebta,
Er hat mi schier bein Kragn 'packt;
I schieß ihm aufi dreizehn Postn,
Und moanst, i hätt 'n mehr dafragt?
Als waar er halt mit Eis'n b'schlagn,
So is er furt, es war vorbei;
Bei so an Thier, bal's recht verwildert,
Da nutzt koa Pulver und koa Blei.
Nett so a G'schicht' war's mit an Bär'n:
I kimm amal nach Steiermark,
Da geit's es gnua, und selli Loder
San wie die Ochse groß und stark.
I hör' da von an Bärnjagn,
Natürli war i glei dabei,
Im Winter war's und hat just g'schniebn,
Es war a wunderschöner Neu.
Mir kimmt der Bär; — bi nit derschrocka,
Koa bisl, laß'n woltern her,
Und wie's ma taugnt hat zum Schießn,
So schrei i'n o, da schaugt der Bär, —
Bua, nett auf's Blaßl hon i'n gschossn
In Kopf, i ho mei Schußloch g'segn.
Der Bär stürzt abi in an Grabn
Und is a Weil da drunten g'legn;
Auf oamal is er wieder 'worn,
Und kratzt ihm wie a Hund in Kopf,
Kratzt d' Kugel 'raus, wer sollt dees glaabn,
Und trabt davo, der brauni Tropf!
I ko die Kugl heunt no zoagn,
Sicht wier a Vierazwanz'ger aus.
Ja, Bua, a Bär, der hat an Schädl,
Nit anders wier a g'mauerts Haus.

Und wie mir ihm san nachiganga,
Dees war erst no der größti Gschpaß,
So treff' mer auf a Dutzed Wildrer,
Verstandn? — von der irgstn Race.
Do hon i 'rausg'fangt glei die größtn,
Frei mit der Hand, a Stucka drei;
Bua, dees damacht so leicht nit oana,
Dees is nit grad a Gschpielerei!
Die Jaga, no, i denk's mei Lebta,
Die habn freili 'gafft und g'schaugt;
An jeder, woaßt, muß ihm's halt macha,
Wie daß er's ko, und wie's ihm taugt."

Gel' sagst: was ko ma do derlebn
In so an etli dreißig Jahr'. — —
Ja, 's Lügn ko ma prächti lerna,
Verstehst mi, und a Jaga gar!

Worterklärungen.

(Der Fuchs und der Has'.) Gschegn — geschehen. Ebbes Selles — etwas Solches. Aa — auch. Mausen — schleichen, sich verkriechen. Kloaleinzi — kleinwinzig. Mo — Mann. Daaxn — Tannenzweige. Schiebt o — schiebt ab. Labet — verloren (im Spiel).

(Die Ordnung.) Derschlagn — erschlagen. Brocka — abbrechen, pflücken. Stoaner — Steine. Aar — vor Vokalen anstatt aa. Himmi — Himmel. In Weg umgeht — den Weg versperrt. Kamedi — Komödie.

(Guat Nacht.) Lusn — hören, horchen. Ebba — etwa. Bal's — sobald es. Ihnern — ihrem. Firti — fertig. Arbet — arbeitet, ist geschäftig.

('s Gebet.) Als wann s' es halt recht nöthi hätt' — als wenn es ihr eben recht dringend darum zu thun wäre.

(Der Jaga.) Allibot — allebot, alleritt, allemal, immer. Post'n — Bleistücke. Dafragt — erfragt. Bal — sobald. Nett — genau, richtig, gerade. Geit — gibt. G'schniebn — geschneit. Neu — frischgefallener Schnee. Woltern — wohl, gut. O — an. Blaßl — Stirnfleck. Vierazwanz'ger — Sechsbätzner, Vierundzwanzigkreuzerstück. Wilderer — Wilddieb, Raubschütze. Irg — arg. Stucka — Stücker. Damacht — ermacht, bringt zuwege. Gel' — gelt, nicht wahr?

Aus Schwaben.

Aus Schwaben.

Bauernpredigt.

Von Sebastian Sailer.*)

Meine liaba Baura! Jahr wearat schaun oft g'hairt haun, wia amoal zwean Man g'wean, vo deana oiner hoat Abraham, dar andar Loth g'hoißa. Vetter seand boid' g'sein, und zwoar, wia d' Schrift sait, zimmle noah. Jetz losat, wia as boid so wunderle ganga. Dia zwea Man haund Aellas gnua g'hett, was sie haund wölla: Enta, Gains, Dauba, Henna, Koppa, Schoaf, Küah, Kälber, Oxa, Roſſ' oder Gäul, und Kameel. Ar wearat schaun wissa, was dös für Dhier seand: sie haund lange Häls und an Burra uffam Buckel; oder wenn ar noh ans Krippele denket, wia die hoilige drei König haund mitbroacht. Nu was g'schieht? Wia as halt ällemoal Leut geit, dia nu a Sächle verdirbat, so ischt as grad doa auh g'scheah. Wia sie halt lang mit ananer rumzoga seand, so haund ihre Hiata — o ih moin, ih müaß deane Schtroahlnarra äll dan Grind bis uf d' Schtumpa ra beißa — so haund, sag ih, die Lumbahund mitanand uf dar Woid, grad wia eusare Roßbuaba, Händel ang'hebt, g'scholta, g'schlaga, g'rissa, daß d' Featza darvo g'floga. Löcher haund sie oft g'hett, wia d' Ofahäfa.

*) (Sebastian Sailer's sämmtliche Schriften in schwäbischem Dialecte. Neue Auflage. Ulm, Stettin'sche Verlags-Buchhandlung, 1843. (Seb. Sailer, geb. 1714 in Weißenhorn, unweit der damaligen Reichsstadt Ulm, war eine Zeit lang Pfarrer in Dieterskirch [bei Riedlingen an der Donau], zugleich Capitular in dem Prämonstratenserkloster zu Obermarchthal, und starb in diesem Kloster, nachdem er sich einige Jahre vorher wegen wiederholter Schlaganfälle von seiner Pfarre dahin zurückgezogen hatte, am 7. März 1777.)

Jetz denkat, was Balbierer wearat koschtat haun! Wia dös Ding dar Abraham hoat inna woara, so hett ar halt nu möga giftig weara. Was, sait ar, hoat ar gsait — Vetter Loth! sait er, dös Ding duat's nimma, sait ar. Du woischt, sait ar, daß du und ih ällamoal froindle mitananđer g'leabt, sait ar, ih fürcht, mir zwea kommat seall noh hinderananđer, sait ar, und springat ananđer auf, wia zwean Goggaler uf dar Mischte, sait ar. Denn woarum? Doarum. Wenn d' Kneacht anfanga ananđar aliederat, so kommt as g'wies au noh an d' Herra seall, sait ar. Woischt was? Zuih du hin, moa da witt; ih laß dar d' Wahl. Goahscht du hott, gang ih wischt. Goahscht du wischt, gang ih hott. Gugg, was ih am lieaba Frieda z'liab dua.

O wenn doh eusere Baura au a so wärat! Wia balgat doh dia Narra oft um a schleachts Ding: koinar will noahgean, koinar duan, was den andera frait. As hoißt denn: dar G'scheider geit noah. So aber, wenn boid Narra seand, wia kömmts z'letscht raus? D' Schtualfüaß wissats am beschta, wemma mittana rumsäblat. Dar Amtma ma Fried bieata, wia ar will; der Pfarr—ar ischt doh a Goistlicher — ma saga, was ar will. Nointz geit man um ihn: ar muaß oft frauh sein, wenn am die grobe Koga itt au oina uf's G'weicht anmeassat. O hoiliger Abraham! as ischt nimma di seall Zeit. Aber wieder zur G'schicht! Was moinatar, hoat dar Loth daun? Was sein Vetter g'sait! Freile, er hoat koin so heeta Grind g'hett, wia ihr. Glei hoat ar sein Ranza zemma daun, sei Sächle einpackt, seine Heerda ussananđer zehlt, und ischt ganga hott umme in a schöans Land, woa Sodoma g'schtanda ischt. O dös ischt a Land g'sei! As hoat an anders Ausseahn g'hett, as bei is uf eusare schtoinige Fealdar. Ma hoat maih detta in oim Joahr g'schnitta, as mier

doarum, wenn mar druimoal Jakobi verleabat. Bieara, Aepfel hoat ma dett g'seah, wia d' Kürbsa bei is. Joa wohl, Kuzamauserla, Doaraschlaiah, Hagabutza? Lauter Pfundbieara seand dötta g'wea, wia ma's hoat seah möga. Vom Wein will ih noints saga: ma hoat fascht itt gwißt, moa man hiduan soll. Ar ischt koi so Rachabutzer g'wea, wia eusara Wiath foil haund. Eusere Sichelhenkana, Kirbana, Hauchzeita seand lauter Charfreitig gega deane Zeita, dia ma dött g'hett hoat.

Aber as hoat an Hoaka g'hett! D' Leut an seallam Oat seand noints nutz g'sei. Eusa Hergat hoats aber au brav bei dar Kardaussa g'nomma; denn d'Hoida seand komma und haund mit Pfeiffa und Dromma d' Schtadt eingnomma: Man, Weib, Kinder haund sie mitg'schloift, wia ar's vo die Türka suscht verzehla hairat. Und denkat! Dar Loth ischt au darbei g'sei. O du arma Tropf! wäraschtdu wist um! An anders Moal wär ar beim Hoar verbrennt, wia eusar Herrgatt hoat Sodoma anzunda: wenn ar itt noh zu ällem Glück naus wär, so wär as mittam g'scheah g'sei.

Dar Abraham hoat neana koi Nauth g'hett; ar hoat sei aihrles Schtuck Braud g'hett; as ischt am noints aganga. Dar Loth hetts au haun könna, wenn ar nu wischt numm wär.

A so goaht's aber, meine lieabe Leut, wemma nu will, was die Auga wohlduat. Machat's bei Leib itt a so! Froagat voar um Roath; noah deand was ar weand. Neammat mei Laihr wohl auf und seand koine so Narra; suscht hollt ui dar Duifel. Amen.

Der erste Mensch.

(Aus Sebastian Sailer's „Schöpfung".)

Der Schöpfer.

Komm, Dadam, komm hutig, komm', lass' di ver-
schaffa,
Da weascht mi ganz freudig bald leabig angaffa;
Da muescht a Mensch weara, und haun was
da witt,
Höb nu a kloins Weili und reg di fein itt.
So lang ih beim Häfner dös Handwerk haun triba,
Ischt mier nia koi Leatta im Finger so bliba.
Geduldig, liebs Dadamle! glei ischt as g'schea,
Bald sollst du eassa und schwätza und g'sea.

Gugg, hoascht joa a Härle as wia a Barocka,
A wackers Schnautzbätle, a G'säß au zum Hocka,
Du hoascht scheana Wada und Schenkala dran,
Da mueschts mar halt weara a sauberer Man.
A kugelrunds Bäuchle, a Rucka dahinda,
A Hälsle, ma soll jo koi netters itt finda,
A Goscha, zwoi Auga, zwoi Aura, a Nas,
A Schoitel, a Blassa — gelt, Dadam, i kah's.

Botz, botz, botz!
Ischt dös a leattaner Klotz.
Ih moi, er häb koi Darm:
Dös ischt a G'sell, daß Gott verbarm.

*) Zur Zeit Sailer's, vielleicht eben weil man gläubiger war, nahm man solche Dichtungen harmlos auf, wie denn auch in den sogenannten „Mysterien" (geistlichen Schauspielen) des Mittelalters Aehnliches vorkam. In einem spanischen Schauspiele dieser Art erscheint Adam kniefällig vor Gott, um zu bitten, daß er ihn doch erschaffen möge. Alte Gemälde, auf denen Gott Vater als Greis mit wallendem Barte dargestellt ist, sind ja gleichfalls eine Uebertragung in das Menschliche, gestützt auf den Spruch: „Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichniß Gottes."

Wenn du a braver Man,
So guck mi au fein an;
Gang a Schritt,
Fürcht dar itt.
Bischt a Kerle, 's ischt a Spott,
Gib Patschhand, sag grüßana Gott.

Aber as ischt aus, ar schwätzt noh koi Woat;
As fehlt am halt noh amma andara Oat.
As fehlt am Leaba und Goischt;
Will an gaun schlaga über an andara Loischt.
Ar regt sie gaun g'wis,
Wenn ih ihm thua bloasa ins G'fris.

Bursch, wach auf!
Huescht und schnauf!
Pf! Pf!
Hutig und g'schwind
Schüttla da Grind!
Pf! Pf!
's Maul aufstreck,
D' Zähn fein bleck!
Pf! Pf!
Nieaß, zur Prob! (Adam nießt.)
Healf dar Gott! Jetz leabt ar, gottlob.
Gealt, Oadam, da g'siehst!

Adam.

Joa redli, Gott Vater! G'lobt sei Jesas Christ.

Der Schöpfer.

In Ewigkoit. Gealt, as hoats thaun!
Guck übersi, da kanst seah d' Sonn, d' Stern, und da Maun.

Adam.

Dös siehn ih,
Aber wo bin ih?
Ih haun gmoint, as trom mar vom jüngsta G'richt,
Weil ar mar haund bloasa ins G'sicht.
Voarig ischt as fainschter g'sein,
Jetza ischt as Tag,
Jetza ischt as Sonnaschein:
Ei so schlag!
Aellathalba ischt as heall
O dös ischt a Zier!
Ihr seand jo Gott Vatter seall,
Gealtat ihr?

Der Schöpfer.

Dear und koin Anderer bin ih,
Gealt, da moischt mih?
Du bischt aber au mei Kreatur.

Adam.

Joa, ih haun schaun längscht dächt: wenn ih nu verschaffa wur!
Ih hätt schaun länger au möga leaba,
Jetz hoats ui eisar Herrgott doch amoal in Sin geaba.
Aber noh Oins. Wohear thur i kumma?
Wo haund ar mih hearg'numma?

Der Schöpfer.

Noath nu, ih will dars b'schtaun;
Noath nu, ih will dars laun.
Du bischt no Gold, no Silber, no Zin,
No Glas, suscht wärescht huit no hin;
No Holz, no Stahl, no Boin,
No Marvel, no vo Stoin,

No von Eisa, no vo Blei:
Roath, was dei Materi sei.

Adam.

So bin ih halt Papeier.

Der Schöpfer.

Noi, du bischt noh räuher.
Itt vo Lumpa, itt vo Zwill,
No vo Barchat, Kelsch, no Trill,
No vo Hanf und Werg itt g'spunna.
Hoascht dih noh itt besser b'sunna?

Adam.

Was ischt denn dös für a Ding?

Der Schöpfer.

Siehscht, do uss deam Pfifferling
Haun ih dih, eh du g'schnappat,
Z'semma kloibat, z'semma bappat.
Aber hair,
Jetz komm in d' Kindarlair.
Wenn du moal haufötig witt weara,
So denk fein a bitzli au dran;
Sobald di dar Tuifel uf's Bänkle
Der Haufat will stella, so lach,
Und häb nu dös goischtle Gedänkle:
„Noits bin ih, a Dräck ischt mei Sach."
Lass di vo dar Scheanhoit itt blinda,
Und bild dar destweaga noitz ein;
Dös Ding ka älls wiedar verschwinda,
Denn dös ischt nu g'macht uf da Schein.

Weil du ussam Boda bischt g'numma
Deam Leib noah mit Floisch und mit Bluat,
So denk nu, wenn d' Haufat will kumma:
A Saunapf ischt eaba so guat.

Die schwäbischen h. drei Könige.

(Szenen aus einer dramatisirten Posse.)

Von Karl Weitzmann. *)

Vorsaal bei Herodes.

(Der Knecht des Herodes mit einem Spießstecken steht Schildwache; herein tritt der Bediente der heiligen drei Könige.)

Knecht.

Halt! wer do! Wer bist?

Bedienter.

Der Leibkurier vom Antichrist.

Knecht.

Witt mi du foppa, oifältiger Limmel?
I zoig dir gau glei d' Extrapost in Himmel.
Kerle! Du muast wissa,
Däs ist koi Hiatahäusle von Dissa;
Do woahnat a vierfacher Füst,
Der sauft us em Schwenkkessel, wenn es ihn düst.
Herodes ist a König, a Gsalbter, a Kröanter,
Und i sei General und fürnehmster Bedeanter.

---

*) K. Weitzmann's auserlesene Gedichte, sowohl in reindeutscher als schwäbischer Mundart. Stuttgart, 1854. (Karl Weitzmann, geb. 1767, gest. 1828.)

Mir haud lauter Räusch vom Schlampaninger und Mallaga;
Allo, dutzwitt d' Kappa ra.

Bedienter.

's ist viel, was du saist, und doch no z'wenig.
Du bist no der Narr voma gotziga König,
I bi der Hofmeister von drei.
Zuih du da Kopf mitsammt der Kappa ra, und däs nu glei.
Laß deine Gspäß und Possa sei;
Ich muaß zu deim Herre nei

Knecht.

Wead noitz druß, Brüaderle!
Du siehst mir gar so verdächtig aus und liaderle;
Du zuihst mir da Buckel ällaweil a so in d' Haih:
Beißt di no der letzt Buachstab vom glühiga Abazai?

Bedienter.

Was? du greifst mi a am Pontonier?
Allo raus, uf d' Fuchtel mit mir!

Knecht.

O Mändle, du bist it am reachta;
Narr! I ka bigott it feachta.
Sag du mir lieber mohear und mo na,
Daß i di a Gottsnama amealda ka.

Bedienter.

So ists reacht. Respekt muast vor mir traga,
Noh will i dir gau oadele saga,

Wear meine drei Herra seand,
Wia sie hoißet, und mona daß sie weand.

(Arie.)

Drei König sinds vom Morgaland,
Die i do mealda muaß;
Zwea sind schnaiweiß, as ist bekannt,
Und oinar volla Ruaß.

Sie haud en Steara, heall und freach,
Dea treibet sie rundum,
Und reitet uf der Beattelzeach
Im Schwobaländle 'rum.

Sie suachet, wia i hair, a Kind,
Däs schoa a König sei,
Und Kasper, Melcher, Baltas sind
Die Näma von äll drei.

So, jetz kast eus amelda bei deim Herra,
Und sag ihm nu, mer kommet mit drei Mähra
Und mit drei bucklige Kameel,
Die seiet b'lada mit Wanzapulver und Buachelesöl.
Jetz mach nu gschwind, denn in meim Maga
Hot's au schoa dreiviertel uf zwölfa gschlaga.

Knecht.

Wead it so nauth thoa, beim Strohl!
Freassat ihr denn nu äll Vierfest amol?
's wead gau bei meiner Königi a reachts Weatter gea:
Sind aist gestig so zwoi durstige Kapuziner do gwea —
Und jetz scho wieder so drei hungrige Exalenza!
Jo jo, dui wead d'Nasa it übel aufschwänza!

Wohnzimmer des Herodes.

(König Herodes, mit einem Schlafrock angethan, die Krone auf dem Haupt, sitzt im Ofensessel und hat eine Krautkachel vor sich in dem Schooß, aus der er eben den letzten Schub Kraut zum Munde geführt.)

Herodes.

Was ma halt nu sait und saga ma —
Was ma halt nu protestirt und protestira ka —
Und wenn es seall mei Frau, meine Minister und Räth,
Und älle Jurista und gstudierte Leut no a so grät,
So sag i's und verdefladir's halt überlaut:
Es geit halt noitz über a gwärmts Kraut!

(Stellt die Krautkachel ins Ofenrohr und geht pathetisch umher. Der Knecht tritt hastig herein.)

Knecht.

Herr! Verschreacket it,
I bring do a trauriga Botschaft mit.

Herodes.

Jeses Marie! Was isch gschea?
Ist gau gwieß d' Katz an der Krautstanda gwea!

Knecht.

Noi, noi! Theand it so bseassa;
Es kostet ui nu a Nachteassa.
I woiß nimma, sinds Koiser, König, oder Exallenza,
Oder gar drei arabische Beattelprenza;
Sie handlet mit Wanzapulver und Buachelöl,
Und reitet uf drei Gäul und drei Kameel,
Und däs darzua uf reachte dürre,
Und kommet us em Mohraland bei Schilzburg dot hinta fürre.

Herodes.

Drei Beattelprinza? Koz Kreuzsteara!

Doi moini grad, i muaß auselig weara.
Gang nu gschwind zu meiner Königi nei
Und bring er's für, aber au a bizle fei,
Weil sie si grad astreicht und muslat,
Daß sie mi it gar so fürchtig verduslat . . . .
O Jeses! Do kommt sie grad seall,
Und sie lauft darzua wieder reacht schneall.

(Die Frau des Königs Herodes erscheint mit raschem Tritte; sie ist altmodisch geputzt, stark geschminkt, und trägt ein Diadem in den Haaren.)

Frau.

Gang, Schätzle, heft mir dui Wuckel
Und knüpf mir dia Mascha dohinte am Buckel;
Der Baron Tipel waatet schoa uf der Altana:
I will gschwind a Visitt macha bei meiner Nahna.

Herodes.

O Heazkäferle! Schicka hoi dein Waga,
Grad laud sie drei arabische Koiser asaga,
Die über da Mittag do bleibet.
O däs ist a Aihr, dui ist it z'bschreibet!

Frau.

Daß di's Weatter in Grundsboda verschla!
Du Krautfreasser, du Aushauser, du Lumpapapa!
Ja wohl drei arabische Koiser?
Worum weast uf der Stell it kreuzlahm und hoiser!
Bist a Esel? Bist narrig? Bist blind?
Host koi Weib? Koi Familli? Koi Gsind?
Witt dei Zuig älls zum Feanster naus keia?
O Jeses! i moi, i müaß Fuiriau schreia!

Herodes.

Engele! was nützt di däs Schreia und Dichta?
Thuar a Gottsnama a Cassele z'sämmarichta.
Was host von dem Fluacha, dem Jomera, und Schwätza?

Do lieget drei Batza, holl a Kalbfloisch beim Betza,
Nimm a Lung und a Leaber und epa a paar Würst,
Und glei a Halbs Bier mit, weil's mi au so dürst.
Heazigs Weible! Du siehst jetzt schoa:
Wenn Koiser kommet, deaf ma it so hungerleidig thoa;
Sie thätet eus im ganza Land verschimpfiera,
I muaß mi schoa weaga meim Kronprinza scheniera.

Frau.

Ei, ei! Ja wohl, drei Koiser vom arabischa Land!
I woiß it, bist du narrig, oder haun ih koin Verstand.
Ei, ei! Drei arabische Koiser! — Meitweaga,
I will gau derweil d' Salotschüssel feaga.

(Geht geschäftig ab.)

Herodes (allein).

Gottlobadank! Däsmol ist's gwonna;
I bih doch glückli em Auhrfeigareaga vertronna.
I hau Epas haira von era Salotschüssel brumma,
Und uf em Salot muaß doch bigott au a Brotas komma.

Knecht (eilig hereinkommend).

Herr! Theand da Sonntigkittel und 's Mantschethemmet a:
Sie reitet scho äll' drei gegem Thoarstüble na.
Die Kerle glitzet, daß i's it gnuag versaga ka;
Theand um der tauseb Gottswilla da Festkittel a!
I will gau derweil zur Königi nei, daß sie it so verschrickt,
Und au bald Epas z'eassat us der Kuche rei schickt.

Herodes.

Sei stilla; i hair Epas d' Stieg rauf tappa.
Wenn's gau die Koiser sind, ruck au dei Kappa:

Deine lange Auhra und dei kuz Hiera
Wead au it glei verfriera.

(Melchior und Balthasar treten herein; jeder reicht dem Herodes die Hand zum Gruße.)

Balthasar.

Gelobt sei Jesus Christus, Herr Vetter!

Herodes.

In Ewigkoit! — Mohear bei dem staubiga Wetter?

Balthasar.

Do könnet Ihr d' Maschruath seah:
Heut Nacht simma z' Papalau gwea,
Gestert z' Venedig am Bodasai
Und haud a Pflaster ghollet für's Magawaih;
Voargestert sind mer z' Humlanga gseassa,
Haud mit em schwaza Peter a Hingelamuas geassa.
Jetz simmer halt do, wie mer gauht und stauht,
Und wenn Ihr eapa so a alts Brotas haud,
Oder eapa a guats alts Gläsle Wei,
So laud eus fei a'rekommandiert sei.

Herodes.

Mit em Wei kani oimal it aufwaata:
's wachset koine Trauba in meim Krautgata,
Und 's Weatter hot mi aist a so beim Säckel gnomma;
Noch kan i mit em Dauma it so reacht noche komma.
Aber 's Eassa muaß bei mir der Moister sei,
I hätt en Tuifel voma so a Saurämpfelwei.
Ihr könnet aber au a reachts guats Bierle bei mir hau —
Ei! Mo haud Ihr au da dritta Hoiligadreikönig glau?

Melchior.

Mer müaßet uns ällaweil mit deam Narra scheara:
Er sitzt dot dunta uf der Miste und putzat da Steara.
As grimmta no a so vom Pappelauer Wei.
He Kasper! Wo fehlts denn? Gang rei!

Kasper (kommt herein).

Nu? Do bin i jetz — was isch?
Stoht d' Suppa eapa scho uf em Tisch?

Herodes (erschrocken).

Koz Heuloitera und koi End!
Wie hot dear Kerle sei Goscha verbrennt! —
Donderschla! Ist däs Karrasalba oder Ruaß?
Däs sind koine Gspäß, wenn i's saga muaß,
Mi, da König Herodes, a so verschrecka!
I sot dir nu reacht Humsa stecka.

Kaspar.

Ei was geits doch für oifältige Leut!
Wisset Ihr denn it, daß es Mohra geit?
Es ist koi Ruaß, koi Dinta, koi Dreck,
's ist a Mohrafarb, i bring's nimma weck.

Herodes (ihm schüchtern die Wange streichelnd).

Jo, Mändle, as ist bigott wohr,
Du host a schwaz Gsicht, grad wie a Mohr.
Jetzt saget mir aber au, worum Ihr doraus komma seand,
Und worum Ihr mir d' Aufwating machet und so Aihra antheand.

Balthasar.

Mir möchtet ui halt 's nui Johr agwinna,

Und rumsinga und beattla deaf ma it bei uns dot dinna;
Denn mir haud gar a scharpfa Polizei.
Und weil mir ghairt haud, daß do hussa a blinder Beattelvogt sei,
So wemma do hussa unser Stückle Braud verdeana,
Und mir könnet en Nuijohrswunsch, und zwor en reachta schöana;
Mir weanda nu gau glei singa.
Derweil wead ma doch au d' Suppa bringa.

(Sie stellen sich in einen Halbkreis und stimmen, während Kaspar seinen Stern umtreibt, nachfolgenden Gesang an.)

Lied der heil. drei Könige.

Die hoilige drei König mit ihrem Steara,
Die weuschet ui 's Haus und da Stadel voll Keara;
Sie weuschet ui Kinder, wie d' Engel so hold,
Und älltäg en Reaga von Silber und Gold.
Juhe! Juhe! Juhe!

Und mo si der König Herodes thuat zoiga,
Do sollet sie d' Steara am Himmel vernoiga;
Denn ear ist der König, der 's Judaland b'schützt,
Und wie der Karfunkel am Ofaloch glitzt.
Juhe! Juhe! Juhe!

Au soll dui Frau Königе blüah und florira,
Denn sui hot a Maul und a Schneid zum Regiera!
Theand s' loba und preisa und fallet uf d' Knui:
Hoch vivat der König Herodes und sui!!
Juhe! Juhe! Juhe!

Worterklärungen.

Die Mundart der Schriften Sailer's und Weitzmann's ist zunächst die oberschwäbische, so wie sie von Ulm aufwärts, natürlich mit mannigfachen Unterabtheilungen und Varianten, bis zum Bodensee hin gesprochen wird. Der allgemein schwäbische Charakter bleibt derselbe, wenn auch z. B. das unterländische ei, im Hinaufrücken von Norden nach Süden, sich zuerst in oi und dann in oa umgestaltet (nei, noi, noa = nein). Ein alter Spruch bezeichnet „gau', stauh', und bleibe lau'“ (gehen, stehen, und bleiben lassen) als die hauptsächlichsten Ausdrücke, die man kennen müsse, um sich im Schwabenlande zurecht zu finden; auch sind sie hervorstechend genug, jedoch wohl deshalb so vorangestellt, weil „gau“ zugleich ein sehr häufig gebrauchtes Nebenwort ist. Ursprünglich ist es der Infinitiv „gehen“, und beispielsweise: „ih will an gau' schlaga“ heißt eigentlich nichts Anderes als: „ich will ihn gehn schlagen“; im weiteren Gebrauche wird es eine Einschaltung wie „eben“, „halt“ ꝛc. Daß p wie b, t wie d, sp wie schb und st wie schd ausgesprochen wird, hat die schwäbische Mundart mit mehreren anderen gemein; dies einmal als bekannt vorausgesetzt, braucht der Unterschied nicht gerade auch in die Schreibart übertragen zu werden, wo er seiner Fremdartigkeit halber für das Auge des Lesers nur störend wäre. Läßt man doch auch sonstige Eigenthümlichkeiten unbezeichnet, die selbst in der Aussprache des Hochdeutschen sich bemerklich machen; so spricht ein schwäbischer Mund u. A. „und“ gerne wie „ond“, „dumm“ wie „domm“, „Künste und Wissenschaften“, wie „Könste ond Wessenschaften“ aus, und dies ist eine mundartliche Betonung, aber auch in mundartlicher Aufzeichnung unterläßt man es, so zu schreiben. Weiter, als andere Mundarten, geht die schwäbische in der Gewohnheit, das n in gewissen Fällen als Nasenlaut auszusprechen; man spricht namentlich „Gans“ und sogar „Nas“ (Nase) ganz in derselben Weise näselnd, wie es der Franzose bei der Schreibart ganse und nanse thun würde.

In Bezug auf eine andere Eigenthümlichkeit bemerkt Haßler, welcher eine Einleitung und ein Wörterbuch zu seiner Ausgabe Sailers schrieb, wie „hot“ sich von „hoat“ unterscheidet. In der Frage nämlich, auch in einigen andern

Fällen, klingt es hot, sogar hott, nicht hoat. Die Verschiedenheit der Schreibart ist also keine Inconsequenz. „So steht haun (habe, haben), wenn ein Vocal unmittelbar folgt; hau' (Nasenlaut), wenn nicht. Eben so koi' statt kein, koin dagegen statt keinen; auch vo und vo' vor dem Consonanten, aber von vor dem Vocal. Der gleiche Unterschied kehrt sehr häufig wieder. Zuweilen jedoch hat er seinen nächsten Grund im Reim, so daß i (ich) auf Si (Sinn, Sinne) reimt, was doch sonst immer Si' lautet. Ja die Reimnoth, von der übrigens Sailer, wenn er schwäbisch redete, eben nicht viel geplagt wurde, erlaubt sich an ein paar Stellen fast Unzulässiges, z. B. „gau'" auf „Person" reimen zu lassen."

(Bauernpredigt.) Jahr — ihr. G'hairt — gehört. Sait — sagt. Losat — höret. Gains — Gänse. Koppa — Kapaunen. Burra — Erhöhung. Hiata — Hirten. Äll — allen. Grind — Kopf. Häfa — Häfen, Töpfe. Seall — selbst. Goggaler — Hähne. Aliederat — abledern, abprügeln. Hott — rechts. Wischt — links. Gugg — siehe, schau. Nointz — Nichts. Geit — gibt. Kog, der — Böttcherschlegel; dann = Grobian, Flegel. Henta — harten. Mier doarum — wir da herum. Kürbsa — Kürbisse. Kuzamauserla — eine Sorte kleiner Aepfel. Doaraschlaiah — Dornschlehen. Hagabutza — Hagebutten. Sichelhenkana — Schmäuse beim Schlusse der Aerntearbeit (Aufhängen der Sichel). Kirbara — Kirchweihen. Kardaussa — Schopf. Aihrles — ehrliches. Aganga — abgegangen. Deand — thut. Weand — thut. Weand — wollt. Laihr — Lehre.

(Der erste Mensch.) Hutig — hurtig. Verschaffa — erschaffen. Leabig — lebendig. Haun — haben. Witt — willst. Höb — halte still. Itt — nicht. Häfner — Töpfer. Leatta — Lette, Lehm, Thon. Barocka — Perrücke. Hocka — sitzen. Sauber — schön, hübsch. Goscha — Maul, Mund. Aura — Ohren. Blassa — Stirn. Amma — an einem. Goischt — Geist. Loischt — Schusterleist. Gau' — gehen; als Zwischenwort = angehends, alsbald, sogleich, halt, eben. G'fris (Gefräß) — Gesicht. Grind — Kopf. Blecken (das causativum von blicken) — sehen lassen, zeigen. Da — du. Redli — redlich, hier = nach Erforderniß, recht gut, gehörig. Thaun — gethan. Guck — schau. Übersi (über sich) — in die Höhe, empor. Maun — Mond. Siehn ih — sehe ich. As trom mar — es träume mir. Weil ar — während Ihr. Voarig — vorhin. Fainschter — finster. G'sein —

gewesen. Ei so schlag! — eine Betheuerungsformel. Seall — selber, selbst. Gelt, geltet — nicht wahr? (Da es nämlich von dem Zeitworte „gelten" im Sinne von „zugestehen" herkommt, sagt man: „gelt du" — geltet ihr" — „gelten Sie.") Moischt — meinst. Nu — nur. Verschaffa wur — erschaffen würde. Ui — Euch. Eisar — unser. Oins — Eins. Thur ih — thue ich. Kumma — kommen. B'schtaun — eingestehen. Laun — lassen. No, no — weder, noch. Huit — heute. Boin — Bein. Marvel — Marmor. Papeier — Papier. Noi — nein. Zwill — Zwilch. Barchat — Barchent. Kelsch — blau und weiß gewürfelte Leinwand zu Bettzeug. Trill — Trilch. Kloibat — geklebt. Bappat — gepappt. Hair — höre. Kindarlair — Kinderlehre. Tuifel — Teufel. Haufat — Hoffart. Haufötig — hoffärtig, hochmüthig. Goischtle — geistlich. Noits — nichts. Blinda — blenden. Aellz — Alles. Ussam — aus dem.

(Die schwäbischen h. drei Könige.) Witt — willst. Hiatahäusle — Hirtenhäuschen. Dissa, ein Ortsname. Allo — allons. Duzwit — tout de suite, sogleich. D' Kappa ra — die Mütze herab. Gotzig — einzig. Abazai — A B C, Alphabet. Pontonier — point d'honneur. Mändle — Männchen. Mohear — woher. Mo na — wohin. Oadele — ordentlich. Seand — sind. Weand — wollen. Schnai — Schnee. Steara — Stern. Freach — schön. Eus — uns. Buacheleßöl — Oel aus Bucheckern. Beim Strohl — beim Strahl (Betheuerungsformel.) Wead — wird. Gea — geben. Aist gestig — erst gestern. Gwea — gewesen. Aufschwänza — hier = rümpfen. Ma — mag. Seall — selbst. Grät — verdrießt, ärgert. Verdeßladier — verdefendire, vertheidige. Theand — thut. Prenza — Prinzen. Auselig (von Ausel, Unsal) — verworren, unsinnig, kopflos, perplex. Museln — waschen, namentlich mit einem Schwamm. Dusel — Ohrfeige, Watsche; verduseln — beohrfeigen. Wuckel — Locke (Wickel). Waatet — wartet. Nahna — Großmutter. Hoi — heim. Laud si — lassen sich. Aihr — Ehre. Verschla — verschlage. Weast — wirst. Zuig — Zeug, d. h. Habe, Besitzthum. Keia — werfen. Moi — meine. Fuiriau — Feuerjo (Allarmruf bei Feuersgefahr). Jomera — jammern. Eus — uns. Epas — Etwas. Brotas — Gebratenes, Braten. Sonntigkittel — Sonntagswams. Mantschethemmet — Manchettenhemd. Glitzet — glänzen. Kuz — kurz. Hiera — Hirn. Maschruath — Marschroute. Simma — sind wir. Bodasai — Bodensee. Gata — Garten. Aist — erst. Säckel — Geldbeutel. Mit em Dauma noche koma — mit dem Daumen nachkommen (die Bewegung des Geldzählens und

Geldausgebens). Saurämpfela — Sauerampfer. Scheara — plagen, abmühen As grimmta — es grimmt ihn. Gang — gehe. Heuloitera — Heuleitern. Donderschla — Donnerschlag. Sot — sollte. Humsa — Ohrfeigen. Nui — neu. Agwinna — abgewinnen. Deaf — darf. Hussa — außen. Braud — Brod. Mir weanda — wir wollen ihn. Weuschet ui — wünschen euch. Stadel — Scheune. Keara — Kern; Weizen oder Dinkel außer der Spreu (ausgehülst). Schneid — Schärfe, Muth, Kraft. Sui — sie.

Alemannische Mundart.

Die Marktweiber in der Stadt.

Von J. P. Hebel. *)

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
Doch isch's mer, sie heigen o Müeih und Noth,
Und allerlei schweri Gidanke —
„Chromet süeßen Anke!" —
Wie 's eben überal goht.

Jo weger, me meint, in der Stadt
Seig Alles sufer und glatt;
Die Here sehn eim so lustig us,
Und 's Chrütz isch ebe durane —
„Chromet jungi Hahne!" —
Mengmol im properste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
Gohts, mein i, ehnder no a
Im Freie dusse, wo d' Sunn o lacht,
Und Bluemen und Aehri schwanke —
„Chromet süeßen Anke!" —
Und d' Sterne flimmere z' Nacht.

Und wenn der Tag verwacht,
Was isch nit für a Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber ho,

*) Die erste Sammlung von Hebel's „alemannischen Gedichten" kam 1803 zu Karlsruhe heraus; bereits 1804 erschien die zweite Auflage, 1821 die fünfte, obwohl Wiener und Reutlinger Nachdrücke einen Theil des Marktes in Besitz nahmen. Seit dem Erlöschen des Verlagsrechtes (Hebel starb 1826) sind vervielfachte Ausgaben nebeneinander in Umlauf.

Er seig scho an der Chrischone *) —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und chömm jetz enanderno.

Und d' Vögeli meine 's o,
Sie werde so busper und froh,
Und singe: „Herr Gott, dich loben wir!“
Und 's glitzeret ebe z'send ane; —
„Chromet jungi Hahne!“ —
's isch wohr, mer verlueget si schier.

Und faßt e frische Mueth,
Und denkt: Gott meint is guet,
Sust hätt der Himmel kei Morgenroth;
Er will is nummen o üebe. —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Mer brauche ke Zuckerbrod.

Und innewendig am Thor
Het menge d' Umhäng no vor;
Er schloft no tief und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi —
„Chromet schwarzi Chirsi!“ —
Se simmer scho alli do.

Drum merke sie's selber schier,
Und chömme zum Pläsir
Ufs Land, und hole ne frische Mueth
Im Adler und bi'm Schwane —
„Chromet jungi Hahne!“ —
Und 's schmeckt ene zimli guet.

Und doch meint so ne Her,
Er seig weiß wunder mehr,

*) Eigenname einer alten, auf einer Höhe gelegenen Kirche in der Heimatsgegend des Dichters.

Und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr si; —
„Chromet süeßi Chirsi!“ —
Mi Hans isch au no e Ma.

Reich sin sie, ’s isch kei Frog,
’s Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet bi ’m Bluest e Büeßli weh,
Bi ihne heißt es: Dublone, —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
’s heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
Und Törtli und Makrone; —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
Me cha’s nit seh vor Chib.
Lueg numme die chospere Junten a!
I wott, sie schenkte mir sie; —
„Chromet schwarzi Chirsi!“ —
Sie chönnte mini drum ha.

Doch isch eim ’s Herz bitrüebt,
Se gib eim, was em b’liebt;
Es schmeckt em nit und freut en nit;
Es geht eim, wie de Chranke, —
„Chromet süeßen Anke!“ —
Was thuet me denn dermit?

Und het ma Chrütz und Harm,
Sen isch me ringer arm;
Me het nit viel, und bruucht nit viel,

Und isch doch sicher vor Diebe; —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Z'letzt chunnt men o zum Ziel.

Jo gell, wenn 's Stündli schlacht?
He jo, 's bringt jedi Nacht
E Morge, und me freut sie druf.
Gott het im Himmel Chrone. —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

Von J. P. Hebel.

O lueg doch, wie isch d' Sunn so müed;
Lueg, wie sie d' Heimath abezieht!
O lueg, wie Strahl um Strahl verglimmt,
Und wie sie 's Fazenetli nimmt,
E Wülkli, blau mit roth vermischt,
Und wie sie an der Stirne wischt.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
Im Summer gar, der Weg isch wit,
Und Arbet find't sie überal:
In Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will Alles Liecht und Wärme ha,
Und spricht sie um e Segen a.

Meng Blüemli het sie usstaffiert
Und mit scharmante Farbe ziert,
Und mengem Immli z' trinke ge,
Und g'seit: Hesch gnueg und witt noh meh?
Und 's Chäferli het hinteno
Doch au si Tröpfli übercho.

Meng Somechöpfli het si g'sprengt
Und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d' Vögel nit bis z' allerletzt
E Bettles g'ha und d' Schnäbel g'wetzt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Chröpfli het?

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
Se het sie'm rothi Bäckli g'macht;
Und wo im Feld en Aehri schwankt,
Und wo am Pfohl e Rebe rankt,
Se het sie eben abe g'lengt
Und hets mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie g'schafft
Hütje und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
Doch het er nit „vergelt's Gott“ g'seit.
Und het e Frau ne Wöschli g'ha,
Se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
Wo d' Sägesen im ganze Thal
Dur Gras und Halme gangen isch,
Se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, bi miner Treu,
Am Morge Gras und z' Obe Heu!

Drum isch sie jetz so sölli müed,
Und bruucht zum Schlof kei Obelied;
Kei Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt:
Lueg, wie sie dört uf's Bergli sitzt!
Jetz lächlet sie zum letzte Mol,
Jetzt seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüet di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilchthurn stoht,
Het no nit gnueg, er b'schaut sie no.
Du Wundervitz, was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thuet der bald derfür,
Und zieht e rothen Umhang für.

Sie duuret ein, die gueti Frau,
Sie het ihr redli Huschrütz au.
Sie lebt g'wiß mittem Ma nit guet,
Und chunnt sie heim, nimmt er si Huet.
Und was i sag, jetz chunnt er bald:
Dört sitzt er scho im Fohrewald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er trau nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do:
's wird Alles si, se schloft sie scho.
Jetz stoht er uf und luegt ins Thal,
Und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwol, mer göhn jetz au ins Bett,
Und wer kei Dorn im G'wisse het,
Der bruucht zum Schlofen au kei Lied.
Me wird vom Schaffe selber müed;
Und öbbe hemmer Schöchli g'macht:
Drum geb is Gott e gueti Nacht!

Der Schreinergesell.

Von J. P. Hebel.

Mi Hamberch hätti g'lehrt, so so, la la,
Doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
As 's Schaffe, sel bikenni frei und frank;
Der Rucke bricht me schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Muetter mengmol prophezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit!"
Z'letzt han i's selber glaubt, und denkt: Isch's so,
Wie wird's mer echterst in der Fremdi goh?

Wie isch's mer gange? Numme z' guet! I ha
In wenig Wuche siebe Meister g'ha.
O Müetterli, wie falsch hesch prophezeit:
I chömm' kei Meister über, hesch mer g'seit!

Wächterruf.

Von J. P. Hebel.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke hat zehni g'schlage.
Jetz betet und jetz göhnt ins Bett,
Und wer e rüeihig Gwisse het,
Schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
E heiter Aug di ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het ölfi g'schlage.
Und wer no an der Arbet schwitzt,
Und wer no bi der Charte sitzt,
Dem biet i jetzt zuem letzte Mol, —
's isch hochi Zit, — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het zwölfi g'schlage.
Und wo no in der Mitternacht
E Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
Se geb der Gott e rüeihige Stund
Und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het ei's g'schlage.
  Und wo mit Satans G'heiß und Roth
  E Dieb uf dunkle Pfade goht, —
  I wills nit hoffen, aber g'schieht's:
  Gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het zwei g'schlage.
  Und wem scho wieder, eb's no tagt,
  Die schweri Sorg am Herzen nagt:
  Du arme Tropf, di Schlof isch hi!
  Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage!
D' Glocke hat drü g'schlage.
  Die Morgestund am Himmel schwebt,
  Und wer im Friede der Tag erlebt,
  Dank Gott und faß e frohe Mueth,
  Und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

Sonntagsfrühe.

Von J. P. Hebel.

Der Samstig het zum Sunntig g'seit:
„Jetz han i Alli schlofe g'leit;
Sie sin vom Schaffe her und hi
Gar sölli müed und schlöfrig gsi,
Und 's goht mer schier gar selber so:
I cha fast uf kei Bei meh stoh."

So seit er, und wo's zwölfi schlacht,
Se sinkt er aben in d'Mitternacht.

Der Sunntig seit: „Jetz isch's an mir!"
Gar still und heimli b'schließt er d' Thür.
Er düselet hinter d' Sterne no
Und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d' Augen us;
Er chönnt der Sunn an Thür und Hus.
Sie schloft im stille Chämmerli,
Er pöpperlet am Lädemli,
Er rüeft der Sunne: „D' Zit isch do!"
Sie seit: „i chumm enanderno."

Und lisli uf de Zeeche goht
Und heiter uf de Berge stoht
Der Sunntig, und 's schloft Alles no;
Es sieht und hört en Niemes goh.
Er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt
Und winkt im Guhl: „verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
Und g'schlofe het die ganzi Nacht,
So stoht er do im Sunneschi',
Und luegt eim zu de Fenstern i'
Mit sinen Auge mild und guet
Und mittem Meien uffem Huet.

Drum meint er's treu, und was i sag,
Es freut en, wemme schlofe mag,
Und meint, es seig no dunkel Nacht,
Wenn d' Sunn am heitre Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
Drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
Vom Morgethau der Silberstaub!

Wie weiht e frische Maieluft,
Voll Chriesibluest und Schleecheduft!
Und d' Immli sammle flink und frisch,
Si wüsse nit, aß's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland
Der Chriesibaum im Maiegwand,
Gelveieli und Tulipa,
Und Sterneblueme nebe dra,
Und gfüllti Zinkli blau und wiiß, —
Me meint, me lueg ins Paradies.

Und 's isch so still und heimli do,
Men isch so rueihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
E „Guete Tag" und „Dank der Gott",
Und: „'s git gottlob e schöne Tag",
Isch Alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili jo!
Potz tausig, jo, do isch er scho!
Er dringt is in si'm Himmelsglast
Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra
Het's Sunntigröckli au scho a.

Sie lüte weger's Zeiche scho;
Der Pfarrer, schint's, will zitli cho.
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
Verwüschet mer der Staub nit drab;
Und Chüngeli, leg di weidli a,
De muesch derno ne Meie ha!

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel, zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bueb seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer 's Röttler Schloß*)
So vor den Auge stoht, se denk i dra,
Oeb's üsem Hus echt au emol so goht.
Stoht's denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
Im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
Wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
Es sitzt jo wie ne Chilchli uffem Berg,
Und d' Fenster glitzeren, es isch e Staat.
Schwetz, Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit si.

Der Aetti seit:

Du guete Bursch, 's cha frili si, was meinsch?
's chunnt Alles jung und neu, und Alles schliicht
Sim Alter zue, und Alles nimmt en End,
Und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
Und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr sie kein, und doch
Ruckt Alles witers, Alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no jung; närsch, i bi au so gsi;
Jetz wirds mer anderst: 's Alter, 's Alter chunnt,
Und woni gang, go Gresgen oder Wies,
In Feld und Wald, go Basel oder heim:
's isch einerlei, i gang im Chilchhof zue.
Briegg alder nit! Und bis de bisch, wien ih,

---

*) Schloß Röteln, Burgruine bei Lörrach im Badischen.

E gstandne Ma, se bini nimme do,
Und d' Schof und Geiße weiden uf mi'm Grab.
Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüest;
Der Rege wäscht der's wüester alli Nacht,
Und d' Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
Und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d' Bühne ab, es pfift
Der Wind dur d' Chlimse. Drüber thuesch du au
No d' Auge zue; es chömme Chindeschind
Und pletze dra. Z'letzt fuults im Fundement,
Und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
Zweitusig zehlt, isch Alles z'semme g'keit,
Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
Wo d' Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
Goht mit der Zit der Pflug.

Der Bueb seit:

Nei, was de seisch.

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt!
Isch Basel nit e schöni, tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
So groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
Nit so viel Hüser. 's isch e Volchspiel, 's wohnt
E Richthum drinn, und menge brave Her,
Und menge, woni g'chennt ha, lit scho lang
Im Chrüzgang hinter'm Münsterplatz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht emol e Stund,
Goht Basel au ins Grab und streckt no do
Und dört e Glied zuem Boden us, e Joch,
En alte Thurn, e Giebelwand; es wachst
Do Holder druf, do Büechli, Tanne dört,
Und Moos und Farn, und Reiger niste drinn.
's isch schad derfür! Und sin bis dörthi d' Lüt
So närsch wie jetz, se göhn au Gspenster um.

D' Frau Faste, — 's isch mer jetz, sie fang scho a,
Mer seit's emol, — der Lippi Läppeli,
Und was weiß ich, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bueb seit:

Schwetz lisli, Aetti, bis mer über d' Bruck
Do sin, und do an Berg und Wald verbei!
Dört obe jagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
Gwiß 's Eiermeidli glege, halber fuul,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Laubi schnuft?

Der Aetti seit:

Er het der Pfnüsel; seig doch nit so närsch, —
Hüst, Laubi, Merz! — und loß die Todte go:
Sie thüen der nüt meh. — Je, was hani gseit?
Vo Basel, aß es au emol verfallt.
Und goht in langer Zit e Wandersma
Ne halbi Stund, e Stund wit dra verbei,
Se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
Und seit si'm Kamerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
Seig d' Peterschilche gsi, — 's isch schad derfür."

Der Bueb seit:

Nei Aetti, isch's der ernst, 's cha fast nit si!

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt,
Und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um d' Mitternacht,
E fremde Ma, me weiß nit, wer er isch;
Er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
Wacht auf! Es kommt der Tag!" — Drob röthet si
Der Himmel und es dundert überal,
Z'erst heimlig, alsgmach lut, wie sellemol,

Wo anno sechsenünzgi der Franzos
So uding gschosse het. Der Bode schwankt,
Aß d' Chilchthürn guge; d' Glocke schlagen a
Und lüte selber Bettzit wit und breit,
Und Alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
O b'hüetis Gott, mer brucht ke Sunn derzue:
Der Himmel stoht im Blitz und d' Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha jetzt nit der Zit,
Und endli zündets a, und brennt und brennt,
Wo Boden isch, und Niemes löscht. Es glumst
Wohl selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bueb seit:

O Aetti, sag mer nüt me! Zwor wie gohts
De Lüte denn, wenn Alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

He, d' Lüt sin nümme do, wenns brennt, sie sin —
Wo sin sie? Seig du frumm und halt di wohl,
Geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d' Luft mit schöne Sterne prangt:
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
Und witer obe seig e schöne Stadt,
Me sieht sie nit vo do, und haltsch di guet,
Se chunsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
Und findsch der Aetti dört, wenn's Gottswill isch,
Und 's Chünge selig, d' Muetter. Oebbe fahrsch
Au d' Milchstroß uf in die verborgni Stadt,
Und wenn de sitwärts abi luegsch, was siehsch?
E Röttler Schloß! Der Belche stoht verchohlt,
Der Blauen*) au, as wie zwee alti Thürn,
Und zwische drinn isch Alles use brennt,

*) Der Belchen und der Blauen, Eigennamen zweier Berge des Schwarzwaldes, oberhalb Freiburg im Breisgau.

Bis tief in Bode abe. D' Wiese*) het
Ke Wasser meh, 's isch Alles öd und schwarz,
Und todtestill, so wit me luegt: — Das siehsch
Und seisch di'm Kamerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d' Erde gsi, und selle Berg
Het Belche gheiße! Nit gar wit dervo
Isch Wisleth gsi! Dört hani au scho glebt,
Und Stiere gwettet, Holz go Basel gfüehrt,
Und broochet, Matte g'raust, und Liechtspö' gmacht,
Und gvätterlet bis an mi selig End,
Und möcht jetz nümme hi." — Hüst, Laubi,
Merz!

Der Schwarzwälder im Breisgau.

Von J. P. Hebel.

Z' Müllen **) an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit a guete Wi,
Goht er nit wie Baumöl i,
Z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
Z'Bürglen uf der Höh!

Z'Stauffen uffem Märt
Hen sie, was me gehrt:
Tanz und Wi und Lustberkeit,

*) Die Wiese, ein Fluß, der bei Klein-Hüningen in den Rhein mündet.

**) Mülle — Müllheim, zwischen Freiburg und Basel.

Was eim numme 's Herz erfreut,
Z'Stauffen uffem Märt!

Z' Friberg *) in der Stadt,
Sufer ischs und glatt,
Riche Here, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
Z' Friberg in der Stadt.

Woni gang und stand,
Wärs a lustig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
Numme näumis findi nit
In dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herrischried im Wald!
Woni gang, so denki dra,
's chunnt mer nit uf d' Gegnig a —
Z' Herrischried im Wald.

Imme chleine Hus
Wandlet i und us —
Gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
Imme chleine Hus!

---

*) Friberg — Freiburg im Breisgau.

Worterklärungen.

In der Vorrede zur ersten Auflage der „alemannischen Gedichte" sagt Hebel zur Einleitung unter Anderm:

„Der Dialect, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen, und über den Schwarzwald hin in einem großen Theile von Schwaben. Leser, die mit der Sprachweise nicht bekannt sind, werden folgende Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ü vor einem h, dem wieder ein Vocal folgt oder folgen sollte, geht in die Diphtongen ueih und üeih über, und diese Form ist also im Metrum immer einsilbig; z. B. früeih (frühe). Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos, und in der Aussprache wahre Präfixe des Substantivs oder Suffixe der Präposition. Hie und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Texte auszudrücken; z. B. uffeme, auf einem, anere, an einer." (Folgt eine Auseinandersetzung, daß „der" im Accusativ ebenfalls wieder „der" lautet [„der Tag" auch = den Tag], — daß der Dativ der einfachen Zahl häufig durch Zusammensetzung mit „in" gebildet wird [„im Liecht", dem Licht, „imme Liecht", einem Licht, „innere Frau", einer Frau], — und daß „mir" auch = wir, „dir" auch = ihr ist.) „Sich" heißt bisweilen: ihn's. Aber überall werden die Personalfürwörter und das unbestimmte „man", wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, gleich dem Artikel abgekürzt und wahre Präfixe oder Suffixe der nächsten Wörter, — letztere, wenn alsdann zwei Vocale zusammenkämen, mit einem eingeschobenen n. Sagi, sage ich; woni, wo ich; wennd' und wennde, wenn du; wemme, wenn man; sagmer, sage mir; denkder, denke dir; bringem, bringre, bring ihm, ihr; sagemer, sagen wir; sagetder, saget ihr; sie zeigenis, zeigen uns; zeigenich, zeiget euch; zuenis, zu uns; zuenich, zu euch; sagene, sage ihnen; sagider, sage ich dir; sagi'm, sage ich ihm 2c."

(Die Marktweiber in der Stadt.) Her — Herr. Heigen — hätten. O — auch. Chrome — kaufen, einkaufen. Anke — frische Butter. Weger, wegerli — wahrlich. Sufer

— sauber. Chrütz — Kreuz, bildlich = Kummer, Trübsal. Durane — durchhin, d. h. überall. Meng — manch. Dusse — draußen. Verwacht — erwacht. Enanderno — unmittelbar, geschwind (einandernach). Busper — munter. Z'send ane — zur Hand hin, allenthalben. Luege — schauen; sich verlugen — sich über dem Zuschauen vergessen. Is — uns. Numme — nur. Geli — gelbe. Menge — Mancher. Füre — hervor; fürsi — vor sich. Simmer — sind wir. Chirsi — Kirschen. (Chriesi heißen die kleinen Waldkirschen.) Bluest — Blüthe; bi'm Bluest, entstellt aus: „beim (heiligen) Blut" zur Umgehung des Fluches, so wie „bigost" aus: „bei Gott." Büeßli, Zehnkreuzerstück (von pièce.) Immis — Imbiß, Mittagessen (auch Zimmis). Strübli, von Strube, Schraube — Sträubchen, gewundenes Backwerk. Chib — Neid, Verdruß. Chosper — kostbar. Junte — Weiberrock. I wott — ich wollte. Ring — leicht; ringer — leichter, besser, lieber. Gell — gelt. Mer wen — wir wollen.

(Der Sommerabend.) Fazenetli — Taschentuch, Sacktuch (vom italienischen fazoletto). Wülkli — Wölkchen. Immli — Bienchen. Uebercho — bekommen. Zitig — zeitig, reif. Sömli — Verkleinerungswort von Some, Same. Lenge — langen, reichen, nach etwas greifen; use g'lengt — herausgeholt. Hütje — heute den ganzen Tag. Sägese — Sense (zusammengesetzt aus dem alten „Sech", „Sach", Messer, und Eisen). Sölli — söllig, gehörig, sehr. Guhl — Hahn. Chilche, Chille — Kirche. Wunderaitz — Neugierde; auch = ein Vorwitziger, Neugieriger. Möhn — Unke, Maifrosch. Oebbe — etwa. Schoch — Haufe; Schöchli - kleine Heuhaufen auf den Wiesen.

(Der Schreinergesell.) Hamberch — Handwerk. Lehre — auch = lernen. Schaffe — arbeiten. Sel — Das, Jenes, Solches. Echt, echter, echterst — etwa, doch, wohl.

(Wächterruf.) Lose — hören, horchen. Göhnt — gehet. Arbet — Arbeit. Gang — gehe. Eb — ehe.

(Sonntagsfrühe.) Samstig — Samstag, Sonnabend. G'leit — gelegt. Seit — sagt. Düsele — schlummern, halb schlafend gehen. Obsi — über sich, aufwärts. Poppere, pöpperle — schnell und schwach anklopfen, pochen. Lädemli — kleiner Fensterladen. Zeeche — Zehen. Niemes — Niemand. Meie, Meje, Blumenstrauß. Glitzere, schimmern, glänzen. Schleeche — Schlehen. Gelveieli — gelbe Veilchen. Zinkli — Hyazinthchen. Glast — Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Hurst — Strauch, Busch. Nast — Ast. Distelzwigli — Distelfink. Lüte — läuten. Chüngi — Kunigunde. Weidli — hurtig. A'lege — anlegen, ankleiden.

(Die Vergänglichkeit.) Aetti — Vater. Üsem — unserem. Emol — einmal, wenigstens. Briegge — weinen. Alder — oder. Geiße — Ziegen. Wüest — häßlich. Bühni — Bühne, Speicher, Boden unter dem Dache; auch = Zimmerdecke. Chlimse — Spalte. Pletze — flicken, ausbessern. Nüt — Nichts. Nootno — nach und nach. Keie — fallen; auch = werfen. Toll — schön, bei Menschen = wohlgestaltet, hübsch gewachsen, mit dem Nebenbegriffe groß, also stattlich. Volchspiel — Menge Volks in Bewegung. Eithue — ein Thun, einerlei, gleichviel. Joch — Brückenpfeiler. Holder — Hollunder, Flieder. Hürste — Gebüsche. Laubi — einer der Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt; so auch Horni, Merz, Lusti, sämmtlich von Monatsnamen hergenommen, nämlich von Hornung (Februar), März, Laubmonat (April), Lustmonat (Mai). Pfnüsel — Schnupfen. Sellemol — selbig Mal, damals. Uding, unding — sehr, außergewöhnlich. Aß — daß. Guge — sich hin und her bewegen. Bette — beten. Glumse – glimmen, in der Asche brennen. Geb — abgekürzt aus: „gebe Gott!" Geb, wo de bisch — du magst sein, wo du willst. Verglichlige — vergleichungsweise. Selle — jener. Wette — binden, zusammenfügen; daher an das Joch spannen. Brooche — brachen, aufbrechen, wiederpflügen, hacken. Matte (von mähen) — Wiese. Rause — kleine Gräben zur Wässerung ziehen (vergl. Runse = Rinnsal). Liechtspö' — Lichtspäne; zugerichtete Späne aus harzigem Holze, die man an einem „Lichtstocke" aufsteckt und als Leuchte anzündet. Gvätterle — das Spielen der Kinder, wenn sie die Verrichtungen Erwachsener nachahmen.

(Der Schwarzwälder im Breisgau.) Märt — Markt. Gehre — begehren. Näumis — Etwas. (Näumer = Jemand und näume = irgendwo). Gegnig — Gegend.

Aus Franken.

(Nürnberger Mundart.)

Der Buchhalter.

Von Johann Konrad Grübel. *)

Hans Michl Stich, su haßt der Moh,
Hau't Hulz um's Göld und lebt dervoh.
Offt haut er g'mant, es geiht'n z'hart,
Haut immer af wos Besser's g'wart't.

Wöi's ober leider öffter geiht,
Wenn Aner ner ah Kunst versteiht,
Und wenn er noh su fleißi bet,
So mouß er's treib'n weil er lebt.

Höi in an grauß'n Kafmeshaus,
Da hau't er 's Jauer eih und aus,
Und alles Hulz, des braucht wörd dau,
Dös haut er kafft und g'haut dernau.

Und öitz störbt der Bouchhalter dau.
Der Michl denkt: „Oeitz bin ih frauh;
Dau ried' ih mit'n Herrn g'schwind,
Will schaua, ob er mih niht dingt."

„Daß dös kah grauße Kunst koh sei',
Dös bild ih mir von weit'n eih.
Wöi der dös Bouch haut' g'halt'n her,
Halt' ih's noh besser, als wöi der."

---

*) Wie Hans Sachs ein Schuhmacher, so war Grübel ein Klempner; der Zeit nach gehört er zu den älteren mundartlichen Dichtern, denn sein Todesjahr ist 1809.

Er geiht in Huf su immer rum,
Und sicht sih nauch'n Herrn um,
Macht scho die O'ried' in der Still',
Döi er on Herrn halt'n will.

Oeitz geiht ung'fähr der Döiner raus.
„Ach", sagt er, „sens' su gout, Herr Kraus,
Und ried'ns halt in Herrn zu,
Wenn ih mih öitza meld'n thou."

„„Ja, Michl, um wos meld't Ihr Euch?""
„Dös will ih Ihna sog'n gleich;
Verstönnes' mih, ih möcht halt gern
Bouchhalter dau bei Ihna wärn."

Der Döiner schweigt es wöi lang still,
Er waß niht, wos der Michl will.
„„Bouchhalter, dau bei uns dau sei?
Wöi fällt Euch denn dös Ding öitz eih?"" —

„Ga, Herr, acht Gild'n ist a Louh:
Wöi viel mouß ih niht Hieb' drum thou!
Und sog'n Sie's in Herrn ner:
Ih halt des Bouch su gout wöi der."

Der Döiner sagt: „„Oeitz laßt's ner göih;
Ih glab, dös Ding geiht alles schöi,
Und wenn ih Euch wos döinna koh,
Sö thu ih's jo, dös wüßt Ihr scho.""

Er haut döi Zeit ka Scheit niht g'haut,
Haut immer nauch'n Herrn g'schaut,
Und wöi er raus geiht zou der Thür,
So schleicht der Michl sachti für.

Die Hab'n haut er in der Händ,
Macht mit'n Fouß a Komplament.
„„No““, sagt der Herr, „„wos bringt denn Ihr?““
„Ach, g'ehrter Herr, verzeihes mir.“

„Hob mih in Ihr'n Haus su weit
Verhalt'n treu su langa Zeit.
Deitz häit' ih halt a rechta Bitt,
Glab immer, Sie versog'n mers niht.“

„Weil Kaner öitz des Bouch niht hält,
So hob i denkt, wenns Ihna g'fällt,
Sie nehmet'n kan Andern oh,
Weil ih döi Stell versehą koh.“

Der Herr, der wend sich um und lacht,
Häit bald vor Lach'n goar nix g'sagt.
„„Ja, sagt mer, Michel, mant Ihr denn,
Daß alli Leut dau tauglich sen?““

„„Denn horcht, ih wills Euch sog'n ner,
Döi Stell verseha, dös iß schwer;
Doch wenn Ihr mant, Ihr lernets bald,
Meintwegn, so proböierts halt.““

„„Ihr könnt 'n Mönta zou mer göih,
Und legt Euch saber oh und schöi;
Ihr bleibt nau in der Stub'n drinn,
Wou ih mit all mein Leut'n bin.““

Am Mönta glei in aller Fröih
Iß scho der neu Bouchhalter höi;
Er haut sein bestn Ruck schon oh
Und schöini langi Affschlieg droh.

Die Döiner hobn alli g'lacht,
Und hobn glei „Herr Michl" g'sagt.
A Jung haut gleih an Stouhl hi'gstellt;
Er soll sih setzn, wenns 'n gfällt.

Wöi an doch gleih der Hauchmouth sticht:
Er haut niht röcht g'wißt, wöi ihn g'schicht;
Er setzt sih und bleibt sitzet schöi,
Bis daß der Herr thout runter göih.

Oeitz kummt der Herr und fraugt'n noh,
Ob er die Stell will tret'n oh.
Der Michl sagt: „Ja, sogns' ner,
Wos ih denn su hob z' thou ung'fähr."

Oeitz bringt der Döiner her a Bouch,
Dau häit' a Jeder z' trogn g'noug.
„„Er soll sih ner dau stelln reih,
Su zwischn die zwöi Döiner neih.""

Und sagt: „„Dös Bouch, dös hält der Herr!
Niht haicher und niht niederer.
Und wankn dörf er a niht mit,
Sunst könna mir zwöi schreib'n niht.""

Kam daß ers zwölf Minutn hält,
Oeitz haut sih scho sei Gsicht verstellt;
Und z' wankn fängt er ah mit oh,
Daß Kaner meiher schreibn koh.

Oeitz schreit der Ah': „„Herr Michl, stät!
Denn wenn der Herr su wankn thät,
So wär ja dös kah Müglichkeit,
Daß wir dau könnt'n schreibn g'scheit.""

„Ihr Herrn“, sagt er, „wartens ner,
Dös Bouch iß halt a bißla schwer,
Und öitz sens' halt so gout, Herr Kraus,
Und rouhes' ah a bißla aus.“

„Und nehmes mer dös Buch halt oh,
Daß ih mih doch ner schneizn koh;
Ih hob döi Zeit mit kaner Händ,
Waß Gott niht, in ka Taschn könnt.“

„Waß niht, — der Herr, öitz iß er taudt,
Wöi der dös Buch derhalt'n haut;
Ih bin doch gräißer als wöi er:
Der mouß a Störk g'hat hobn, der!“

Der Schwaaß, der läfft'n Stiern roh;
Oeitz schneizt er sih und wischt sih oh, —
Er häit sih scho no niederg'setzt,
Häit' ner der Herr niht g'sagt af d' letzt:

„„Herr Michl, noh wenns g'fällig wär!““
„Ja, g'ehrter Herr, befehlns ner.“
Dös Bouch kummt wieder af die Händ,
Als wenn ers eiwi haltn könnt.

Oeitz hält er freili, wos er koh;
Af amaul fängt er z' wankn oh
Und sagt: „Ihr Herrn, ih siehs ei',
Dau mouß wos anders g'wesn sei'.“

„Und öitza hobns' ner Geduld“,
Und legt dös Bouch hi aff des Pult,
Geiht naus und sagt: „Dau halt', wer mog;
Dau hau ih löiber 'n ganzen Tog!“

Su haut sih wuhl scho Mancher brennt,
Haut glabt, er kons, hauts doch niht könnt.
Drum iß der best und sicherst Rauth:
Mer treibt dös, was mer g'lern't haut.

Der Ziegenbock und die Todtenbeine.

Von J. K. Grübel.

An Gaßbuck hob'n ihrer zwöi
  Scho lang g'wüßt in an Haus:
Den häit'ns gern g'stuhln g'hat,
  Wöi bringt mer'n ober raus?
Sie steign zo an Lod'n nei,
  Deitz weiter könnes' niht:
Dau steiht a Sock mit Nüss'n grod,
  Deitz nehmes' döi halt mit.

Die Nüß, döi häit' mer freili ötz,
  Wos fang' mer denn mit oh?
Deitz sagt der Ah': „Ih waß an Plotz,
  Horch, wou mer's thal'n ko.
Geih ner daumit in Körchhuf her
  Und trog's ins Bahaus nei':
Dau thal's aweil fei eiherlih,
  Dort inn wörst sicher sei."

„Waßt wos! und ih proböiers noh,
  Vielleicht kröich ih in Buck." —
„„No ja, horch, Stoffel! mach's fei g'scheit
  Und foahr halt oa kan Stuck."" —
„No, Narr, es mouß jo heunt niht sei,
  Weils su niht finster iß;
Doch wenn ih ko, so bring ih 'n mit,
  Thal ner a weil die Nüß."

No öitz — nix Närrschers sich ih niht —
Der fängt zon thal'n oh,
Und klappert mit'n Nüss'n rumm,
Su närrsch mers denk'n ko.
„Haust du an Thal, hob' ih an Thal;
Döi g'häiern mei, döi dei."
An Sock noh haut er bei ihn g'hat,
Dau wörft er's Händvuhl nei.

Oeitz, wöi sih Alles in der Welt
Offt grod su schick'n mouß!
Der Pfarrer haut in Körchhuf g'wohnt,
Und haut an bäissn Fouß;
Oeitz thout den grod sein Ba su weih,
Er kons niht halt'n aus.
Für lauter Schmerz'n sicht er z'Nochts
A weil zon Fenster raus.

„Woß iß denn dös? Wos häier ih denn?
Wos mouß in Bahaus sei?
Ih häier Ba, und häier noh:
Dau döi sen mei, döi dei.
Ih blieb' um Alles in der Welt
Niht länger dau allah';
Denn wöi häier, thal'n ja
Die Taudt'n ihri Ba'."

Vom Pfarrhaus geiht mit Fleiß an Thür
In d' Müßnerwohnung neih,
Daß, wenn mer'n Müßner hob'n will,
So mouß er glei dau sei'.
Oeitz haut der Pfarrer g'schriea g'schwind,
Gleih iß der Müßner dau,
Und wöi der kummt, so dankt er Gott,
Und sagt: öitz bin i frauh.

„„No, sogn's ner, wos wolln's denn?““ —
„Ah, schau Er ner dau naus,
Und horch er döß Geklapper oh
In unsern Taudtenhaus.
Des Sündenmauß iß vuhl amaul,
Glab' Jeder, wos er mog:
Die Taudt'n thal'n scho die Ba,
Nau hob mer 'n jüngsten Tog.“

Der Müßner horcht; er häiert wos;
„„Ja, sen denn döß die Ba?““ —
„Ja freilich, weil ih's g'häiert hob'!
Mih dauert ner mei G'ma.
Oeitz mach Er, daß ih doh ner g'schwind
Mei G'ma noh träist'n koh;
Mih trog' Er in die Körch'n neih,
Und Er fang z'läut'n oh!“

Der Müßner sagt: „„O Sie senn schwer;
Ih ma', ih trog' scho drei.““
Und wöi er'n zou der Körch'n trägt,
So mouß er dort verbei.
Oeiß mant der, der die Nüß haut thalt,
Der mit 'n Buck wörd's sei',
Und sagt: „Dau hob ih 's Messer scho;
Dau, Stoffel, trog'n reih.“

„„A Messer?““ — haut der Müßner g'sagt,
„„No ja, döß wär su wos!““
Und wörft den g'schwind vom Buck'l roh:
Dau sitzt er öitz in Gros.
Dou sicht mer ober, wos die Angst
Bei Manch'n mach'n mouß;
Er ist nau g'loff'n, grod su g'schwind,
Mit sammt sein baiss'n Fouß. — —

Ob der öitz haut no länger g'wart't,
Ob der in Buck bringt mit,
Und wou der haut die Nüß hi bracht,
Döß waß ih Alles niht.
Su haut mer mirs halt a derziehlt,
Nit meiher, als su weit,
Und su derziehl ih's wieder öitz —
Ih hob' niht länger Zeit.

Der Schlosser und sein Geselle.

Von J. K. Grübel.

A Schlosser haut an G'sellen g'hat,
Der haut su longsam g'feilt, —
Und wenn er z' Mittag 'gessn haut,
Dau ober haut er g'eilt.
Der Eiherst in der Schüssel drinn,
Der Letzt' ah wieder drauß:
Es iß kah Mensch su fleißi g'weßt
Ba'n Tisch in ganz'n Haus.

Oeitz haut amaul der Master g'sagt:
„G'sell! dös versteih ih nith;
Es iß doh su mei Lebta g'weßt,
Und weil ih denk, die Ried':
Su wöi mer ärbet, ißt mer ah.
Ba dir geiht's nith a su:
Su longsam haut no Kahner g'feilt,
Und ißt su g'schwind, wöi du."

„Ja", sagt der G'sell, „dös waß ih scho,
Haut All's sein gout'n Grund:
Des Ess'n währt halt goar niht lang,
Die Aerbet verzi Stund.

Wenn Aner möißt' an ganz'n Tog
In an Stück ess'n fort,
Thät's af die Letzt su longsam geih,
Als wöi ba'n Feil'n dort!"

Die Weinkenner.

Von Johann Konrad Grübel.

Mer haut amaul an Wein verkafft,
Scho lang höi in an Haus,
Den haut mer scho vurher versoucht
Und Prob'n göb'n aus;
Denn su wos, dös versteiht si scho,
Versoucht mer scho vurher.
Gout is er, haut a Jedes g'sagt,
Halt ober z'theuer ner.

Öiz kumma Zwöi, verlanga ah
A Pröbla von den Wei.
Der Ah nehmt 's Glos, er trinkt goar niet,
Er schlürft'n ner su nei.
Und su versoucht er'n zehamaul,
Es haut g'wieß goar nit kleckt;
I häit' halt g'mant, an röcht'n Schluck,
Nau wüßt' mer, wöi er schmeckt.

Und wöi er'n haut oft g'noug versoucht,
Su fängt er endli oh:
Der Wei, no, der is gout su weit,
Und doch wos find' i droh,
Ner ahs asu, — i waß nit röcht,
Koh sei, es deucht mi ner, —
I man' halt su, i schmecket' wos,
Als wenn's a Löder wär'.

Öiz sagt der, der in Wei verkafft:
Herr, ner ka närrscha Woar!
I glab', der Herr vexöiert si;
A Löder? wos nit goar!
„No, Herr! ner gout, i kenn' mein G'ruch."
Öiz nehmt er wieder 's Glos
Und sagt: „Es röicht halt doch asu,
Su wöi a Jucht'n wos."

Öiz nehmt der Ander ah des Glos
Und trinkt just su wöi der;
Der lacht und sagt: Und ih röich' wos,
Als wenn's a Eis'n wär'. —
No öiz, der röicht an Eis'n goar, —
Dös möiß'n Kenner sei!
Der Eierst haut a Löder g'schmeckt,
Den fällt a Eis'n ein.

No endli sog'n s': Sog' der Herr
Ner glei in nächste Preis.
Und wöi er's sagt, so schreia döi:
Herr, dös is aß der Weis!
Dau waß's der Herr öiz mit an Wurt,
Und wos er kröigt dernau;
Die Hölft' b'halt ih, die ander Hölft'
Nehmt mei Herr Vetter dau.

Su hand'ln s' öiz no fort a Wal
Und ried'n hie und her;
Sie sog'n wuhl, der Wei wär' gout,
Wenn ner der G'ruch nit wär'.
Doch endli, wöi's lang g'noug haut g'währt,
Gleiwuhl, so schlöckt er ei.
Öiz ober will i seha, ih,
Wos in den Wei wörd sei.

No, öiz mouß dös des Eierst' sei,
Mer geiht in Köler noh;
Dau löckt mer'n unter 's Sieg'l öiz
Und reißt die alt'n roh.
Aff d' Woch'n, glei die nächst'n Tog',
Denn eih'r koh's nit sei,
Dau kumma scho die Fässer her:
In döia wörft mer'n nei.

Doch, daß dös Ding nit eiwi währt,
Des Foß is endli leer.
Wer ober aff der Welt hätt' denkt,
Daß dau wos drinna wär'?
Es is halt ober doch asu,
Su närr'sch mer's denk'n koh:
Von Eis'n ligt a Schnälla drin,
A juchtes Römla droh.

Dös ober senn doch Kenner g'wöst?
Denn su wos, dös is schöi!
Wer freili su a Zunga haut,
Der mouß in Wei verstöih.
Sie hob'n selber drüber g'lacht,
Dös Ding haut ihnen g'fall'n:
Der Eierst haut des Löder g'schmeckt,
Der Ander goar die Schnalln.

Worterklärungen.

(Grübel hat die Eigenheit, die ausgefallenen e im Silbenmaße meistentheils wieder mitzuzählen; — ungefähr so, wie man im Französischen ein e, das in Prosa „stumm" bleibt, beim Rezitiren eines Verses als kurze Silbe vernehmen läßt.

„Ga" für „ja" ist ein Anklang an thüringisch und sächsisch, „der" für „er" (derziehlt = erzählt) an österreichisch und bayrisch.

Aenderungen der Vocale: a in o und au; au in a; e in ie und ei; ei in a; o in u und au. Da in dieser Weise „hat" in „haut" umgewandelt wird, ist die dritte Person der Gegenwart des Zeitworts „hauen" durch die Schreibart „hau't" unterschieden.)

(Der Buchhalter.) Su haßt — so heißt. Moh — Mann. Hulz — Holz. Haut — hat. G'mant — gemeint. Geiht'n — geht ihm. Af — auf. Wöi — wie. Ner — nur. Ah — eine. Weil — so lange als. Höi — hier. Grauß — groß. Kafmeshaus — Kaufmannshaus. Jauer — Jahr. Dau — da. Kafft — gekauft. Dernau — darnach. Deitz — jetzt. Ried ih — rede ich. Kah — keine. Koh — kann. Huf — Hof. Nauch — nach. O'ried' — Anrede. Döiner — Diener (hier = Kaufmannsdiener, Commis). In Herrn — dem Herrn. Wärn — werden. Ga — ja. Gilden — Gulden. Louh — Lohn. Ih glab — ich glaube. Hab'n — Haube, d. h. Mütze. Händ — Hand. Häit — hätte. Oh — an. Mer — mir. Mönta — Montag. Saber — sauber, hübsch. Nau — nun. Ruck — Rock. Affschlieg — Aufschläge. Sitzet — sitzend. Noh — noch. Haicher — höher. Kam — kaum. Ah mit oh — auch mit an. Meiher — mehr. Oh — ab. Taudt — todt. Derhalten — erhalten, zu halten vermocht. Schwaaß — Schweiß. Roh — herab. Noh — nun. Eiwi — ewig. Amaul — einmal. Brennt — gebrannt; bildlich: sich unversehens Schaden gethan, sich getäuscht, sich verrechnet. Rauth — Rath.

(Der Ziegenbock und die Todtenbeine.) Gaßbuck — Gaisbock. Steiht — steht. Thal'n — theilen. Körchhuf — Kirchhof. Bahaus — Beinhaus. Aweil — einstweilen. Eiherlih — ehrlich. In Buck — den Bock. Stuck —

Stock, Eckstein. (Bildlich gemeint: vermeide Anstoß oder Hinderniß.) Su — hier = ohnehin. Sich ih — sehe ich. Thal — Theil. Händvuhl — Hände voll. Ba — Bein. Weih — wehe. Sen — sind. Häiern — hören. Allah' — allein. Müßner — Meßner, Küster. Sündenmauß — Sündenmaß. Vuhl — voll. G'ma — Gemeinde. Buck'l — Rücken. Derziehlt — erzählt.

(Der Schlosser und sein Geselle.) Der Eiherst — der Erste. Master — Meister. Lebta — Lebtag, Lebenszeit. Weil ih denk — so lange ich denke. Arbet — arbeitet. Die Aerbet (letzte Silbe kurz) — die Arbeit. Verzi — vierzehn.

(Die Weinkenner.) Höi — hier. Kleckt — zugereicht. Oh — an. In Wei — den Wein. Vexöiern — necken, vexiren; si vexöiern, sich über Etwas lustig machen. Aß — aus; aß der Weis — außergewöhnlich. Dernau — darnach. A Wal — eine Weile. Ried'n — reden. Hie — hin. Schlöckt — schlägt. Köler — Keller. Noh — hinab; roh — herab. Löckt — legt. Döia — diese. Eiwi — ewig. Dau — da. Schnälla — Schnällchen. Römla — Riemchen. Droh — daran.

Aus der Pfalz.

(Rheinfränkisch.)

Der Pfälzer in Konstanz.

Von einem ungenannten Verfasser.

Do bin i ämol uf Räse
Aach im Schwowelann gewese;
's iß a traurigs Lewwe dort,
Dann mer hört kä' pälzisch Wort.

Do heww ich mein Weech gehatte
Uewer Dorlach nacher Badde,
Unn vun do dorch Bühl derdorch,
Glaab ich, nacher Offeborch.

Uewer Schopphäm, üwer Thenge
Bin ich fort geräst uf Enge;
Ball druf, wäß net, wie's geschicht,
Heww ich Kunstanz im Gesicht.

Geh ich aach noch for mai' Restel
Geld in deß misrabel Nestel:
's iß ä gar kläns Ding, ä kläns,
Ich wäß in der Palz so käns.

Wie michs hot gedörst anfange,
Bin ich in a Knaip gegange.
Grad seyn drai Kummradde nai':
Jeder will ä Schöppel Wai'.

Unn do heww ich mich gesotze
Unn uf d' Bank na losse plotze,

Hebb mai' Sach uf d' Sait gelecht
Unn: „ä Moos, Herr Werth" gesecht.

Ich hebb alsfort rausgebisse,
Dermit, daß die Viecher wisse:
Ich bin Aener aus der Palz —
Bloo unn weiß — ja Gott erhalt's.

Do henn mer uns ei'gelosse
Und zum Thäl getriwwe Posse;
Ich hebb alsfort dischkerirt
Unn uf pälzisch g'ressenirt.

Wie mer so in äm fort redde,
Secht der Ae': „mer wolle wedde —
Ich unn du unn der sein drai —
Pälzer, send Ihr aach derbei?"

Ich saach gleich: „Ae Dunnerwetter,
Ja, do ziech ich aach vum Ledder;
's werd jo main Seel nor barirt,
's werd jo net geduchelirt."

„Wer kann vunn drai Vöchel d'Name
Am geschwindste saache z'samme,
Der soll d' Wett' gewunne hun
Un derf ohne Zech' dervun!"

Der Tiroler steht vum Polster
Glaich uf unn kraischt: „S t o r, R o b, O l st e r!"
Unn mir Annere schraie z'mol,
Daß der's net gewinne soll.

Wie sie schun hend angefange,
Nocher bin ich hergegange

Unn hebb glaich gesecht derno,
Sech ich: „Hinkel, Daibche, Po!“

Jetz, aß wär die Zung em schwer,
Bebbert aach der Schwob doher
Unn kraischt: „Zaisle, Maisle, Fenk!“
Ich habb gemänt, ich krich die Kränk'.

Unn der Letzt', der Schweizerzappe,
Worgst wie amme Appelkrappe,
Unn mächt ä Gesicht derzu,
Unn kraischt: „Dula, Chraia, Chue!“

„Du ändärmicher Schmierlochel,
Mänscht, ä Kuh wär aach ä Vochel?
Sach, wu stickt dann dir dain Kopp,
Du erzmiserabler Tropp!“

„Aechentlich hätt' ich's gewunne,
Doch ich wills dem Schlapphut gunne!“
Hebb main Baitel 'rausgethun
Unn main Thäl bezahlt dervun.

's is halt nix im Schwowalännel:
Dumme Lait unn schlimme Hännel.
Räst mer dorch die Welt derdorch —
's gitt kän zwättes Laddeborch!

Die hochdeutsche Nähdersmädle.

Von Karl Gottfried Nadler. *)

Hulda.

Balsalamonisch ist die Abendluft,
Ein wahres Laubsal dieser Blütenduft!
Ach, wie das holde Sephyrettchen zäuselt
Und dort am Himmel Lämmerwolken kräuselt!
Guckt, wie die Schnoke in den Lüften geigen;
Hier fühlt man höher seinen Busen steigen,
Die Haut juckt eem, als wollt' se Knospen treiben.
O wenn's nur ewig Frühling könnte bleiben!
Wie sin die Berg so purpurn paßpolirt!
Ist der ein Mensch, den so Etwas nicht rührt?

Laura.

Was batt mich 's Gras, was batte mich die Blüte,
So lang 's goowebdelt drin in meim Gemüthe?
Was batt's, in höhern Regionen schwärmen,
Wenn süße Triebe nicht den Busen wärmen?
Dein Herz empfindet sanft die Reize der Natur,
In meinem grawwelt mir a hoor'gi Katzespur.
Dort, wo im Abendroth der Schornste raacht,
Dort wohnet Er, um den mein Herz sich plagt,
Der kalt ist gege mich unn liebelos,
Deß Busen nor empfindet for des Dos,
For die Lawatsch, die Pihnz, die Schlamp, die Schwarf:
O daß ich mich an ihr nicht rächen darf!

*) Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Gedichte in Pfälzer Mundart von Karl Gottfried Nadler. Fünfte Auflage. Frankfurt a. M., Christian Winter, 1869. (Nadler war Rechtsanwalt in Heidelberg, wo er 1849 starb.)

Hulda.

Ach, Laura, daß ich hier so Ebbes höre muß!
Bei dir heißt's recht: „was nutzt der Kuh Muskatenuß!“
Kann denn das süße Nachtigallenflöten
Nicht auch die wildste Eifersucht ertödten?
Muß ich's denn überall unn immer riechen,
Wenn saure Stöße deinem Hals entfliegen?
Mit deiner Liebe störst du jeglichen Genuß.
Blick' hin: die Sunn gibt eben uns den Abschiedskuß;
Der Buffink peift im Laab, den Schöpfer lobend,
Ein wahrer Wonneabend ist's heut Owend!
Schau! wie vergoldet ist dies Quetschebämche,
Die schlanke Birke dort gleicht einem Dämche
Im weiße Hochzigkleed unn grüne Schleier.
Der junge Kästebaam ist wohl der Freier!
Schon hebt im Osten dort der Mond sein Silberhaupt, —
Ach Gott, wie schön ist die Natur doch überhaupt!

Laura.

Ach, Hulda! — „Quetschebämche“ — „Hochzigkleed!“
Um deine Bildung ist mir's wirklich leed;
Wie kannst du nor so neckarschleimig sprechen?
So Worte würden mir die Seele brechen;
Sie thun mer meinen Busen z'sammeschnüren:
Mar kann jo so was gar nich buschtewire.

Hulda.

„Nicht buchstabiren“, hoſt de wolle sage;
O nenne mir das Wort, ich werd' es wage.

Laura.

No', nemm dei' „Quetschebämche“, buchstabir's.

Hulda.

Du täuschest dich, Geliebte, ich probir's;
Das ist ein Leichtes; Ku — u — etsche, Quetsche,
Be — e — emche, bämche — Quetschebämche.

Laura.

Du kleine Schäkerin bist nich so doh;
Du buchstabirst 's, allein mar sächt nit so.

Hulda.

Ach, Laura, sieh, man sagt doch nicht: „mar sächt",
Mar sächt: „man sagt"! Du selwer sprichst so schlecht
Unn thust mich alsfort liebelos kurgire;
Laß uns vun ebbes Andrem dischkerire.

Laura.

Nun wohl, ich will dir ein Kapitel nenne:
's ist meine Liebe! — Thu mich nor nit schänne!
Nur Ihn seh ich im Traam mit seiner Peif;
Begegn' ich ihm, so grüßt er kalt unn steif:
Do möcht' ich strümpig in die Einöd' rennen,
Sollt' auch mein Fuß im Wüstensand verbrennen!
„Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr."
„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir den fremden Herrn;
O wie glücklich sind die Todten!"
O Hulda, einz'ge Hulda, die ich habe,
Gedenk' an Laura auch im kühlen Grabe!

Wird mir nicht Liebe, Friede nicht da drinnen,
Wozu soll ich auf Erden mich noch schinnen?
Freiwillig sterben zeugt von Seelenadel . . . . . .
Du, sei so gut unn lehn mer a Hoornadel,
Mei' Zopp will falle, morge krichst se widder.

Hulda.

Haarnodel heißt's! — 's wird mir im Mund
ganz bitter.

Daniel.

(Ein alter Jäger, der inzwischen aus dem Gebüsche hervorgetreten ist.)

Hoornodel heeßt's, ihr Gäns; — Hoornodel heut,
Hoornodel bis in alle Ewigkeit!
For Leut, wie mir, is 's doch e wohri Plog,
Verbumfeit Eens so wüst sei' Muttersproch.
(Hulda und Laura entfernen sich.)
Ich meen als schun, der Winter hätt e End genumme;
Wann aber so die Schneegäns widder g'floche kumme . . .
Ei, guck emol! Die Mädle sin jo fort! —
Ich habb se freilich aach e bissel a'geschnorrt.
Doch war's nit bös gemeent; — jetz is mers leed,
Ich hätt' en jo ihr Häls nit rumgedreht.
Ja, wär ich noch um vierzig Jährlin jünger,
Do wärn se mer nit fort! 's sin sauwre Dinger!
's is halt nix mehr mit so 'me alte Knapp;
'me grooe Kopp sei' Marsch, der geht bergab!
Die Jugend spür ich nor noch in der Zung,
Beim Kustere vum Wei', — unn in der Lung,
Wann's gilt, zu rufe laut: Hoch fröhlich Palz!
Unn Pälzer Sproch unn Pälzer Lewe — Gott erhalt's!

Der Rock hots uff sich.

Von Karl Gottfried Nadler.

Der blooe Rock, der lumpig blooe Rock,
Wann ich den anhabb, stutzt mich halt der Bock!
Un in der ganze Stadt is 's schun bekannt:
Haww ich den Rock am Leib, do gibt's en Brand.

Ich habb's prowirt, un war meim Vorsatz treu,
Bin standhaft an de Kneipe all varbei,
Un habb zufriede zu mir selwer gsacht:
„Heut' hoſt dem Rock doch nit de Narr gemacht!"

's hot mich gezoge orntlich in die „Sunn";
„Nee, haww ich g'sacht, ich thu der nit die Gunn."
Ich habb's gezwunge, bin varbei als Mann,
War innerlich vergnügt, daß ich's doch kann.

„Nee", sag ich, „so seim Vorsatz treu zu sei',
So was verdient e gute Schoppe Wei'."
Ich bin zurück und 'nei'; — ja do war's aus:
Der blooe Rock war widder Herr vum Haus.

Ich plog mich siwwe ganze Johr schun mit. —
Viel besser freilich war mei brauner nit,
Un aa der grü', — un gar der helle Flaus,
Der wär allee' als schier ins Schoppehaus.

Sagt ihr mer, was 'r wollt, ihr Schneiderböck,
's is kee ganz richtig Ding mit meine Röck;

Doch was 's just is, — die Farb, der Schnitt,
Die Woll', der Nähz, die Knöpp' — ich weeß
es nit.

Wann ich gar mehr als een uf eemol hätt,
Ich glaab, do käm' ich nimmer in mei Bett,
Wann eener eem schun so am Bändel hot!
Drum halt ich's mit dem Wort: ee' Rock,
ee' Gott.

E Gardinepreddig.

Von Karl Gottfried Nadler.

So! also Hauptmann vun de Bürgergranadier!
Ei, guck emol! Du bringschts zu was! Ich gradellir!
Gemeener erscht, dann Korporal, jetz Hauptmann gar!
Ich habbs schun lang gemerkt, daß dir's zu wenig
war,
Als ordinärer Narr 's Gewehr zu trage,
Kee Schtickerei zu hawwe uffem Krage.
Ja, 's is halt schön! Die abgenagde Schunkeknoche,
Der Kalbskopp drüwwer, hot dir in die Aage
gschtoche, —
Un nid blos uf de Knöbb, aach uffem Hut!
's schteht freilich so'me Mann wie dir gar gut!...

Was sächscht de? „Dodteköbb un Rohr-
been?" Schäm dich doch.
Geh in der ganze Schtadt erum un frog,
Un sag: die Kumbanie will neu sich equibire,
Do werd euch Jeder rodhe: loßt euch Schwardemage
Un Lewwerwörscht un Blunze uf die Knöbb gravire,
Un saure Niere uf de Fahne schticke,
Un mit Kaßrolle trummle, wann ihr aus dhut
rücke!...

Du willscht mer vum „Soldadebod“ was
sage?
Is dei Herr Vorfahr aa vielleicht dran gschtorwe?
Ja, ganz gewiß! Er hot sich jo verdorwe —
An Faschtebretzle! — Hoscht nit selwer g'sacht:
Wann Eener sich darhinner hätt' gemacht,
Mar hätt mi'm Schtobberziecher des Stück Bretzel
kricht,
Wamm mar gewüßt hätt, daß es do grad licht?
Dofor hobt ihr em aach ins Grab nein g'schosse,
Der ganze Schtadt die Köbb vertrummle losse!
Letscht hoscht du selwer gsacht: „er war e Schwein“;
Jetz is sein Schtall kaum leer, un du gehscht
'nein!...

„Fra Kabidänin?“ — No! ich sag dodruf
jo nix als: Schtoffel,
Geh hin, kaaf Brod ein mit dem Tiddel un Kar-
toffel!
Ach Gott, wann doch em Mensche nit so schwer
Des erschte Kindsbech auszutreiwe wär!
Dei Mudder selig hot mer's mehr als eenmol g'sacht,
Was du als for e Amtsgsicht häscht gemacht,
Wann dich die annre Buwe wie en Affe
Zum König hawwe ausgerufe, un en ruß'ge Haffe
Dir uf de Kobb g'schtulpt for e Kron',
En alde Kochlöffel in die Hand gschteckt! — Der Herr
Sohn
Hot als sei eegni Mudder schier nimmehr gekennt:
Des geht der noch bis an dei selig End!...

So! „'s koscht nit viel?“ — Was soll
ich dozu sage?
Du meenscht, die Erbschaft wär nit durchzuschlage.
Nee, Gott bewahr! — Du bischt e Rothschild!
Millionär!

Dei Sack werd, wie im Mährle, niemols leer.
Du werscht jetz widder aach im Tilbury fahre,
Weil mir noch nie der Schtadtschpektakel ware! —
Mei, Christoph, denkscht dann nimmer an des Bild,
Wo drunner schteht: „Ich frag' jetz, was Europa
gilt?"...

„Sei schtill, sei schtill?" — Nee, grad
nit schtill, Herr Kapidän!
Jetz sag ich's erscht recht, erscht recht, wie ich's meen.
Du sitzscht im Tilbury un lahnscht dich hinne wedder,
Die Händ sin nausgeplatscht ufs Schpritzeledder,
Mit schwarze Händsching, alle zehe Finger
Voll Ring', un du bischt gschpickt als wie e Has
Mit lauder Vorschtecknodle un so annre Dinger,
Gemolt als Bullebeißer mit 're gschpaltne Nas,
Zum Maul raus hängt e Meerschaumpeif' mit lan-
gem Rohr,
Un rechts als Kutscher sitzt e Mopsgsicht vumme
Mohr...

„E Schmierer?" — So! Ei, wüßt ich
nor, wo der jetzt wär,
Der müßt mer aus Sibirie widder her,
De neugebackne Hauptmann noch Gebühre,
Wie sellemol de Millionär, zu borträdire!...

„Zur Schtadt naus jage?" — Geh mit
deine Faxe!
Gell, dorum loßt ihr euch de Schnorrbart wachse,
Daß sich die Leut recht vor euch förchde solle?
E sauwer Korps! Die Bäuch sin g'schwolle,
Die korze dicke Häls'; — die Been sin krumm,
Un euer neue Schnorrbärt tragt 'r rum, —
Weescht, wie? Wie'n alder, kolleriger Gaul

Doschteht un schloft, un hodd e Hampfel Heu im Maul,
So hängt ihr grad aach euer Schwellköbb vor,
Als wär e Zentner Blei in dene Hoor.
Gell, ja, wie der Student vor euer Front is kumme,
Un hot e Streichholz for sei Zigarr rausgenumme,
Un hots am Flüchelmann seim Schtachelbart geriwwe,
Un hot sich's angezündt, — un der is schtehn geblimwe
Un hot geglotzt, genießt, un Alles hot gelacht; —
Bischt du nit kumme Owends un hoscht gsacht:
„So was soll uns nimmehr bassire!
's is b'schlosse: 's ganze Korps loßt sich rasire!"
Hot's was genutzt? — 's is kaum e Verdeljohr
Un eure Mäuler schtehne widder voller Hoor.
Nadürlich! Alle Mädli sin in euch verlibt,
Weil so e Bart em Mann was Gravidädischs gibt,
Grad wie vor Zeide als e dicker Zopp
En Rathsherrn hot gemacht aus jedem Eselskopp.
Die Hase hawwe Hoor im Gsicht, so gut wie ihr,
Die werren aach am End noch Bürgergranadier!
Hättscht du die Hoor als nor uf deine Zähn,
Do könntscht mit Ehre doch ufs Rothhaus gehn!
Weescht, was mar sächt? Du dhäscht als, wie e Fülle,
Odder gar wie sunscht was, wiehere un brülle,
Un wann de ferdig wärscht, do wüßt mar nit
Vor lauder Gschwätz, was anzufange mit...

„Wer sächt des?" — Ja, des werr ich dir jetz sage!
Mit dem dhäscht du dich uf Pischtole schlage! —
Nee doch, des dhäscht du nit! — Des dhun nor Gawwelier',
Des dhut kee braver Bürgergranadier.
Der muß sich schpare, muß noch Rothsherr werre,

Im grüne Lahnesessel 's Maul ufschperre,
Muß schöne Rede halte, Vorschläg mache
Zum Brückebau, — nit wohr, un wann die Leut
aa lache,
Was dhut's? Nit wohr, Herr Christoph Defizit,
was dhut's?
Mar muß sich opfre! — 's Lache hot doch aa sei
Gut's, —
Vorab for den, wo lacht! — Seh ich die Brück',
Do denk ich immer an dei Kummission zurück,
Wie du so gravidädisch bischt ufs Rothhaus gange,
Als häscht de in deim Hut de Weisheitsvochel g'fange:
„Ihr Herren, ich bericht jetz üwwers Defizit." —
O, schnarch du nor! Ich weeß, du schlofscht noch
nit! —
„Ich haww e sicher Middel g'funne for die Schulde:
Die Brück trägt jährlich zehedausend Gulde," —
No, Christoph, helf mer doch die Nuß ufkaue! —
„Mir brauche also nor e zweddi newedran zu baue," —
Du brummscht? Is 's so nit recht? Kurgir mich
nor! —
„Do hammer zwanzigdausend!" — Ei so knorr!
Ja, gell, hättscht du zu mir e Wort als vorher
gsacht,
Hättscht du dich nit so lächerlich gemacht! —

Schnarch du in Gottes Name wie e Schrei=
nerssäg',
's is morge noch e Dag, — die Woch hot siwwe Däg,
Un du muscht all dei Sünde vun mer höre.
Ich habb de Kobb jetzt voll, un will dich lerne,
Zu dhun, als hättscht' um mich dich nix zu schere;
Hansworschtelshauptmann werre, ohne daß ichs weeß!
Wart nor, Herr Hauptmann, ich mach dir die Höll
jetzt heeß!

Auswärts, do sächt mer nix als Gut's vun so 'me Lobbel:
Dofor krichscht du darheem dei Fett! — Wart nor bis morge,
Do wollemer des Ding noch weider b'sorge!

Die Gemsenjagd.

Von Franz v. Kobell.

(Pf. Zl. 11)

Ei was, du hoscht a Gemsjagd gsehe;
No, saach amol, wie war dann deß?

„Soll aach mei Lebtach nimmer gschehe;
Dann do vergehn emm die Späß';
Deß is a heilloses Vergniche.
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Katz',
Un sollt' se aach Pastete rieche.
Es habe mich zwee nuf gezoche,
Sunst war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit geloche,
Alsfort, a halbi Ewichkeit.
Vor mir a Grabe, do wars drunne
So schwarz, wie im a tiefe Brunne,
Un links un rechts war gar nix mehr,
Als Luft. Do hock i mi'm Gewehr,
Und bin drei Stunde schier gehockt:
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt, des Deubelsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thuts wie a Spitzbu' grad an Piff,
Un schmeißt di größte Steener runner.
Daß ich noch leb, is nor a Wunner."

No, hoſt es tüchtich nufgebrennt?
„Ach nee! ich hab jo nit gekönnt,
Mußt mich nor halte mit de Händ
An ſo eme alte Worzlſtück,
Sunſt korchl' ich jede Aacheblick.
Mir war nor bang, 's ſpringt zu mir 'rüber;
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un ſo a Thier, deß is verweeche.
Ich ſaach euch, 's war gar nit verleeche,
Hot als geſtanne uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann ſteck.
Doch endlich, ich ſeh's immer noch,
Do grabblt's in a Felſeloch.
Dernocher hab ich nix mehr gſehe,
Un miſerabl, lahm, un übl,
Die Hos verriſſe un die Stiebl,
So bin ich wieder 'runner kumme
Un hab zum Angedenke noch
An Rematism mitgenumme.
Un wohlgemerkt, der Ee' hot gſacht,
Weil mir zu Ehre wär die Jagd,
So hätt' ich aach de beſte Stand.
Deß war der Thorn do an der Wand:
Jetz denkt euch, wie die annre ware!

Der Weiberbarometer.

Von Franz v. Kobell.

Ich hab amol a Fraa gekennt,
Die hot ſo ſcheene Wade ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort ſchlecht
Un überall dreckich war die Stadt.

Ich hab a anneri gekennt,
Di hot 'n scheene Buckl ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort schee
Un als der Himmel spieglglatt.

A dritti hab ich aach gekennt,
Die hot gehat 'n scheene Arm:
Der war a jeder Aerml, denk,
Sogar im Winter viel zu warm.

Un widder eeni fallt mer ei',
Do war nix als ihr Mantl schee':
Die hot als gsacht, es wär so kalt,
Un wollt nit ohne Mantel geh'.

Ich hab amol die viere g'frocht,
Wie's justement ums Wetter wär.
„Ei hübsch, ei wüst, ei warm, ei kalt!" —
Befehl' mich Ihne, dank' recht sehr.

Saacht lieber: „Wade", „Buckl", „Arm",
Un „Mantl" — nocher weeß mer doch,
Was euch a Barometer is
Un hingeht for a Wetterloch.

Der Auerhahn.

Von Karl August Woll. *)

„Herr Oberförschter, sage Se —
Sie schelte mit der Tine,
De Hektor vorher schlage Se —
Was is dann heut mit Ihne?"

*) Pfälzische Gedichte von Karl August Woll. Zweite, vermehrte Auflage. Heidelberg, Karl Groos, 1873. (Den Gedichten in Pfälzer Mundart sind auch hochdeutsche, betitelt „Wasgau-Lieder", mit beigegeben.)

„„Ach jo, mer werd so ärgerlich
Mit denne Kummissione;
So wie was frei werd, meld' ich mich,
Do mag ich nimmeh wohne.
Mein ganz Revier werd gar nit leer
Vun Ferschte un vun Grafe;
Wann's grad eem einfallt, kummt er her:
No soll ich mit'm laafe.
Jetzt liegt e Brief vun Münche do:
Heut Owend oder morge,
Do käm der Ferscht vun so un so —
Ich sollt e bissel sorge;
's Auerwild wär in der Balz,
Des däte mer jo hege —
Der gnädig Herr mögt jedenfalls
En Auerhahn erlege.
Erlege — schreibt er; möcht mer do
Nit werklich 's Deiwels werre?
Nadeerlich, mer erlegt nur so!
Kumm nur, du werscht dich schnerre!
E Herr, wie der, der hot vielleicht
Noch kaum en Haas geschosse, —
Wann der en Auerhahn beschleicht,
Will ich mich köppe losse.““

„So“ — sägt der G'hilf — „na, was liegt dran!
Wann soll er kumme? Morge?
Der Mann, der schießt sein Auerhahn,
Ich werr for eene sorge!“

Un richtig, Morgens geht er naus,
So zwische drei un viere;
Er is ke Vertelstündel drauß,
Do duht er en schun spüre.
Horch — owe geht jetzt 's Falze an —
Der Jäger schleicht sich drunner —

Bauf — bauf — e schöner, stolzer Hahn,
Der flutscht die Näscht' errunner.
Na gut! Im nächschte Dörfel war
En alter, schlauer Sünder,
Der schafft im Wald mit noch e paar
Im Summer un im Winter.
Der hot die Rehböck' all' gekennt,
Die kleene un die große;
Er weeß aach, was mer 's Schlöpple nennt,
Hot manche' weggeblose.
Doch hot er — außer dem Verdacht —
Sich sunscht ganz gut gehalte;
Drum hän die Förschter nix gesagt:
Die brauchen en, den Alte.

Zu dem geht jetzt der Forschtmann nuf,
Gebt ihm sein Sack, sein grüne,
Un sägt: „Do, Hansjörg, jetzt baff' uf,
Du kannscht der was verdiene:
E Trinkgeld — aach en Schnaps — du werscht
Dich sicher nit beklage.
Jetzt horch: Heut kummt e Herr, e Ferscht,
Der hot so Spaß am Jage.
Er kummt von Münche in die Palz
De Auerhahne wege;
Die sinn jetzt ewe in der Balz,
Do möcht er een erlege.
Verstanne! Hawe muß er een,
Er muß en selber schieße: —
E Herr wie der, ja, krägt der keen,
Des däht en arg verdrieße.
Drum, daß mer desmol sicher sinn:
Du sollscht e bissel helfe;
Ich hab een dort im Ruckſack drin, —
Den trägscht heut Nacht um zwölfe
Enunner in die Fuchsedell,

Dort an die Buch, die hoche:
Do steigscht mit nuf un hockscht dich schnell
Ganz owe in en Boge.
Dann horchscht d' — am eense kumme' mer rein,
Ich duh e bissel schnalze,
Dann drückscht dich in die Gawel nein,
Un fangscht fescht an zu falze.
Ich bring den Herr still unne bei:
Uf eemol hörscht d' es knalle —
Do loscht de dann de Vogel glei
Die Näscht' erunner falle.
Ich hoff, daß dich nit ferchte werscht,
's isch Alles ungefährlich:
Ich selwer lad' 's Gewehr em Ferscht,
Un zwar ganz blinn — nadeerlich."

„„Gut"" — sägt der Hansjörg — „„ich duh mit,
Ich kenn schun so die Sache: —
Vergesse Se des Schnäpsel nit,
Ich werr de Mähschter mache.""

Un richtig, wie se 's ausgemacht,
So isch des Ding aach gange.
Der Hansjörg steht in nächschter Nacht
Bedugt in seine Stange.
Er hot bei sich de ganze Kram,
Do fehlt vum i ke Dippel;
Am zwölfe steigt er uf de Baam,
Un setzt sich fescht im Gippel.
Wie still! Es scheint ke Mond, ke Stern,
's isch Alles stichedunkel; —
Uf eemol hört er aus der Fern'
Geduschter un Gemunkel.
Des sin die Herre! Scht! Wie die
Sich leis doher bewege!

Na, 's lohnt sich awer aach der Müh, —
En Auerhahn erlege!

„Scht" — macht der Ferscht un lauschtert als —
„Do is er ohne Zweifel."
Richtig — der Hansjörg in der Balz,
Der raunzt als wie der Deifel.

Jetzt hebt der Herr de Lefosche,
For eens enuf zu bumpse —
Bauf! Juh — schun hört mer aus der Höh'
Was Schweres runner plumpse.
Des fallt jo wie e schwerer Pack,
Des is e Kerl, e fetter!
Sie hewe 's uf — was war's? — E Sack!
O heilig Dunnerwetter!
Was war im Sack? Ja, was werd's sein?
Der Auerhahn — geschosse —
Den hot der Hansjörg, schlau un fein,
Mit 'm Sack glei falle losse!

„Nä", — lacht der Ferscht — „do glaabt mer als,
's gäb heutzudag kee Wunner: —
Ich awer schieß in dere Palz
En Hahn im Sack erunner!"

Die Bantingkur.

Von Karl August Woll.

„Ach, liewer Mann, du werscht so dick
Un willscht nit uf mich horche;
Ich mach mer jeden Aageblick
Um dich die gröschte Sorge.

De ganze Summer nimmscht de zu;
Betracht dei neue Hosse:
Die muß ich um en halwe Schuh
Jetzt weiter mache losse;
An jedem Schilleh fehlt e Knopp
Un 's Futter isch verrisse:
Was nutzt des, wann ich stopp un stopp,
Werscht neue hawe misse.
Un erscht — drum geh ich nimmeh mit —
Du däppelscht dorch die Stroße,
Un hoscht dann alle fufzig Schritt
Zu schnaufe un zu blose.
Guck, 's wär jo gar ke schweri Tour, —
For was in's Bad zu reese? —
Geh, brauch emol die Bantingkur,
Du hoscht devun gelese!

„„Ja, liewi Fra““, sägt do der Mann,
„„'s muß 'was dehinner sticke!““
Er geht un frogt un loßt sich dann
E Bantingbüchel schicke.
„„Fraa““, sägt er, „„awer, meiner Seel'!
Der do, der dhut's eem sage;
Ke Stärk, ke Zucker, un ke Mehl,
Ke Grumbir in de Mage:
's gibt lauter Speck, des Lumpezeug, —
's werd Nix meh so genumme!
Jetzt weeß ich doch aach, wie die Bäuch
Oft an die Mensche kumme.
Sei ruhig, Fraa, wann ich der's sag',
Des kann sich gar nit fehle;
Ich wett, du kannscht in verzeh Dag
Mir alle Rippe zähle!““

Un wie am annre Morge früh
Sei Leut de Kaffee trinke,

Do sägt er: „„Weg mit dere Brüh,
Geh, hol e Bissel Schinke,
Un aach e Bissel Wein dazu
Vun unserm gute alte, —
Un nochher loscht de mer mei Ruh,
Du weescht, ich muß mich halte.““
Am elfe geht er in die Poscht,
Die Speiskart visitire.
„„No““, denkt er, „„wanns aach ebbes koscht,
Ich muß de Bauch verliere.
E Ent, e Hahn, e Rehragu,
Des sin gesunde Sache:
Die gibt eem all' der Banting zu,
Weil sie eem mager mache.““

Er halt sich werklich gut; mer sieht's,
Er loßt sich nie versuche;
Ke Grumbir ißt er un ke Fiez,
Ke Zucker und ke Kuche.
Un wie er's ball en Monat kann,
Do kummt die Fraa dehinner.
„Ja“, sägt se, „awer, liewer Mann,
Du bischt jo gar nit dinner;
Du hörscht nor immer, wie ich klag:
Dei Portmonnä werd leerer, —
Du awer bischt seit verzeh Dag
E halwe Zentner schwerer!“

Worterklärungen.

Das Gebiet der pfälzischen Mundart wird von Nadler bestimmt wie folgt: „Die Sprachgränzen sind gegen Westen die Haardtgebirge; hinter diesen, im Westrich, herrscht eine andere, die, wenn auch nahe verwandt, doch nicht als identisch mit der pfälzischen betrachtet werden kann. Eine Linie, die man etwa von der Ausmündung des Annweilerer Thales in die Rheinebene herüber auf das rechte Rheinufer, über Germersheim, Philippsburg, gegen Wiesloch hin zieht, ist die südliche Gränze. Die nördliche geht etwa von Grünstadt über Worms gegen Heppenheim an der Bergstraße; die östliche endlich von hier in einem Bogen durch den vorderen (südwestlichen) Odenwald bis in die Gegend von Wimpfen, und von hier wieder westlich über Sinsheim gegen Wiesloch."

Hervorragende Merkmale sind, daß ei in ee (Fleisch — Fleesch), pf in p (Pferd — Perd, Kopf — Kopp), h und g leicht in ch übergeht, wodurch in letzterem Falle eine gedehnte Silbe zu einer kurzen wird (sieht — sicht, liegt — licht, Vogel — Vochel). Den vorherrschenden Nasenlaut des n, und daß man p als b, t als d, b theilweise als w oder ww ausspricht, hat die pfälzische Mundart mit anderen süddeutschen gemein; sp und st wird nicht zischend, jedoch auch nicht mit so breitem sch ausgesprochen, wie im Schwäbischen; nt und nd verwandelt sich in nn (hinunter — hinunner). Der Pfälzer spricht rasch und mit „singender" Betonung; dieses sogenannte Singen werfen, wie Nadler bemerkt, die Pfälzer des linken und die des rechten Rheinufers einander sogar gegenseitig vor.

(Der Pfälzer in Konstanz.) Schwowwelann — Schwabenland. Aach — auch. Pälzisch — pfälzisch. Weech — Weg. Dorlach, Badde, Offeborch, Schopphäm — Durlach, Baden, Offenburg, Schopfheim. Restel — Restchen. Knaip — Kneipe, Wirthshaus. Schöppel — Schöppchen (von Schoppen = 1/4 Maas oder 1/2 Flasche). Gesotze — gesetzt. Plotze — mit Geräusch fallen, aufschlagen. Alsfort — in einem fort, immerdar. Rausbeiße — keck auftreten, renommiren. Viecher — Mehrzahl von Viech, Vieh. Bloo — blau. (Blau und weiß waren die Farben von Churpfalz). Däl —

Theil. Dischgerirt — discurirt. Gressenirt — räsonnirt. Send — seid. Barirt — parirt, gewettet. Geduchelirt — duellirt. Stor, Rob, Olster — Staar, Rabe, Elster. Mir annere — wir andern. Hinkel, Daibche, Po — Hühnchen, Täubchen, Pfau. Bebbere — unverständlich reden (wird insbesondere vom Klappern der Störche gebraucht). Zaisle, Maisle, Fenk — Zeisig, Meise, Fink. Kränk — Krankheit, fallende Sucht, Schwerenoth. Zappe — Zapfen, Vollzapf. Worgst — würgt. Appelkrappe — Apfelkrapfen, Apfelküchlein. Dulla, Chraia, Chue — Dohle, Krähe, Kuh. Ändärmich — eindarmig, einfältig Lochel — Logel, kleines Fäßchen, Büchse (für Karrenschmiere). Laddeborch — Ladenburg (zwischen Mannheim und Heidelberg).

(Die hochdeutsche Nähdersmädle.) Schnoke (o lang auszusprechen) — Schnaken, Mücken. Eem — einem (Dativ von man). Badde — nützen, helfen. 's goowebdelt — es regnet und schneit durcheinander. Grawwelt — bewegt sich unruhig hin und her, mit dem Eindrucke des Kitzelns. Katzespur — die haarige Raupe des Bärenschmetterlings, deren Berührung die Haut entzündet. Schornschte raacht — Schornstein raucht. Oos — Aas. Lawatsch — Schwätzerin. Pihnz — empfindsam, zimpferlich Thuende. Schlamp — Schlumpe, vernachlässigt in der Kleidung. Schwarf — böse Zunge, Verleumderin. Ebbes — Etwas. Buffink peift im Laab — Buchfinke pfeift im Laub. Quetschebämche — Zwetschgenbäumchen. Hochzigkleed — Hochzeitkleid. Käschtebaam — Kastanienbaum. Neckarschleim — Neckarschlamm, bildlich = Pöbel. Kurgire — corrigiren. Schänne (von schänden) — zanken, schelten, schimpfen. Traam — Traum. Peif — Pfeife, Tabackspfeife. Schinne — schinden, plagen, abmühen. Verbumfeie — verpfuschen, verderben. 'me grooe Kopp sein Marsch — wörtlich: einem grauen Kopf sein Marsch, d. h. eines grauen Kopfes Marsch. (Der Dativ mit dem Fürwort „sein" steht anstatt des Genitivs.) Kuschtere — verkosten, auf der Zunge prüfen.

(Der Rock hot's uf sich.) Stutzt — stößt. Die Gunn — den Gefallen. Nähz, Nähts — Nähgarn. Knöpp — Knöpfe.

(E Gardinepreddig.) Preddig — Predigt. Schunke — Schinken. Kopp — Kopf. Nib (anstatt nit, Assimilirung zu dem folgenden b) — nicht. Knöbb — Knöpfe. Schtobberzieher — Korkzieher. Kricht — gekriegt, herausbekommen. Licht — liegt. Letscht — neulich, jüngst. Em Mensche — dem Menschen. Lahne — lehnen Hinne — hinten. Wedder — wider, gegen; sich wedderlahne, sich anlehnen.

Nausgeplatscht — breit hinausgelegt. Händsching — Handschuhe. Peif — Pfeife. Vumme — von einem. Aus Sibirie — so viel als: sei es auch aus der weitesten Entfernung. Sellemol — selbigmal, damals. Faxe — Possen, Narretheien. Gell — gelt, nicht wahr? Hampfel — Handvoll. Schwellköbb' — angeschwollene, d. h. dicke Köpfe, mit dem Nebenbegriff der Leere oder Dummheit. Schtehne — stehen. Gawwelier' — Kavaliere. Lahnesessel — Lehnsessel. Mir — wir. Zweddi — zweite. Kurgir — corrigire. Hammer — haben wir. Knorr — knurre. Lerne — lehren. Schere — bekümmern. Hansworschtel — Hanswurst. Loddel — Herumschlenderer, ungeschlachter, schlotteriger, nachlässiger Mensch. Darheem — daheim.

(Die Gemsenjagd.) Thorn — Thurm. Geloche — gelogen. Korchle — kugeln, fallend sich wälzen. Als — fortwährend. Geguckt — ausgeschaut, sich umgesehen. Grabblt — klettert. Stiebl — Stiefel. Rematism — Rheumatismus.

(Der Weiberbarometer.) Buckl — Nacken, Rücken. G'frocht — gefragt. Justement — just. (Aus dem französischen justement entstanden, jedoch gewöhnlich als „just am End" ausgelegt.) Wetterloch — Bergschlucht, aus der kühle Luft heraus strömt, die Witterung vorbedeutend. Hingeht for — für Etwas gilt, passirt, angesehen wird.

(Der Auerhahn.) Laafe — laufen. Balz — Begattungszeit. Schnerre — täuschen. Köppe — köpfen. Falze — Falzen (das Locken des Auerhahnes). Flutsche — herabtaumeln. Näscht' — Aeste. Schafft — arbeitet. Schlöpple — Wild in der Schlinge fangen. Daß mer — daß wir. Rucksack — Rückensack. Dell — Delle, Vertiefung. Mähschter — Meister. Bedugt — still, verduzt. Dippel — Tüpfelchen. Geduschter — leises Geräusch. Lauschtert — lauscht. Raunze — girren, balzen. Lefosche — Lefaucheux (ein nach dem Fabrikanten benanntes Gewehr).

(Die Bantingkur.) Stopp — flicke. Sticke — stecken. Eem — einem. Grumbir (Grundbirne) — Kartoffel. Fiez — mürbes Backwerk. Ball — bald.

Frankfurter Mundart.

Herr Hampelmann in Paris.

Von Karl Malß.*)

(Herr Hampelmann, „wollener und baumwollener Waarenhändler", ist eine Theaterfigur, die in mehreren der Malß'schen Stücke die Hauptrolle spielt.)

No, wos is dermehr? Bin ich doch emol in Paris gewese. E Mann, wie ich, muß des an sich wenne, zemal e Wittmann. Geht ja jeder Schneider un jeder Barrickemacher alle Johr emol nach Paris, um ze gücke, was Trump is. Des Geld derzu hab' ich, franzeesch kenn ich aach, — ja, vom Franzeesch zu redde, se hawwe mich généralement for en Franzoos gehalte, von wege meiner Aussprach; des glab' ich, accent d'Orleans! Und doch hatt' ich in meiner Jugend kähn Konversationsstund. Alles Uhz! Ich lob' mer mein alte Meidinger.

Des Paris is awwer e merkwerdig Stadt; denn wer Paris gesehn hot, der hot ganz Frankreich gesehn, un des alte Handwerksborschelied: „Frankreich in Paris, wo ich mein Stiefel ließ", is wahrlich net ohne. Ha, ha, ha! Kost mich awwer e scheen Geld, der Uffenthalt.

Da hab ich Ihne e merkwerdig Geschicht zu verzehle. Ich wär Ihne beinah in en scheene Schlimmassel mit der Bariser Bollezei gerothe. Ich bin der Ihne nemlich emol mit mehrere Deutsche zesamme komme, es wor in eme Kaffeehaus, aach Frankforter warn derbei, es ware Herrn Flichtlinge. Was will ich mache? Es ware denn doch Landsleut: der ähn war aus der Borngaß, der anner aus der Hellgaß,

*) Karl Malß, Volkstheater in Frankfurter Mundart. Zweite Auflage. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer, 1850.

ich hatt' denn aach grad mein Spendirhose an, un was thut mer net Alles aus Patriotismus? — Korz, ich loß e poor Botelle knalle, Buzzi oder Lombri, primiehr Qualität. Wer A sagt, muß B sage: do is dann ganz ferchterlich kommerschirt worn, unner uns gesagt, auf eine äußerst revolutionäre Art. No! ich war denn dervor bekannt, daß ich seiner Zeit einiger entfernte Versuche von Bekanntschaft mit Krawaller angeschuldigt war, — überhaupt ein scharf ausgeprägte politische Meinung, — un des Maul uff dem rechten Fleck, — wie's denn so geht: ich hott' Ihne e bissi im Kopp un bracht' Ihne einige bösartige Toaste aus: „ou peut-on étre mieux“ — „à bas les tyrans“ — „die freie Bresse“ 2c., was dann stark nach Umsturz roch. Das End vom Lied wor dann, daß sie mich in eine geheime Gesellschaft funfilirten, was mich, beiläufig gesagt, immer cinquante francs, ohne den Champagner, gekost hat. E paar Dag druff — bums! — werd widder emol uf den König geschosse*): da war denn die ganze Bollezei uff de Strümp, un eh ich mich's versah, kloppt's an meiner Thür, un ich krie Zitation vorn Präfekt de police — correctionelle, individuelle, constitutionelle, oder so Ebbes dergleiche. Ich mach mich dann gleich uff die Socke, un wie ich hinkomm, steht do e kläner Stepsel mit eme große Schnorrbart un sägt zu mir: Monsieur! (denn in Baries is Alles Monsieur: — Monsieur Lump, Monsieur Spitzbub, Monsieur Tagdieb) — Monsieur also, sägt er, vous êtes accusé — société prohibée — sûreté de l'état — personne du roi — passeport — légitimation — un dergleiche verfängliche Reddensarte mehr. Monsieur, lui repondis-je, je suis de Francfort et un certain Hampel-

---

*) Malß starb im Jahre 1848; Obiges wurde zur Zeit Ludwig Philipp's geschrieben.

mann, qui est content avec tout et toujours le dolmetsch des sentiments etc., qui se plaît beaucoup à Paris, der keine Zwecke hat, als Paris mit seinen Freuden und seine aimable Pariserinnen kenne zu lerne. Suis-je coupable, d. h. bin ich strafbar, for die paar Botelle Champagner und die louage indiscrète à la santé de l'émeute, so will ich gern die Straf zahle. Ich 'zog mein Börsch — dann dodermit bin ich iwwerall dorchkomme. Was kost's? Cumbien? — Wie ich Ihne des Cumbien sag', stiert mich der Kerl an, meßt mich von owwe bis unne, fängt an zu lache und sägt: Monsieur Chose, allez mit Gott, vous n'êtes pas coupable, vous imbécille. — Seh'n Se, des is doch heeflich von dem Mann gewese. Die Franzose hawwe in Allem e Art, so en avec; hie zu Land hett so e Bollezeischlingel gesagt: „Geh'n Se zum Deiwel, Sie Aenfaltsbensel!" odder sonst was.

Ein Picknick in der Küche.

Von Karl Malß.

(Scenen aus der Localposse: „Die Jungfern Köchinnen". Personen: Frenz, Dorthee, Lißbeth, Susann, die Schwäbin — Köchinnen; Peter, ein Metzgerknecht; Schmidt, ein Kutscher. Ort der Handlung: Die Küche der Frenz.)

Scene 1.

Frenz. Dorthee.

Frenz (während des Weggehens der Herrschaft, bei Seite). Gott sei Dank, sie geht. — Etzt soll's losgehn: das ganze Haus soll erbei, mer wolle lustig sein.

Dorthee. Ihr Madam hot awwer kän kläne Zorn uff Sie.

Frenz. Sie hot also mit er geredt?

Dorthee. Versteht sich; ich hab' er awwer gesagt, was se wisse soll.

Scene 2.

Vorige. Peter (geputzt).

Peter. Fellmichihne allerseits. Alleweil hab ich Ihne Ihre Herrn un Madam unner der Katharine-port begegnet — sie gehn wahrscheinlich ins Theater — dann heut fängt's früh an.

Frenz. No ja, Robert der Deiwel, der dauert bis 11 Uhr; do sinn mer ungestört. Ich will noch e zwät Licht anstecke, in dere Kich is es um 3 Uhr schon dunkel; kän Wunner — des klän Höfche. Mer muß zu seiner Arweit doch Ebbes sehn. (Stellt die beiden Lichter auf den Tisch.)

Scene 3.

Vorige. Lißbeth.

Lißbeth (öffnet leise die Thür). Nix for ungut, Frenz, ich hab geglabt, du wärscht allän.

Frenz. Nor erein; des is der Musje Peter, un die Dorthee, du kennst se ja.

Lißbeth (stellt ihr Licht auf den Tisch neben die andern). Ich hab unserm Herrn die oosig dunkel Trepp enunner leuchte misse; er is in Schwane.

Dorthee. Aha, etzt bist du Madam.

Lißbeth (lacht). Ich bins aach ohnedem.

Peter. Sie kann von Glick sage, bei eme Junggesell zu diene.

Lißbeth. Es is kän Junggesell, es is e Witt-mann. — Er hot mich oft versichert, daß, so lang ich bei ihm blieb', er niemals nicht heirathe deht.

Peter (lachend). So, so! — guck emol an!

Susann (ruft außerhalb). Jungfer Frenz!

Frenz. Ach, die Susann! Was werd dann die wolle? (Sie öffnet.) Was is, Susann?

Susann. Komm se eruff! — ich hab en Rest Zuckerteig — mer wolle uns Kreppele backe.

Frenz (schreit hinaus). Breng se ihrn Täg erunner; ich hab Besuch — mer backe se hunne.

Susann. Gut — ich komm enunner.

Dorthee. Frenz! Ich wäß net, was de an der Susann hast; ich kann se der net rieche.

Frenz. Warum?

Dorthee. Ach, weil se immer alle Dreck gleich so e Fahrt hot. Sie duht jo, wäß Gott, als ob kän Mensch koche kennt. — Ach! Die will sich for e Gesandteköchin verkaafe, — un wo hot se gedient? In eme elende Speißhaus in der Erbsegaß.

Lißbeth. Sie seegt doch, daß se drowe 80 Gulde kriegt. — Wer'sch glabt, wird selig.

Dorthee. Ja, proßt die Mahlzeit! Ich wäß besser, wie die Gäul im Stall stehn: — 36 Gulde, daß's bufft, un nix hinne un nix vorne.

Peter. Do kimmt se; esse mer ihr Kreppel un halte mer des Maul.

Scene 4.

Vorige. Susann. (Ein Licht in der einen Hand, welches sie auf den Tisch zu den übrigen stellt; in der andern das Gefäß mit Teig. Sie stellt letzteres auf den Herd.)

Susann. Do is mein Zuckertaig. Die drowe hawwe Eppelkuche esse wolle, — was e Einfall! — alleweil Eppelkuche?! — Da sag ich awwer: ich will Kreppele. — Ich hab noch drei gute Eierdotter mehr enein gedahn, daß der Taig leichter werd.

Frenz. Bald fällt die Welt ein, daß die sich emol in Unkoste gesteckt hawwe.

Dorthee (lachend). Des kimmt net oft vor.

Susann. Heut hot awwer der bewußte Unkel mitgesse.

Dorthee. Ah, der Herr Unkel — hm, hm — Ihr' Herrschaft — des sinn kuriose Heilige.

Susann. Redd Se mer net dodervon — do megt mer sich en Buckel lache iwwer so Leut! Grad so ungefähr, wie Ihr' — Frenz!

Frenz. Gott, es gibt ere so viel' von dem Schlag. — E klän Einkommens — un dann wolle se doch thun, als wann's noch so dick seß.

Dorthee. Do werd des Geld enaus geschmisse for'n Wind ze mache — un dann solls am arme Gesinn gespart wern. Es wer viel gescheidter, sie ließe die Bosse, was en doch Niemand glabt, un legte's uns uff unsern Lohn zu.

Lißbeth. Her' Se emol, es hehßt ja, die Ihrig' deht ja die Rester selbst in Kicheschank einschließe un die Schlissel mitnemme.

Dorthee. Ja, wann ich net erscht iwwer Seit brecht', was ich bräucht'. Un von Euerm Herrn häßt's, daß er selbst in Keller geht un sich sein Wein hölt.

Lißbeth. Vor mir! — Ich trink doch kän Wasser.

Peter. No, no, ihr verarweit awwer euer Herrschafte gut. — Loßt se jetzt e bissi ruhe.

(Es klingelt von außen.)

Frenz. Nor erein!

Scene 5.

Vorige. Die Schwäbin.

Schwäbin (bleibt schüchtern vor der Thüre stehen).

Frenz. Ach, des is die Schwäbin! — Die Neu', zwä Steege hoch.

Schwäbin. Ischts erlaubt, daß ich mei' Lichtle anzind', ihr Jungfern?

Frenz. Nor erein. Stell Se sich net so ebsch!

Lißbeth. Ich glab, die schämt sich?

Schwäbin (tritt gesenkten Kopfes ein). Wann mer Koins kennt?

Peter. Do lernt mer sich kenne. Mer sein all' kreuzfidel!

Schwäbin (steckt ihr Licht an). Mit Erlaubniß! (Verneigt sich und will gehen.)

Frenz. No! Die geht schond? — Is dein Herrschaft ze Haus?

Schwäbin. Nai! Awwer d' Madam hat mer Tiechle z'wäsche gäe, un dann muß i au spinne.

Lißbeth. Du kannst dein Tichle morje wäsche, un jetzt kannst de mit uns Kreppele esse.

Schwäbin (lacht). Nai, nai; awwer wann des isch — jo! so will ich mei' Lichtle auslösche.

Frenz. O, Olwel! — wann de jo des Licht net brenne leßt, do sicht jo dein Fraa, daß de aus warscht.

Schwäbin. Sel isch nu wohr. (Sie stellt ihr Licht neben die andern.)

Peter. No, die is aach noch passabel ähnfällig.

Lißbeth. Sie is aach erscht nach Frankfurt komme.

Dorthee. Sie is erscht am Mittwoch eingange.

Schwäbin (lacht). Jo.

Dorthee. Was hot Se Lohn?

Schwäbin. 25 Gulde.

Peter. O wie miserabel!

Lißbeth. 25 Gulde — nix hinne, nix vorne? Kän Kaffee?

Schwäbin. Wasser.

Frenz. 25 Gulde!? Es is, wäß Gott im Himmel, schändlich; — so e arm Unschuldche! Do nemmt des Osezeug so Orschele vom Land; mit dene, meene se, kennte se umspringe, wie se wollte.

Schwäbin. I bleib awwer nit z' lang do.

Wann i e bisle koche kann, do gang i wiederum haim. Mei Freindschaft hat mer g'sait, sie könnte mi dann selbst zu Bopfinge brauche.

Frenz. Des loß ich mer gefalle.

Peter. No, wer duht dann jetzt die Kreppl backe?

Frenz. A, wer dann annerscht, als die Dorthee?

Peter. No, wißt 'r was? — Domit ich doch aach 'was duhn, so will ich die Sach beim Feuer halte.

Frenz. Nemme Sie die Pann! Die Dorthee nimmt den Taig un backt se; do is Fett in dem Kroppe.

Peter. No, un Frenz, Sie singe uns was derzu.

Frenz. Erst wolle mer Kreppele esse.

Dorthee. Soll ich vielleicht e Restche kalt' Pastet' derzu brenge, um ze zeige, daß die Madam net Alles einschließt? (Nimmt ihr Licht und geht ab.)

Lißbeth. Un ich — ich liwwer den Wein derzu, um euch ze zeige, daß unser Herr net immer die Kellerschlissel im Sack hot. (Ab.)

Susann. Wollt er verleicht e Tass' Kaffee nach dem Esse trinke? — Ich hab' en schond for morje früh fertig; ich derf en nor erunner hole. (Ab.)

Frenz. No, und du, Schwäbin?

Schwäbin (mit den Armen schlenkernd). Ich hab nix — d' Frau schließt alleweil Alles ein.

Peter. Ach, was e Unschuld! — Du werscht's aach noch lerne. — No, uff en annermol werd se schond noch was brenge.

Frenz. Jetzt will ich doch e bissi e Tischtuch ufflege. — No, alleh! — Angegriffe! — Halt't kän Maulaffe fäl, helft mer e bissi.

Schwäbin. Wo sein dann d' Teller?

Frenz. Des will ich schon mache. Geh nor enein un hol Stihl erbei.

Schwäbin (holt Stühle).

Peter (für sich). Ich bin wahrhaftig heut Hahn im Korb hier; — wer Courage hätt'?! —

Scene 6.

Franz. Schwäbin. Peter. Johann.

Johann (ein Licht in der Hand.) Guten Abend, Mamsell Frenz! — Drunne hawwe se gesagt, die Lißbeth wär hier.

Peter (dreht sich um und fragt im Tone der Eifersucht.) Wer is des, Mamsell Frenz?

Frenz. Ach, der Kutscher von 's Herr Braune, der hot sein Stall in unserm Hof.

Peter. Kimmt er wege Ihne?

Frenz. Na — er kimmt for die Lißbeth.

Peter. Des wollt ich ewe meene!

Frenz. Nor erein, Herr Schmidt. — Sie is Wein hole gange, un Sie trinke e Glas mit.

Schmidt. Ich bin derbei. Sehn Se, ich hab grad e leer Botell' bei mer; — ich wollt mer ewe bei ihr fille. (Zieht eine Flasche aus der Tasche und stellt sie auf den Tisch)

Scene 7.

Vorige. Dorthee. Susann. Lißbeth (kommen nacheinander).

Dorthee. Hie is mein Pastet.

Lißbeth. Do is Wein.

Susann. Do is Kaffee; ich brauch en nor ze wärme. (Stellt ihn ans Feuer.)

Frenz. Alloh, vorwärts, gesse jetzt! — Herr Johann, do nebe der Lißbeth.

Lißbeth. Des is scheen von Ihne, daß Se aach komme sin, Herr Schmidt.

Peter. No, un ich? — Ich vielleicht net? Die Mamsell babbele, un ich mach hie den Koch. (Alle setzen sich an den Tisch; alle Lichter, welche die Köchinnen mitgebracht haben, stehen auf demselben.)

Schwäbin (hält sich schüchtern im Hintergrund).

Frenz (zur Schwäbin). No, setz dich do uff des Hackklotz.

Schwäbin (setzt sich auf den am Herd stehenden Hackklotz).

Peter (die Krapfen austheilend). Mir leide heut kän Noth! — nor her mit de Teller. (Gibt, nachdem er sich und den Andern gegeben, die übrig gebliebenen sammt der Schüssel an die Schwäbin.) Da, Schwäbin.

Frenz. Alloh, etzt aach en Schluck Wein.

Peter. Zwä, wann ich bitte derf! — No! Herr Kutscher!

Johann. Gesundheit! — No, ich mache Alles wett; wann mein Herrschaft emol verräßt is, do fahr ich Ihne allerseits emol noch Bernem.*)

Alle. Es is e Wort.

Peter. Alloh, Mamsell Frenz, gewwe Se uns emol des bewußt Liedche zum Beste.

Frenz. Ach, des is ja ganz gemän; des bloße schond die Postilion.

Peter. Es is awwer doch scheen, un Sie singe, wäß Gott, wie die Fischer.

Dorthee. Warum nit gar wie die Sunntag.

Frenz. Awwer erscht misse Se uns was verzehle, so aus dem Theater Ebbes. Sie kenne's; Sie lese jo all die Programmer un kenne die Geschichte von dene Opern.

Dorthee. Verzehle Se uns vom Robert dem Deiwel; aus dere Geschicht kann doch Niemand klug wern.

Lißbeth. War denn werklich der Robert e Sohn vom Deiwel?

---

*) Bornheim, Dorf bei Frankfurt, Ziel mancher Ausflüge.

Peter. Guck emol an! — Der Deiwel war sein Großvatter.

Susann. Ach gehn Se! Der Deiwel hot ja gar kein Großvatter gehatt.

Peter. E Großmutter hot er awwer doch gehatt; dann mer segt jo: „Der Deiwel un sein Großmutter", un do hot er aach en Großvatter gehatt.

Frenz. Ach, Sie wisse ja nix; verzehle Se was annerscht, vom Gustav un dem Maskebahl.

Peter. No, ich wills verzehle, uffgebaßt! — Etz dererscht geht der Vorhang uff, un do is schon viel heller, wie gewehniglich; da werd „ah!" gemacht. Dernoch stehn all die Hoffkawellier beisamme, mit ferchterliche Hoorzepp; links, do stehn ere, die schneide grimmige Gesichter — worum? Des werd sich finne. Etzt kimmt der König erein, aach in eme Hoorzopp; dem leit desmol die Audienz net uff, dann es geht em e schwedisch Gräfin im Kopp erum. Etzt kimmt e klän lieb Medche erein, die hot Hose an un singt scharmant. Dernochender singe se widder allerlä dorchenanner. Etzt kimmt Aener erein, e scheener Mann, e Jenneral, aach im e Hoorzopp, mit eme Staatsschnorrbart, un eme gewichste noch derzu. Etzt sagt der dem alte Schwedekönig Ebbes ins Ohr: do glotzt der en an, als wollt er'sch net glawe, dann die Geschworne wollenem de Garaus mache. Etzt kimmt awwer des Scheenst. Etzt is Prob von em Ballet; do kimmt der Gustav Wasa (net der, den als der Herr Becker spielt, — e Annerer) un werft sich wie e fauler Schäfer vor den König hin, un schläft un treimt; do kimmt der falsch Dänekönig, der dem Gustav sein Reich strenze will, un wie der en schlofe sieht, will er em e Messer ins Herz steche; do komme awwer die Schutzgeister mit Fahneln un Kette, un nemmen en mit; er geht aach gutwillig,

un doderzu werd gedanzt un uff schwedisch Hochzeit gehalte, Alles mit Musik. — Etzt geht der Vorhang widder uff! —

Dorthee. Er war ja noch net hunne?

Peter. Naseweis Gefrog — do nett — awwer im Theater war er doch hunne. — Etzt sein se in so eme alte Gelerch mit ere Bodemtrepp', un hinne sieht mer Schiff'; do leßt sich der König verklädt als Schiffmann die gut Wahrheit sage von so ere Art Karteschlegerin, un plaklezirt Aehm e Roll Dukate in Sack; — des wern awwer nordst Dantes gewese sein. Dernochender versteckelt er sich, un wie er widder zum Vorschein kimmt, so singe die Choriste: „es lebe der König", un die Kinner leckenem die Hänn ab, als hette se Lattwergbutterrahm, un Alles geht enaus. — Etzt geht widder der Vorhang uff.

Dorthee. Wann er erscht zu war.

Peter. Schweie Se doch. — Etz sinn mer gar am Gallje — hawwe Se den Hanauer Gallje schond gesehe? — grad so äner steht do! — Es is ferchterlich, es leit Schnee un is Nacht: do geht aach widder allerlä vor; der Ankerstrem sattelt um un will den König, dem er sein guter Freund vorher geweßt is, umbrenge, un doderzu werd widder viel gesunge, un die Choriste lache „ha! ha! ha!" — un kän Mensch wäß, warum. — Etzt fällt der Vorhang; wann's widder uffgeht, do stellt's e Stub vor, die ich schond wo annerschter gesehe hab; in dere Stub werd widder allerlä gesunge, von dem ich nix verrothe will. Hernochender loose se, wer den König todtschieße soll. Der mit dem Schnorrbart (der Jenneral) zieht's, sein Fraa krigt bald die Gichter; etzt kimmt des Medche widder un singt sehr freundlich; do werd ferchterlich geklatscht. Un do is es widder aus, un wann's widder uffgeht, do mißt er gucke, do gehn Sache vor. Erstlich emol,

mehr wie 2000 Wachslichter, un ähnzige Kollisse un Dekeratione! — Korz, e ganzer Maskebahl, wie mer'n hie net ze sehe kriejt. Ich war emol uff ähm hinner der Roos — der war awwer Bummer! — Wie ich in Mannem*) gearweit hab, do war'sch so ungefähr uff dem Forhall uff Fassenacht. — Hernochender danze die Gickel — des is, um die Krenk ze krieje — un e Kallopad — wann die angeht, do bleibt kän Bän ruhig, — do sellte Se emol des Gewitschel uff dere Gallerie sehe! Hernochender werd ferchterlich geklatscht. — Etzt komme die Geschworne — do geht's widder ernsthaft zu — die hawwe weiße Binne uff ihre Aerm gebunne un bischbele ganz beducht mitenanner. Uff ähnmol, wupp dich, geht der Ankerstrem uff den König los, un eh mer sich's versicht — buff — hot er e Kuggel im Leib un sterbt, un der Uhz hot e Enn. — Sicht, des is der Gustav! —

Frenz. Jetzt will ich aach was Scheenes singe, des is ähnzig neu; mich hot's e musikalisch Biggeljungfer gelernt. (Singt nach der Melodie: „Das Auge voll Muth.")

Du — du — du mit dem Feuerblick,
Weis' — weis' — weis' du mich nicht zurück!
Krö- — krö- — kröne mein Liebesglüh'n,
Schnell eh' die Rosen verblüh'n.
Man — man — man sagt, ein Männerherz
Treibt — treibt — treibt mit der Liebe Scherz;
Sein's — sein's — sein's ist wie Silber treu,
Schlägt alle vierzehn Tag' neu.

*) Mannheim.

Worterklärungen.

Die Aehnlichkeit der Frankfurter Mundart mit der pfälzischen liegt vor Augen; indeß treten auch merkliche Verschiedenheiten hervor. Der Frankfurter z. B. kriejt und der Pfälzer kricht (kurz und scharf ausgesprochen); der Pfälzer läßt dem „Rhein" seinen Diphtong, wogegen der Frankfurter „Män" (n in beiden Fällen mit dem Nasenlaut) für „Main" sagt ꝛc. Als charakteristisch erscheint, daß die Frankfurter Mundart, hierin schon an die thüringische anstreifend, das s des Genitivs in zusammengesetzten Wörtern, so wie das Fürwort es, wenn es einem andern Worte angehängt ist, in sch verwandelt. Schuhmacherschfraa — Schuhmachersfrau; do hammersch — da haben wir's. Auch die Diminutive „Häusi" (Häuschen), „Dischi" (Tischchen), „Mäusi" (Mäuschen) sind nicht pfälzisch. Den in gewissen Fällen eintretenden Nasenlaut des n läßt Malß im Texte unbezeichnet, gibt aber dafür die Regel an, daß bei den Endungen auf an, än, en, ein, aun, also beispielsweise bei „kan" (kein), „Stän" (Stein), mein, braun ꝛc., das n stets durch die Nase gesprochen wird. Das sp lautet immer wie schp; hingegen das st nur nach dem Consonanten r wie scht, nach allen übrigen Consonanten und den Vocalen aber wie st; also: de lebst, de nemmst (nimmst), de bist, nicht lebscht, nemmscht, bischt, wie in der verwandten pfälzischen Mundart.

(Herr Hampelmann in Paris.) Gücke — gucken, sehen. Uhtz — Spaß, Neckerei. Schlimmassel (vom jüdischen schle massl) — Unglück, Mißgeschick. Strümp — Strümpfe; uff de Strümp — auf den Beinen. Börsch — Börse.

(Ein Picknick in der Küche.) Alleweil — eben jetzt; sonst = immer. Port — Pforte. Oosig (von Oos, Aas) — wird als Schimpfwort gebraucht; oosig dunkel — abscheulich dunkel. Kreppele — Kräpfchen, kleine Krapfen (Schmalzgebackenes). E bissi — ein bischen. Ebsch — verkehrt. Olwel — Albel, Albling, Weißfisch, Backfisch. Sel — Das, Selbiges. Osezeug — Aaszeug. Orschele — Urselchen (von Orschel — Ursula), unerfahrene Dirnen. Freindschaft — Verwandtschaft. Pann — Pfanne. Kroppe — Topf aus Gußeisen. Babbele — plaudern, schwatzen. Mir — wir.

Hoorzepp — Haarzöpfe. Stehn ere — stehen ihrer, stehen welche. Leie — liegen; leit em net uff — kommt ihm ungelegen. Geschworne — er will sagen: die Verschworenen. Strenze — entwenden. Gelerch (von dem alten Lar, Wohnsitz) — Gebäude, mit dem Nebenbegriffe des Unansehnlichen oder Verfallenen. Bodem, Boddem — Boden, Dachboden, Speicher. Die gut Wahrheit sage — prophezeien. Plaklezirt — praktizirt. Dantes — Rechenpfennige. Schweie — schweigen. Gallje — Galgen. Gichter — Krämpfe. Bahl — Ball. Bummer — Nichts dagegen. Foxhall — Vauxhall. Der Gickel — der Hahn. Gewitschel — Bewegung der Beine, Füße. Binne — Binden. Bischbele — wispern, flüstern. Bebucht — verstört, verwirrt, niedergeschlagen, kleinlaut. Wupp dich — husch, geschwind. Biggeljungfer — Büglerin. Gelernt — gelehrt.

Aus dem Sprachgebiete von Mainz.

Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.

Von Friedrich Lennig.*)

Do sein eich! Gott sei Dank, daß eich do sein!
Deß is e Kreiz, e Jammer, un e Pein!
Eich war im Wißbad, un hun dort de Kur gebraucht,
Weil verzig Woche schun mein ganz Gestell nix daugt.
Wie war eich schun so ferdig un so schlecht:
Mein Glirrer sein mer noch als wie gekrecht.
Eich hun schun was geflucht un was geschimmt;
Wie nor su Ebbes an aam kimmt? —

Beim Starnwerth selig (ar hot met am Aag
geschielt)
Hun mer als junge Borsch als Werfelches gespielt.
Voll ware mer; do hots Disput gebb' um en Grosche,
Met Stuhlban hun se do ze neint uff mer gedrosche.
Zeit dare Krankheit is mersch fast,
Als hätt eich gestern erscht mein Schleh gefaßt.

Unser Feldscheerer — naun, was wohr is, das
is wohr —
Verstieht sein Handwark, wie die Sunn so klor.
Ar waaß d'r wie e Blitz die Oder ze verschlah;
Krischtiere gewwe kann er prechtig a.
Ar hot mich, wie eich 's Bett mußt hiere, oft besucht,
Un allerla ammer proweert als un versucht.

---

*) Friedrich Lennig, geb. 1797, gest. 1838 zu Mainz, hat nicht nur mundartliche, sondern auch hochdeutsche Gedichte geschrieben. Seine geistige Hinterlassenschaft, gesammelt und vervollständigt, gab 1839 Fr. Sausen heraus; eine illustrirte Ausgabe („Etwas zum Lachen, von Fr. Lennig") erschien 1872 (Mainz, bei Franz Kirchheim). Obiges Gedicht ist hier durch einige Auslassungen gekürzt.

Kaan Dokter aus der Stadt krieht mich net in die Kloe;
Dar kennt mich dorch un dorch, kan Annern dhun
eich frohe.
Dann wann m'r aan emol schun dreißig Johr bal=
weert,
Do waaß m'r, wu's em fehlt, un waaß, was em
geheert.
Ar seht immer zu mer, wann's noch su arig sticht:
„Bazjenzia! 's is nix, als wie des laafend Gicht."
Eich will vun Harze garn jo glawe, was er seht:
Wann's nor emol zu jemand annerscht laafe dhet! —

Vier Woche lang, su hot er'sch hawwe wolle,
Härr' eich de Dah e Stinnche bade solle.
Awwer eich hun mich hibsch gedummelt un gehurrelt,
Un hun mich nor aan Woch', de Dah vier Stunn
gepurrelt.
Dann was aan Gaul in viermol fort kann bringe,
Des misse vier uff aanmol zwinge.
Eich sein e Karl, der sich gewesche hot;
Freilich, ob's helfe dhut, deß waaß der liebe Gott.
Wie eich getrickent war un abgewischt,
Do hun eich Oder losse, daß er'sch wischt.
Dernoht hun eich geschrefft; am Enn, zu gurer Letzt,
Hun se mer an sechs Plätz Blutihel angesetzt.
Jetz is gewiß kaan beser Troppe Blut meh am=mer,
Saht eich, un sein enuff gehickelt in mein Kammer.

De annern Nohmeddah hun eich de haaße
Brunne,
Ohne daß eich aan Mensch hätt drum gefroht, ge=
funne.
Wie bei em greschte Feier uff em Haard,
Quorrelt un protzelt dort des Wasser aus der Ard.
Deß is d'r e Gekoch un e Gegähr,
Mer sollt net maane, daß es menschemihlich wär.

Was mah do drunne sein? Ze grawe härr' eich
Luscht:
Wann's a die Hell net is, es is in kaam Fall
juscht.

Die Haaptsach awwer is der Kursaal: dodruff
halle
Die Leit gewaltig viel; meer hot er net gefalle,
Dann ar is dumm gebaut. M'r kimmt gar net recht
drauß;
Es sein kaan Stockwark druff, wie uff em annern
Haus;
Kaan Armer kann drein wohne un kaan Reicher:
Ar hot jo net emol en ordentliche Speicher! —

Mein Stock un Sack hun eich uff Seite misse lehe,
Eh eich enein gedarft hun; awwer dodergehe
Hun eich en Zerrel krieht, met nein=e=verzig druff.
Do froht eich: was is deß? Deß Ding, deß fiel
mer uff.
Do sahte se, deß wär e Zaiche un e Schein,
Daß m'r dernochernd mich dhet kenne, daß eich's
sein.
Wohar hun die naun grad gewißt uff's Hoor,
Daß eich jetz alt sein nein=e=verzig Johr?

Der Saal is gruß, un kann viel Batze koschte.
Ar ruht uff acht un zwanzig staanern Poschte;
Deß sein ze viel: in meiner Scheier stieht nor aaner,
Dar tregt genung; freilich, die is e gut Dhal klaaner.
De Borrem reiwe se dort als met Bettstreich ein,
Daß m'r hibsch falle kann, un daß er glatt soll
sein.
Die glasern Deere dhun grad uffenanner ziehe:
Wam=mer'sch Gicht noch net hot, dann kam=mer'sch do
noch kriehe.

Noch Ebbes: denkt emol, uff bade Seite, —
Eich hau mich drum befroht, 's sein Getze vun de
Heide —
Stiehn d'r su Statewa vun weißem Marmelstaan:
Nix um hun die, fui Deiwel, un nix an.
Vum gruße Saal do gieht m'r in die Newe-
stubb:
Do sein die meerschte Leit un spiele uff am Trupp.
Dort hun se uff em Disch su e rund Ding im Spiel,
Deß leeft erum wie's Rad an-ne-re Kaffeemiehl.
Wie's is, deß waaß eich net, eich glab, 's sitzt
Aaner unne,
Un wo des Kiehelche hinleeft, dar hot gewunne.
Dort fliehe die Karlin im Aheblick ewek,
Bald hin, bald har: m'r maant, des Geld wär Dreck.
Do mache, die verleern, Gesichter wie e Bauer,
Wann's Hußje zu em kimmt, ganz deiwelmäßig sauer.
Wam-m'r vorharwißt', wie dar Klicker fällt zeletzt,
Hätt unseraans emol for Spaß a druff gesetzt.
Weil awwer Kaaner waaß, ob ar gewinnt, do docht eich:
Der Hunn-eich is mer doch noch liewer als der
Hätt-eich.

Des Spiel ze Wißbad gieht in aam Stick fort,
aan Leier.
Gleih vor em Kursaal is e großer hibscher Weiher:
Dort kumme Sundahs Gäscht aus alle Ecke,
Un schneire Kumplemender zum Verrecke,
Un dhun was vornehm, aans dem annern um die
Wett,
Als wann e Jedes Geld volluff ze fresse hätt'.
Die treiwe d'r vun aans bis in die Nacht ehr Wese;
Die Merschte kumme an un fahre fort in Schese.

Ehr Leit! Wann d'r noch net in Wißbad war't,
Gieht hin: aanmol ze siehn, is es der Mih' doch warth.

Naun war eich dort, un hot's aach nix gebatt,
Seht m'r im Sprichwort, no, do hot's aach nix geschadt; —
Ja scheen! — Mein Knolle Geld war fort in aaner Woch;
Die Knolle vun meim Gicht, adjes, die hun eich noch!

Der Gang auf den Markt.

Von Friedrich Lennig.

Margareth.

Hedo! Fraa Liesi, laaf se net,
Un nemm se unseraans doch met.
Was braiche mer uns abzehetze:
Mer kenne jo bis Meenz minnanner schwetze.
's is spaßig: wann des Maul aam gieht,
Do kimmt m'r vun der Weh un wern die Baan net mied.

Liese (rückwärts schauend).

Die Margareth — guck emol an — gut Zeit!
Eich hun an Eich gedenkt, grad eh-der kumme seid.
Knapps hot m'r Eich geheert, der Winn, dar gieht su stark;
No, no, was brengt dann Ehr heit uff de Mark?

Margareth.

Was breng eich? Wilpert breng eich, die ganz Nacht
Hun eich met meine Kinner dran gemacht.

Liese.

Kennt Ehr dann Wilpert mache?

Margareth.

No, mer nehe
An Katze un an Fichs als Hasezehe.
Die Nawe ropt m'r, un mein Bewwel
Micht de Feldhinkel Schneppeschnewwel.
In en Spieß Lerche steckt m'r zwaa — drei Spatze;
Wie sauer wern aam doch su e paar Batze!
Mer senge a de zahme Sei die Hoor,
Do gewwe's wilde, schwarz als wie e Mohr.
An Vodderschenkel kumme Hinnerkloe...

Liese.

Des haaßt m'r awwer jo die Leit' betroe?! —

Margareth.

Awwaß! 's is jo kaa Gift; de Reiche in der Stadt
Schmeckt's koschber, un sie were dervun satt.
Was will m'r mehr? E Fuchs, e Spatz, un aach e Raab,
Su gut als wie e Haas, is Gottes Gab';
Die darf m'r net ze Grunn giehn losse:
Sie wern jo doch net umesunst geschosse.
Un owwedrein: was m'r net waaß,
Seht 's Sprichwort jo, micht aam net haaß.

Liese.

Wann-der eraus kummt! — Habt Er dann geheert,
Was gestert in der Kerchgaß is passeert?

Margareth.

Innan.

Liese.

Ins Dallese war Oweds Streit.

Margareth.

Dort, heeßt's jo, wär d'r nix als Fried' un Aanigkeit.

Liese.

Ze winsche wär'sch; die arem Fraa,
Sie dauert meich; was braucht se awwer a,
Wo se for sich doch hause kann,
Met siwwe Kinner noch e junge Mann?
Dar gleih vum allererste Morje
For su viel Mäuler hot ze sorje?
Eich waaß, daß er met Aam verdrißlich hot geredt:
„Wann eich die viele Leit' nor net geheirath hätt'!"

Margareth.

Bei ehrem erste Mann, do war sche immer dreckig;
In ehrem Wittwestann war sche uff aanwol geckig.
An ehren derre Hals e Kreizi met Koralle
Hot se noch angehenkt, dem Verschi ze gefalle.

Liese.

Jetz hot se e gruß Kreiz sich an de Hals gehenkt:
Eich glab, sie hätt's schun garn eweg geschenkt.

Margareth.

Ar war noch nerremol aus em Zuh, do is sie
For ihn, m'r heeßt's: in die Versichrungskumpanie,
Un horr=em for ehr aje Geld
Noch iwwer Hals un Kopp en Mann gestellt.

Liese.

Was gäb' se, wann se jetzt for sich e Fraa könnt' stelle,
Die all die Schmiss' dhet drah, statt ehr, die uff se prelle!

Margareth.

Alt Schrumpel heeßt er sche jetz immer nor:
Ar hot doch ehr Gesicht gesiehn gehatt zevor!

Liese.

Der Aelscht horr=em die Nachtmohlskerz getrah, —
Un soll jetzt Vatter zu em sah.

Margareth.

Sie is recht brav, nor hot se e beeß Maul.

Liese.

Un ar dhet a passeern, nor säuft er un is faul.

Margareth.

Mer redde=nen jo a nix Beeses noh,
Dann wie se sein, deß waaß m'r jo.

Liese.

Bei dene hot des Iwwel doch en Grunn.
Awwer der Jonas Knoll met seiner Fraa, die hun
Kaan Kinn un a kaan Rinn, un laje doch 's ganz Johr
Wie Hunn un Katza sich enanner in de Hoor.

Margareth.

Kaan Wunner, daß die net zerecht minnanner
kumme,
Die hot den Wischte grad nor wehem Geld ge=
numme; —
Den Baakes, dem m'r all die Summerflecke
Met gruße Dhaler zu hot misse decke.
Un owwedrein is er schalluh un grobb.

Liese.

Sie heult sich ball die Ahe aus em Kopp.

Margareth.

Die Alde hun se an Aldaar gestummt,
Dort hot se wedder Wille Ja gebrummt.
En purrelnärsche Trost hot er ehr Motter letzt
(Es hot Aans zugeheert vun weitem) vorgeschwetzt.
„Wann-der dein Mann aach net gefellt, do folg meim Roth“,
Saht se, „betracht nor als emol dein scheen Kummod.“

Liese.

Deß is e Holz, wie ar. Ar hot aach gute Seite,
Drum mecht eich em aach net die Ehr abschneide.

Margareth.

Halts Maul! Wo nix mehr is, wär' 's Schneide jo e Kunst;
Ar hot noch viele Naupe sunst.
Wie hot er sein erst Fraa gearjert un gedollt!
Aan Johr hot se gelebt; Gott horr-er wohlgewollt.
In ehrem Tode-Amt hun eich schun vorgesaht,
Daß dar gleih wider heierath.

Liese.

Ehr wißt aach Alles gleih.

Margareth.

Deß will eich hoffe,
Mein Zaiche is dodrin noch immer ingetroffe.
Wann Aaner noh em letzte Sehe
Im Tode-Amt sich knapps dhut rehe,
Un gar nix an sich micht, un läßt gar 's Sacktuch laje:
Do dhut er schwerlich wider freie.
Wann awwer Aaner noh der Kerch
Erum guckt in die Kreiz un Queer un iwwerzwerch,

Un wischt vorab de Dreck recht sauber vun de Knie,
Do horr=er ball e Anneri.
Eich geb d'r immer acht, un hun's drum vorgesaht,
Daß dar glei wider heierath;
Dann wann en net sein Schwoher hätt' gestoße,
Eich glab, ar dhet noch wische an de Hose.
Ar wischt sich doch net sauber, wann er a
Fort reiwe dhet bis an de jingste Dah.

Liese.

Was gieht's uns an! 's dhut Jedes, was es will:
Drum, wie Aans vun nen redt, do sein eich mausestill.

Margareth.

Eich sah jo immerfort: 's hot Jedes was
buxeert:
Wie wäre sunst so viel' Spitzname ingefehrt?

Liese.

's is wohr, eich kenne Jederaam sein Klett,
Nor die vun's Errese, die waaß eich net.

Margareth.

Vun's Errese, deß sollt=er vun mer here,
Warum die sechzig Johr schun den Spitzname fehre.
Ehr Urgroßvater hot, wie's allgemaan verlaut,
Em reiche Harrn vun Meenz die Wingert als gebaut.
Noh bei seim Gutsharrn aus der Stadt
Hot der alt Erres a e Vertelche gehatt.
Wie do gedüngt is worn, hot er seim Harrn zum
Schare
De Mist grad gegeniwwer abgelare.
Do kimmt dar in der Sches uff aanmol angefahre,
Un wie er'n hot ze Redd gestellt,
Do hot dar nix gewißt ze schwetze uff der Welt,
Als daß er im Abschneppe err wär wore.

Liese.

Deß haaß eich awwer doch de Kopp verlore.

Margareth.

Von seller Stunn, wo dar den Errthum hot getriwwe,
Is dar Spitzname an em henke bliwe.

Liese.

Soll's werklich wohr sein? Nemmt doch Kaam
De gure Name, loßt en Jederaam.

Margareth.

War nimmt en dann? Ob deß aach Ebbes dhut?
Der Name, dar is brav; wärn nor die Leit als gut!
Verzehle wollt ich eich noch hunnert Straich,
Wäre mer nor net schun uff der gruß Blaich;
Jetz laaf eich in der Stadt mich lahm,
Mer giehn vielleicht um finf minnanner wider haam.
(Geht ab.)

Liese (allein).

Die hot d'r wos e Maul; die kann die Leit verhetze;
Die läßt met ehre Zähn an aam kaan ganze Fetze! —
Mer hot se a schun Manches angedicht.
Eich sein er freindlich ins Gesicht,
Wann eich se schun met ehrem Mann
In meiner Seel net rieche kann.
Met ehrem nohgemachte Wilpertsbrote,
Do hot se sich verschnappt un selbst verrothe.
Wie eich d'r haam kumm, werd's gesaht;
Eich waaß, dem ganze Ort micht's Fraad',
Un morje deite uff se alle Kinn:
„Des is die Hasemacherschinn!"

Worterklärungen.

In dem Buche von Lennig, das in seiner zweiten Abtheilung hochdeutsche Gedichte enthält, sind die der ersten als „Gedichte in Pfälzer Mundart“ überschrieben, was aber den Begriff „pfälzisch“ etwas zu weit ausdehnt. Formen wie: „eich hun“ (ich habe), „eich sein“ (ich bin), und der Gebrauch des r für d und t, wie in „purrelnärsch“ (pudelnärrisch), „härr' eich“ (hätte ich), „de gure Name“ (den guten Namen), so wie „odder“ für aber, tragen neben sonstigen Aehnlichkeiten doch gar auffällig abweichende Eigenheiten zur Schau.

(Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.) Eich — ich. Ferdig — heruntergekommen, elend. Glirrer — Glieder. Gekrecht (von krechen, krachen machen) — zerschlagen, gerädert. Geschimmt — geschimpft. Starnwerth — Sternwirth. Ze neint — ihrer neun. Zeit — seit. Dare — dieser. Schleh — Schläge. Naun — nun. Oder ze verschlah — Ader zu schlagen. Hiere — hüten. Als — wiederholt, mehrfach; hot als proweert — pflegte zu probiren. Kloe — Klauen. Frohe — fragen. Balweert — barbiert. Seht — sagt. Arig — arg. Bazjenzia — patientia, Geduld. Härr' — hätte. Dah — Tag. Stinnche — Stündchen. Gedummelt — getummelt, geeilt. Gehurrelt — gehudelt. Gepurrelt — gepudelt, gebadet. Karl — Kerl. Wischt — wißt. Geschrefft — geschröpft. Gurer — guter. Am-mer — an mir. Saht — sagte. Gehickelt — gehinkt. Haard — Herd. Quorrelt — quirlt, quillt, sprudelt. Menschemihlich — menschenmöglich. Halle — halten. Lehe — legen. Dodergehe — dagegen. Zerrel — Zettel. Poschte — Pfosten. Borrem — Boden. Bettstreich — Bettwachs, womit man die innere Seite der zu Federkissen zugerichteten Leinwand bestreicht. Statewa — Statuen. Kiehelche — Kügelchen. Fliehe — fliegen. Karlin — Goldstücke. Hußje — Huissier, Gerichtsbote. Klicker — Schusser, Schneller, Marwel (kleine Kugel, womit Knaben zu spielen pflegen). Schneire — schneiden. Merschte — Meisten. Schese (von chaise) — Kutschen. Ehr — ihr. D'r — dir, ihr. Gebatt — genützt, geholfen. Knolle — Knaul, Knäuel, Klumpen, Knoten. Adjes — adieu.

(Der Gang auf den Markt.) Laafe — laufen,

schnell gehen, rennen. Weh — Weg. Wilpert — Wildpret (alt: Wiltprat). Ropt — rupft. Bewwel — Bärbchen, Barbara. Hinkel — Hühnchen. Schneppe — Schnepfen. Sei — Säue. Betroe — betrogen. Awwaß — ach was. Micht — macht. Wann-der — wenn Ihr. Eraus kummt — davon kommt, nicht entdeckt werdet. Innan — nein, ei nein. Derre — dürren. Berschi — Bürschchen. Nerremol — nicht einmal. Zuh — Zug, Conscription. Horr-em — hat ihm. Aje — eigen. Schmiß' — Schläge. Drah — tragen. Prelle — prallen, niederfallen. Schrumpel — pockennarbiges Gesicht. Nachtmohlskerz getrah — die Kerze getragen (assistirt) bei dem Gange zur ersten h. Communion. Sah — sagen. Noh — nach. Iwwel — Uebel. Grunn — Grund. Rinn — Rind. Laje — liegen. Wischt — wüst, häßlich. Wehem — wegen dem. Baakes — garstiger Mensch. Gruße Dhaler — große Thaler; so hieß man die Brabanter Thaler (Kronenthaler). Ahe — Augen. Gestummt — gestumpt, gestoßen. Letzt — neulich, jüngst. Kummod — Kommode, ein Möbel. Naupe — Launen, Eigenheiten, Schrullen. Gearjert — geärgert. Gedollt — geplagt. Sehe — Segen. Knapps — kaum. Rehe — regen. Schwoher — Schwager. Buxeert — peccirt, gefehlt, gesündigt. Klett — Klette, Anhängsel. Wingert — Weingarten, Rebstück. Noh — nahe. Vertelche — Viertelchen, Viertelsmorgen. Schare — Schaden. Abgelare — abgeladen. Abschneppen — abschnappen lassen, ausladen. Err — irre. Von seller — von jener, selbiger. Gure — guten. Gruß Blaich — große Bleiche, Name einer Straße in Mainz. Hasemacherschinn — Hasenmacherin.

Obersächsisch.

Die Hausgenossen.

Von F. A. Döring. *)

Dr Tag kamp 'ran,
Da krihte dr Hahn,
Da knäffte dr Hund,
Daß dr Hausknächt uffstund.

* * *

Der Hausknecht.

I du vertrackter Krikriky!
Was krihst de dänn oh gar se früh?
Und hä — jä wedl'r met'n Schwanz —
Macht's nich se bunt, — — ich hihße Hanns.

Der Haushahn.

Wänn ich nich krih', da bleiwet's tudt;
Ihr schlieft wuhl bis zun Abendruth.
Dänn lange ha ich schun gedacht:
Gienk's nach'n Hanns, da bliew' es Nacht.

Der Haushund.

Un bällt' ich nich — ju uff mei Wurt!
Dr lihßt dän schrei'n un tröhmtet furt.
Drum bell' ich, bis dr drinne brummt
Un sachte rausgekruchen kummt.

---

*) Launige Gedichte in obersächsischer Bauern-Mundart von F. A. Döring. Leipzig, Wilhem Lauffer, 1821.

Der Hausknecht.

Ihr Ziterzeug! Was? Ich wihr faul?
Nu wart', ich stupp ech schunt nuch 's Maul;
Ich kreit ech lange uff'n Strich:
Dr wißt's, ich bin der Hausknächt, ich!

Der Haushahn.

O Jemerscht! redt nich so verwurrn!
Dr sätt duch hingne meinen Spurn?
Un denkt'r dänn, ich färchte mich?
Dr wißt's, ich bin dr Haushahn, ich!

Der Haushund.

Zwart hihr' ich sunsten, wänn Ihr knurrt,
Dr müßt's gestihn, oh glei uff's Wurt;
Duch ihr dr uffstiht, rühr ich mich:
Dr wißts, ich bin der Haushund, ich!

Die Hausmagd (am offenen Fenster).

St! Hihrt där Tridel nuch nich uff?
(Zum Haushahn.)
Hä giht uff seine Steige nuff!
(Zum Haushunde.)
Hä in sei Luch! (Zum Hausknechte) Un Ihr ins Haus!
Sunst kihr' ich ech glei 's Rauche 'raus!
(Sie macht das Fenster zu.)

Die Hausfrau (in der Thüre).

Hihrt, Ruhe nu, sunst giht's ech schlächt!
Drum Friede! Haushahn, Hund, und Knächt!
Se stiht bei'n Ahlen gar se gut:
Dr sätt's ju, was se gälten thut.

* * *

Dr Tag war 'ran,
Da krihte keh Hahn,
Es bull oh keh Hund,
Un dr Hausknächt verschwund.

Der Unentschlossene.

Von F. A. Döring.

Da grüwl' ich nune schunt ä Jahr,
Un kann's nuch nich drgrüwweln.
Da Nächten sahk ich's duch se klar,
Un heute beißt's, wie Ziwweln.
Nu Härze! stih' nu, awwer brich!
Itzt mache deine Sachen.
Was puchst de? — Frei' ich, awwer nich?
Was sull ich endlich machen?

Sich! frei' ich, bin ich nahn ä Mann,
Un muß su Mänches lahßen,
Was nahn de Fra nich leiden kann,
Un tröb mr'sch schunt met Maaßen.
Dänn ihr sche Oens an Halse hat,
Da thun se sich nich rühren:
Duch hat mr sche, driht sich das Blatt,
Un 's giht an's Räsſeniren.

Un da sin s' alle üwwer öns,
Das ha i schunt geruchen;
Die Geld han, awwer han se kehns,
Se thun uff's Hausrecht puchen.
Schickt Oener sich nu nich danei,
Da kummen s' ihrst met Heulen,
Un bleiwet mr da kalt drbei:
Drnahne kimmt's zun Keilen.

Nu frei' ich nich, un bleiw' äsu,
Da will mr'sch oh nich klappen;
Dänn Oene schreit's dr Angern zu:
Där Kärl will nischt al lappen.
Un die, die nich uff's Freien gihn,
Die gihn blus uff's Versuhlen,
Un suchen Oenen auszeziehn:
Die sull der Henger hulen.

Drweile bleiw' ich duch wuhl nuch
Ae Jahr in ledtchen Stande;
Dänn 's wärd mr klar, ich kumme duch
Ver heute nich se Rande.
Wänn ihrst de Böme wedder blühn,
Un 's Weibsen giht ins Grasen:
Nahn will ich hen zun Paster gihn
Un will mr rathen lahßen.

Die Eigensinnige.

Von F. A. Döring.

Hihßt's met'n Jumferjahren:
's is Juli, statt nuch Mei,
Un zieht's mich nahn bei'n Haaren
In ahlen Ihstand nei:
Dänn muß där, dän ich freie,
Su sin, wie sich's gebührt,
Und zwart su nach der Reihe,
Su wie dr'sch itzend hihrt.

Vur ihrstens muß'r schine,
Al wie ä Pappegei, —
Arweitsen, wie nä Biene, —
Su wie ä Pudel treu, —

Genügsen, wie nä Mücke, —
Und keusch wie Juseph sin, —
Und nahne nich se dicke,
Weil ich das oh nich bin.

Stark mußʼr, wie ä Liwe —
Geduldsen, wie ä Lamm, —
Su schlau, al wie de Diewe, —
Su fest, al wie ä Damm, —
Wie Täuwerte verliewet,
Un uhne Falschheht sin.
Wennʼs nuch su Oenen giewet:
Dänn sahtsʼn, wu ich bin.

Worterklärungen.

(Auch die obersächsische Mundart spricht sp und st nicht zischend oder säuselnd, p und t nicht hart, sondern weich aus (backen für packen, dä für Thee ꝛc.); in den vorliegenden Fällen ist jedoch der leichteren Uebersicht halber die hochdeutsche Schreibart beibehalten. Sonst ist im Allgemeinen zu bemerken, daß theilweise e für i, i für e, ä und ö, u für o, auch für au eintritt.)

(Die Hausgenossen.) Oh — auch. Hä — er. Ha — habe. Dr — ihr. Tröhmtet — träumtet. Ziterzeug — Zeterzeug, verwünschtes Zeug. Wihr — wäre. Stupp — stopfe. Ech — euch. Kreit — kriegte. Sätt — seht. Hingne — hinten. Spurn — Sporn. Zwart — zwar. Hihr' ich — höre ich. Ihr — ehe, bevor. Tribel — Trödel. Kihr' ich — kehre ich. 's Rauche — das Rauhe. Se — sie. Dr Ahle — der Alte (der Hausherr). Dr sätt's ju — ihr seht's ja. Bull — boll, bellte.

(Der Unentschlossene.) Drgrüwweln — ergrübeln. Da Nächtn — vorige Nacht, gestern Abend. Sahk ich's — sah ich es. Ziwweln — Zwiebeln. Awwer — oder. Puchst de — pochst du. Nahn — nachher, dann. Tröb mr'sch — triebe man es. Ihr sche — ehe sie. Oens — Eines (dem Sinne nach: Einer). Hat mr sche — hat man sie. Uewwer öns — übereins, einander gleich. Ihrst — erst. Drnahn — darnach. Keilen — hauen, schlagen. Aesu — so. Dr Angern — der Anderen. Nischt — Nichts. Al — als. Lappen — lecken, nippen. Versuhlen — versohlen; bildlich = durchhauen, abklopfen, schädigen. Henger — Henker. Ver heute — für jetzt. Se Rande — zu Rande, zum Ziele, zur Erledigung. Böme — Bäume. Paster — Pastor, Pfarrer.

(Die Eigensinnige.) Jumfer — Jungfer. Mei — Mai. Ihstand — Ehestand. Sin — sein. Itzend — jetzund, jetzt. Schine — schön. Arweitsen — arbeitsam. Genügsen — genügsam. Liwe — Löwe. Geduldsen — geduldig. Täuwert — Taubert, Täuberich, Taubenmännchen.

Berliner Mundart.

In van Aken's Menagerie. *)

(Es ist Mittag; außer Herrn Breese mit seiner Frau und seinem Söhnchen sind keine Zuschauer da. Nach „Herrn Aken" hatte Breese vergeblich gefragt; er vermuthet deßhalb, daß der ihn herumführende Wärter „Herr Van" sei, und bei dieser Anrede bleibt er.)

Wärter. Dieses, meine Herrschaften, is der jroße südenamerikanische Löwe, männliche Jattung. Er funkelt mit seine Aujen, hat Borschten unter die Nase, und stammt von die Katzen. Er hat sehr viel Majestät un frißt täglich sechzehn Pfund rohes Fleisch, wozu er sich nur seiner Füße bedient. Eijentlich fräße er wohl noch mehr, allein wir halten auf Diät. (Der Löwe brüllt.) Sehen Sie, jetzt brüllt er! Dieses is überjens noch jar nischt jejen seine Natur; wenn er in der Wüste brüllt, so krauchen alle Thiere vor Schreck in die Erde. Wat Sie jetzt jehört haben, is nischt als ein starker Husten, von den er jedesmal befallen wird, wenn man ihm aus die freie Wildniß nach Europa bringt. Wenn Herr Aken hier wäre, der jeht zu ihm rin un stecht seinen Kopp in seinen Rachen. Aber mir beißt er.

August. Vater, des Thier is janz so jemacht, wie des aus de Arche Noah, wat ick zu Hause habe.

Breese (zum Wärter). Entschuldjen Se die Dummheit des Kindes; es is mein Sohn. (Zu August). Dummer Junge, dieser Löwe ist Natur, — deiner zu Hause is man Spielzeug!

Wärter. Dieses weiße Vieh ist der sojenannte Waschbär, welcher in Zone jefangen wird, welches sehr nördlich liegt. (Er nimmt den Stock und stößt den Bären.)

---

*) Buntes Berlin. Erstes Heft. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1837.

Na, will er woll uf! — Dieses Thier hält sich zu Lande und zu Wasser auf, d. h. im Winter, wenn es jefroren is. Man hat es jefangen jenommen auf die Eisfelder von Island, wo das Moos herkommt. Warum es da eijentlich rumlooft, hat man noch nich erfahren können; wahrscheinlich vertritt es sich blos die Beene, wenn es lange in seine Höhle jelejen hat. Alle Sonntage wäscht er sich, weßhalb er den Namen Waschbär bekommen hat.... Dieses jroße und von Ansehen sehr häßliche Thier is das Kameel, welches die Araber statt der Pferde jebrauchen un vor ihre Wagens spannen, wenn sie durch die Wüste fahren. Man nennt des in Arabien Karrevane. Das Kameel hat im Innern einen wiederkäuenden Magen.

Breese. Schade, daß man nich überall im Innern einen wiederkäuenden Magen hat! Entschuldjen Sie, Herr Van!

Wärter. Bitte! (Fortfahrend.) Mit diesen Magen kaut das Kameel wieder. Was es heute frißt, frißt es in drei oder vier Dagen noch mal. Wenn Sie ihm jetzt ein Dreijroschenbrod jeben, so verzehrt es das Brod un is janz ruhig. Mit einmal nach drei Dagen holt es das Dreijroschenbrod wieder rauf un verzehrt es noch mal.

Breese. Des macht eijentlich sechs Jroschen!

Wärter. Sehr richtig, aber dem Kameel janz einjal. Jeld hat es nich un frißt daher ohne Unterschied des Preises. (Er geht weiter.) Dieses ist die berühmte Hyjäne, — ein scheußliches Thier, welches keinen Begriff von Moral hat. Sie zerfleischt lebendige un dodte Menschen, ohne das jeringste Mitleid mit ihnen zu empfinden; was ihr bejejent, is Leuche. Die, welche hier liegt un mir anjlupt, is überjens ein ausjezeichnetes Exemplar, welches Sr. Majestät Don Mijul bei unserer Anwesenheit in Rom sehr jefiel. Ich bin überzeugt, meine Herrschaften, daß

diese Hyjäne jeden Tach einen janz lebendigen Menschen und zwei der fettsten Leuchen verzehren kann.

Breese. Na, hör'n Se, Herr Van, ohne einen Schnaps würde ihr doch sehr eeklich zu Muthe werden.

Wärter. Ick will Ihnen sagen... Mit wem habe ick denn eijentlich die Ehre?

Breese. Bitte, Herr Van! Ich bin der Victualienhändler Breese, Bürger. Des hier is meine Frau, jeborne Neumann, und dieses ist mein Sohn, Aujust Friedrich Alexander Breese, der einzije. Meine Wohnung is in de Fischerstraße Nr. 87, vorneraus im Keller.

Wärter. Ick wollte Ihnen nur sagen, Herr Breese, wenn die Hyjänen sich z. B. in unsere Wälder ufhielten, un hernach uf die zwee Leichen einen Eckensteher fräßen, so brauchten sie keenen Schnaps drauf zu nehmen.... Hier daneben is ein sehr niedliches Vieh, der Ichneumond.

Breese. Ich-Neumond? Des Thier sollten Se nach de Jascompagnie bringen.

Wärter. Er hält sich in Aejipten auf — d. h. dieser nich — un nährt sich von den Eiern der Krokodille.

Breese. Entschuldjen Se, Herr Van! Karline muß mir die Eier immer flaumenweech machen: wie eßt se'n der Ichneumond?

Wärter. Darüber habe ich keine Wissenschaft, Herr Breese, aber das kann ich Ihnen sagen, daß dieses Thier in seiner Art mehr werth is, als mancher andere Mensch. Der Ichneumond, so unschuldig wie er aussieht, stürzt sich uf die größten und jiftigsten Schlangen, un versetzt ihnen einen solchen Katzenkopp, det se nach den zweeten niemals verlangen. Dann setzt er sich, in Jefühl, die Mensch-

heit jedient zu haben, auf die Erde, und knabbert die Schlangen uf.

Breese. Jesejente Mahlzeit!

Wärter. Schön Dank! (Er geht weiter.) Dieses Thier, meine Herrschaften, das ist der merkwürdige Strauß, wovon Sie schon jehört haben werden.

Karoline. J herjees, ein Strauß! Nu seh! Allso des is des Thier, was die hübschen Walzer singt? Ne, so hätt' ick 'n mir nich jedacht. Sajen Se mal, Herr Van, haben Se nich ooch den Lanner?

Wärter. Sie irren sich, Madam Breese, jeborne Neumann; dieser Vogel is des nich, von den die Walzer herrühren. Dieser Vogel, welchen Sie hier sehen, hält sich in Afrika auf, und der mit die Walzer in Wien, im Lande Oesterreich.... Im Frühjahr, wenn er raut, so verliert er alle seine Straußfedern. Die Afriker langen sie uf und vertauschen sie für Nürnberjer Spielzeug an die Europäer. Dieser Vogel jeht barfuß, und zwar niemals anders als in jestreckten Jalopp. Wenn er aber müde wird, so jeht er bei weiten langsamer, weil er nicht mehr recht fort kann. So wie er einen Jäger sieht, der ihn schießen will, so steckt er seinen Kopp in einen Busch, und ist der Meinung, daß ihm der Jäger nich gewahr wird, weil er ihn nich sehen kann.

Breese. Na, erlauben Sie mal, Herr Van, in dieser Hinsicht bin ich derselben Meinung wie Strauß. Denn wenn er ihm nich jewahr wird, so kann er ihm auch nich sehen! Sehen Se mal, anjenommen, ick stände hier, wo ick jetzt stehe, un meine Frau würde mir nich jewahr. Würde sie mir denn woll sehen?

Wärter. Ne, Exküse, Herr Breese, Sie schmeicheln sich, mir nich verstanden zu haben. Ich meine, wenn der Strauß seinen Kopp in einen Busch steckt, so verliert er doch die Aussicht. Denn natürlich, die

Blätter hindern ihm in der Sperspektiefe. Nu jeht der Jäger um den Busch rum, und sieht immer von hinten. Nu is der Strauß aber der Meinung, daß er den Jäger nich sieht, un darum kann ihm dieser dodtschießen, ohne daß er's merkt.

Breese. Ach so meinen Sie des?

Wärter. Dieses Thier, meine Herrschaften, ist der sojenannte Vielfraß. Es wird in Norden jeboren, hält sich da auf, un jibt einen kostbaren Pelz zu Enveloppen. Er freßt sehr viel, weßhalb man ihm auch den Namen Vielfraß jejeben hat.

Breese (zu August). Siehst de, des kommt davon, wenn man nie jenug kriejen kann!

Wärter. Bei uns indessen frißt dieses Thier viel weniger.

Breese. Sagen Sie mir mal, Herr Van, woran mag des liejen?

Wärter. Erschtens leben wir in der mäßigen Zone, un zweitens jeben wir ihm nich viel.

Breese. Des hat was für sich.

Die neue Geschichte. *)

(Gespräch zweier Holzhauer beim Frühstück).

L. Saj' mal, hast du denn davon jehört?

O. Wovon denn?

L. Nu, von die Jeschichte mit den — mit den — na, da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

O. Meenst du vielleicht die neue Destlationsanstalt?

L. I ne doch! Ick meene die Jeschichte da mit den — na, der Name schwebt mir uf die Lippe.

---

*) Buntes Berlin. Zweites Heft. Berlin, 1837.

Die da draußen vorjejangen is — da bei — da draußen bei — Jott, du mußt ja den Ort kennen!

O. Ach jees! Des is die Jeschichte mit den — ja, die kenn' ick — mit den — na, mit den — jees, wie heeßt er doch? Die meenste?

L. Richtig, die meen' ick. Also du kennst se schon?

O. Ja, die kenn' ick; die hat mir ja der — der — na, wie heeßt er denn — erzählt. Der — da draußen — du weeßt ja!

L. Ja, ick weeß schon, det is die Jeschichte! Von den hab' ick se ooch.

Die grosse Seeschlange. *)

(Bruchstück aus der Abendunterhaltung in einer Tabagie.)

Kiekebusch (der Zeitungsvorleser). Meine Herrn, hier steht 'ne merkwirdije Jeschichte, di se aus Drontheim schreiben, von eine Seeschlanje, die 600 bis 800 Ehlen lang is, un dahinter stehn zwei Ausrufezeichen, so daß man annehmen kann, se is noch lenjer.

Fleppke. (Schreit gegen den Hintergrund, wo es geräuschvoll zugeht.) Ruhe! Man kann ja sein eejen Wort nich heren! Weiter, Herr Kiekebusch! Also se is noch lenjer? Haben se ihr jefanjen?

Kiekebusch. (Fährt in der Beschreibung fort.) Hinter'n Kopp is se so dick wie'n Ferd, hat Aujen wie'n Teller, und auf der Nase hat se Haare von 2 bis 3 Quartier Länje.

Stippert. Denn sind se ja so lang wie mein Lojis, denn ich habe drei Stuben in eene Richtung.

*) Berliner Witze. Drittes Heft. Berlin, 1838.

Kiekebusch. (Fortfahrend.) Ihren Rachen konnte Keener nicht sehen, und man weeß ooch nich, ob es ein Raubthier is oder nich. Die Seeschlanje is von mehrere glaubwirdije Menner jesehn wor'n, bei die se vorbeijeschwomm'n is.

Prost. Jott sei Dank, daß die davon jekomm'n sind. Mir jrault, wenn ich dadran denke, daß die Schlanje 800 Ehlen lang is. Is es de Mechlichkeit, was es vor lanje Thiere jippt?! Und die sollte nich beißen? Na, des sollte mir wundern!

Stippert. Achthundert Ehlen! Des were ja von hier bis an de Neimannsjasse! Na, den Jedrang, wenn se die uf't Museum bringen.

Kiekebusch. (Lachend.) Erscht haben, un denn auf's Museum bringen.

Fleppke. Ja woll, Herr Kiekebusch! Aber sollte ihr nich auf dieser oder auf einer andern Art und Weise beizukommen sind? Man mißte ihr anjeln?

Prost. (Ihm ins Wort fallend.) Richtig, Fleppke, un Stippert mißte des besorjen. Was meenste woll zu so 'nen Iklei von 800 Ehlen, alter Anjelfritze?

Stippert. Na, here, Prost, Spaß bei Seite, mit Anjeln were es noch des Eenzije! Man mißte man wissen, woran se beißt.

Diegel. Man mißte so 'nen Anjelhaken nehmen wie'n Anker, um een Kälbeken dran spießen, jeherich druff spucken, um des bei — bei — Herr Kiekebusch, wo is doch die Jegend?

Kiekebusch. Drontheim ins Kenigreich Norwejen.

Diegel. So is es! Man schmeißt die Anjel bei Drontheim ins Kenigreich Norwejen aus, un wart't die Sache ab. Seh mal, Prost, bei Aale liejen de Anjeln ooch des Nachts.

Prost. Schon recht, Diejel; aber denkste denn, deß 'ne Schlange von 800 Ehlen nich so 'nen Anker

mit sammpst des Kalb un den Tau verdrajen kann? Des verdaut die janz ruhig un schwemmt mit die Jeschichte ab, un denn kann ihr der Birjemeester von Drontheim nachrennen. Ne, ich wirde rathen, ihr zu schießen; — janz eenfach, man schießt se de Oojen aus und nimmt ihr in 'ne Schleefe.

Fleppke. Auf dieser oder auf einer andern Art und Weise ließe sich des woll machen.

Berliner Blumensprache. *)

Eichenlaub.

Liebe selbst ist eine Sklaverei.
Deinen Jottlieb hast du verloren!
Ein deutscher Mann ist frei, ist frei,
Und wär' er in Köthen jeboren.

Epheu.

Dein Blick ist tief mich in das Herz jedrungen,
Ich liebe dich und halte dir umschlungen.
Mit dir hab' ich das Röthlichste im Sinn,
Wann ich vom Militeerdienst frei erst bin.

Goldlack.

Hannchen, pumpe mich was! Mir fehlt es an's Nothwendigste.

Sellerie.

Kleidermacher, Sie sind schwächlich,
Majer, dünn, und sehr zerbrechlich;
Essen Sie sich, Lieber, satt,
Daß man was an Ihnen hat.

*) Buntes Berlin. Drittes Heft.

Veilchen.

Weil's nich meine Herrschaft will,
Lieben heimlich wir un still;
Was mir übrig bleibt von ihr,
Milletheer, det jeb' ick dir.
Avancirst du, diesen Falles,
Dien' ich auch nich mehr für Alles;
Dann wirst du die Hand mir schenken,
Un an Krieg is nich zu denken!

Kleeblatt.

Mit dem Kleeblatt, Dörthe, hier
Dreierlei versprech' ick dir:
Erstens, daß ich nie erkalte,
Daß ich bis ans Jrab dir liebe,
Zweetens, daß ich treu dir bliebe,
Drittens, wenn ich Beides halte.

Inhalt.

Heldensagen.

Das Nibelungen-Lied. Rostem und Suhrab. Gudrun.

Für Jung und Alt bearbeitet,
insbesondere
den deutschen Jungfrauen und Frauen gewidmet
von

Dr. J. M. Söltl,

k. b. geheimer Hofrath, Universitätsprofessor ꝛc. in München.

15 Bogen.

Höchst elegant ausgestattet und in Farbendruckumschlag geheftet.

Preis 1 Thlr. = 1 fl. 65 kr. ö. W.

Der häufig gehörte Vorwurf, daß selbst unter den Gebildeten nur sehr Wenige das Nibelungenlied und Gudrun kennen, ist in der That nicht unbegründet; aber selten hat Jemand Muße und Neigung, die großen Gedichte in einer Uebersetzung, geschweige in der Ursprache zu lesen. Denn die epische Breite, zumal die Schilderung der vielen Kämpfe ermüden und schrecken vom Lesen ab, vor Einzelnem aber scheut ein zartes Gemüth zurück. Und doch sollten die beiden Gedichte, auf welche wir mit gerechtem Nationalstolz blicken dürfen, dem Volke zugänglich sein.

In dieser Absicht unternahm es der berühmte Bearbeiter, sie in getreuer Nachbildung ohne die ermüdende Breite und mit Milderung der für ein zartes Ohr mißfälligen Ausdrücke wieder zu geben, dabei trachtete er jedoch, die Eigenthümlichkeit eines jeden Gedichtes, so wie und so viel er es für die Prosaform für angemessen hielt, bei der Nachbildung durchscheinen zu lassen. Mögen die beiden herrlichen Gedichte, welchen wir die Perle orientalischer Dichtungen — Rostem und Suhrab — anreihten, eine freundliche Theilnahme finden

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Blaue Blätter

für

Humor, Laune, Witz und Satire.

Von

M. G. Saphir

aus seinen Schriften gepflückt.

Vierte Volksausgabe. Mit dem Bildnisse des Verfassers.

20 Bogen.

Höchst elegant ausgestattet und in Farbendruckumschlag geheftet.

Preis 1 fl. 20 kr. österr. Währ. = 22½ Sgr.

Saphir will auf eine eigene Weise gelesen, beurtheilt, verstanden werden, d. h man muß ihn gerade so nehmen wie er ist, mit allen seinen Tugenden und Fehlern, ohne Mäkeln und Handeln, und da erstere bei ihm weit, weit überwiegend sind, gibt es noch unendlich viele Leselustige, welche sich an den in diesen, in vierter Auflage vorliegenden „Blauen Blättern" aufgespeicherten Brillanten dieses seltenen, in seiner Art unersetzlichen Geistes weiden werden.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Der Wiener Dialekt.

Lexikon der Wiener Volkssprache.

(Idioticon Viennense.)

Von

Dr. Fr. S. Hügel.

14 Bogen. 8. — Elegant ausgestattet. — In Farbendruck-Umschlag geheftet.

Preis 1 Thlr. 5 Sgr. = 1 fl. 80 kr. ö. W.

So viele ausgezeichnete Schriften auch über mehrere Dialekte, wie über den niederösterreichischen, tirolischen, baierischen u. s. w. erschienen sind, so fehlte doch bis jetzt eine annäherungsweise erschöpfende Abhandlung über den Wiener Dialekt. Diese auffällige fragmentarische Behandlung des Wiener Dialektes bewog den Verfasser (bekanntlich einer der populärsten Aerzte Wiens), als gebornen Wiener, den Versuch zu wagen, eine möglichst vollkommene Darstellung der Wiener Volkssprache der Oeffentlichkeit zu übergeben. Weit entfernt sich anzumaßen, den Schatz der Wiener Volkssprache ganz und gar gehoben zu haben, vermeinte er doch bei dem fast gänzlichen Mangel irgend welcher, seinem speziellen Zwecke dienlichen Quellen, allen Wienern ganz besonders, so wie nicht minder den Sprachforschern, den Justizmännern, den Fremden und künftigen Bearbeitern dieses Zweiges u. s. w. eine angenehme und verschiedentlich verwerthbare Gabe darzubringen. Wir bemerken noch, daß in diesem Werkchen durchaus keine gelehrte, sondern nur eine praktische Abhandlung und Wortsammlung geboten wird, welche durch ihren höchst dankbaren, humoristischen und pikanten Inhalt in den weitesten Kreisen Freunde finden wird.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Giehne